



Ulmeray

Hus Sefnet fülle

Aus Seiner Fülle.

Von

H. Murray.

Autorisierte deutsche Übersetzung von Emmy v. Feilitzsch.

„Daß Christus wohne durch den Glauben
in euren Herzen.“ Epheser 3, 17.



Bielefeld.

Verlagshandlung der Anstalt Bethel.

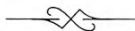
1908.

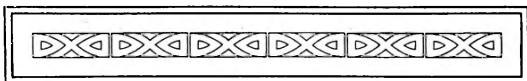
Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Buchdruckerei der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Inhalt.

1. Das Selbstleben	5
2. Das Harren auf Gott	16
3. Das Eingehen in die Ruhe	23
4. Das Reich Gottes Hauptziel unseres Strebens	32
5. Das Christusleben	39
6. Christi Demut unser Heil	50
7. Rückhaltslose Übergabe	59
8. Codesgemeinschaft mit Christo	69
9. Freude im heiligen Geist	82
10. Der Sieg des Glaubens	92
11. Auf dass Gott sei alles in allen	100
12. Vorrecht und Erfahrung	109
13. Werdet voll Geistes	119
14. Jesu Gegenwart	127
15. Ein Wort an Reichsgottesarbeiter	138





I.

Das Selbstleben.

„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Matth. 16, 24.

Im dreizehnten Verse von Matthäus 16 lesen wir, dass der Herr Jesus Seine Jünger während Seines Aufenthaltes in Cäsarea Philippi eines Tages fragte: „Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei?“ Nachdem sie Ihm daraufhin mitgeteilt hatten, was dieser und jener von Ihm dachte, forschte Er, sich direkt an sie wendend, weiter: „Und ihr, wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ Auf des Petrus Antwort: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ sagte Jesus: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und,“ fügte er hinzu: „Ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Als Er darnach anfang, von der vor Ihm liegenden Leidenszeit, Seinem Tode und Seiner Auferstehung mit ihnen zu reden, nahm Jhn Petrus, nach Vers 22, beiseite, fuhr Jhn an und sprach: „Herr, schone Deiner selbst; das widerfahre Dir nur nicht.“ „Er aber,“ heisst es weiter, „wandte sich um und sprach zu Petrus: ‚Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist‘. Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und folge mir nach.“

Wenn man sieht, wie auch aufrichtige Christen oft ein elendes Zwitterleben führen und der Welt und der Sünde noch alle möglichen Zugeständnisse machen, so fragt man sich unwillkürlich: „Woran mag das liegen? Was mag die Ursache sein, dass so viele Christen sich in trostloser Gebundenheit dahinschleppen, anstatt zur herrlichen Freiheit erlöster Gotteskinder durchzudringen? Wie kommt es, dass wir Dingen, die wir als unrecht erkennen und nach Kräften zu bekämpfen suchen, oft so machtlos gegenüber stehen und immer wieder von ihnen überwunden werden? Woran liegt es, dass wir, so oft wir auch unserm Herrn Treue gelobt haben, trotz lauterer Ringens noch immer ein jammervolles Zwitterleben führen, anstatt mit ungeteiltem Herzen unserm Heiland nachzufolgen?

Meiner Ansicht nach ist daran nichts anderes schuld als das eigene Jch. Fragt mich daher jemand: „Wie kann ich aus diesem Zwitterleben herauskommen?“ so sage ich nicht: „Dies oder das musst du tun und jenes lassen,“ sondern: „Dein altes Ichleben muss einem neuen Leben von oben, dem Leben Christi, Raum machen, sonst kann bei dir von einem dauernden Sieg über Welt und Sünde keine Rede sein.“

Mit dem Hinweis auf äusserliche Übungen in der Selbstverleugnung ist es da nicht getan; es muss die Axt an die Wurzel gelegt werden. Darum möchte ich zunächst das Wörtchen „selbst“ in unserem Texte hervorheben.

Der Herr Jesus sprach zu Seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst — d. h. sein eigenes Jch — und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“. Sich selbst verleugnen, sein eigenes Jch verleugnen, ist das Kennzeichen eines echten Jüngers, einer echten Jüngerin Jesu — das Geheimnis eines wahren Christenwandels; tust du das, so wird alles recht, denn dann bist du in gottgewollten Bahnen.

Beachten wir wohl: Petrus war ein Gläubiger und zwar ein vom heiligen Geiste gelehrter Mann. Seine Antwort: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ war dem Herrn Jesus eine Herzensfreude gewesen, wie sie ihm nicht oft zuteil wurde. Der Meister wusste, dass diese Erkenntnis Seinem

Jünger nur durch den Geist Gottes hatte vermittelt werden können, darum sagte Er zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Wie fleischlich Petrus aber trotz der empfangenen göttlichen Offenbarung noch gesinnt war, sehen wir daraus, dass er es weder verstehen konnte noch wollte, als Christus von Seinem bevorstehenden Leiden und Kreuzestode mit ihm redete. Kreuzeschmach und Todesleiden liessen sich seiner Meinung nach nicht mit der Herrlichkeit des Sohnes Gottes zusammenreimen, daher die verwegene Antwort fleischlichen Selbstvertrauens: „Herr, das widerfahre Dir nur nicht,“ die ihm jene ernste Zurechtweisung aus dem Munde des Meisters eintrug: „Hebe dich von mir, Satan, du bist mir ärgerlich; denn du willst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Du sprichst nicht wie ein vom Geiste Gottes gelehrt, sondern wie ein ganz fleischlich gesinnter Mensch.“ Gleichsam als wollte Er sagen: „Bedenke wohl: nicht ich allein werde gekreuzigt, nicht ich allein muss sterben, sondern du auch,“ fügt dann Christus hinzu: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ *→ so der*

Bei diesem Wörtchen „selbst“ wollen wir ein wenig stehen bleiben; denn nur wenn uns darüber Licht wird, was mit diesem „selbst“ — oder, besser gesagt — mit dem „eigenen Ich“ gemeint ist, kommen wir der eigentlichen Ursache des beklagenswerten Mangels in unserem Christenleben auf die Spur — nur dann wird es uns drängen, Erlösung von „uns selbst“ bei Dem zu suchen, wo sie allein zu finden ist.

Um über diesen Punkt zur inneren Klarheit zu kommen, wollen wir zuerst das Wesen des Ich- und Selbstlebens betrachten, darnach einige von seinen Früchten und schliesslich die Frage: „Wie können wir davon frei werden?“

Das sogenannte „Ich“ ist die von Gott in jedes vernünftige Wesen niedergelegte Persönlichkeit — sein eigener Mittelpunkt — und zwar hat Gott Engeln und Menschen dieses „Ich“ gegeben, damit sie es Ihm wiederum als leeres Gefäss darbrächten, in das Er Sein Leben niederlegen könnte.

Gott hat mir die Fähigkeit der Selbstbestimmung gegeben, damit ich Ihm Tag für Tag dieses mein „Selbst“, mein eigenes Ich, mein innerstes Wesen, auf den Altar legen könne mit der Bitte: „O Gott, wirke darin; ich gebe es Dir dazu hin.“ Es verlangte Gott darnach, Gefässe zu haben, in die Er Seine Fülle von Schönheit, Weisheit und Kraft ausgiessen könnte; darum schuf Er die Welt, Sonne, Mond und Sterne, sowie die ganze herrliche Vegetation, welche insgesamt Seinen Ruhm verkünden, aber ohne sich dessen bewusst zu sein. Darnach schuf Er die Engel und stattete sie mit Selbstbewusstsein und Selbstbestimmungsrecht aus, um zu sehen, ob sie sich Ihm freiwillig hingeben würden zu Gefässen, die Er füllen könnte. Aber ach, nicht alle waren hierzu bereit! Einer unter ihnen, der an der Spitze einer grossen Schar stand, fing an, sich selbst zu bespiegeln und sich etwas zu gute zu tun auf die ihm von Gott verliehenen Gaben. „Warum sollte ein solches Wesen, wie ich eines bin, in beständiger Abhängigkeit von Gott leben?“ dachte er bei sich. In stolzem Selbstbewusstsein und in vermessener Selbstüberhebung riss er sich los von Gott, und von Stund an sank er vom Engel zum Teufel hinab.

Damit, dass sich ein Geschöpf mit seinem innersten Wesen, seinem Ich, Gott zukehrt, wird es zu einer Offenbarungsstätte Seiner Herrlichkeit; damit, dass es sich von Ihm abwendet, gerät es in Finsternis und ist auf dem Wege, ein Höllenbrand zu werden.

Wir alle wissen, was sich später Trauriges ereignete: wie Gott den Menschen schuf und Satan in Gestalt einer Schlange Eva den Gedanken nahe legte, dass sie werden könne wie Gott — unabhängig von ihrem Schöpfer, eine selbständige Persönlichkeit mit eigenem Unterscheidungsvermögen von gut und böse. Während er ihr das auseinandersetzte, flossste er ihr mit seinen gleisnerischen Worten sein Höllengift und seinen teuflischen Hochmut ein.

Damit, dass Eva, die Stammutter des Menschengeschlechts, sich diesem Höllengift öffnete, kam der Mensch als solcher mit seinem innersten Wesen, seinem Ich, unter teuflischen Einfluss, und dieses verfluchte Ich hat sich seither als trauriges

Erbeil unserer Stammeltern von Geschlecht zu Geschlecht auf den Einzelnen fortgepflanzt. Was war es, recht genommen, anderes als dieses verfluchte Ich, was solch namenlose Verwirrung auf Erden angerichtet hat und die Welt ihrem Ruin entgegenführt? Alle Sünde, alle Finsternis, aller Jammer und alles Elend, die sich jemals geltend gemacht haben oder sich in zukünftigen Äonen in der Hölle geltend machen werden, sind der Herrschaft dieses durch Abkehr und Loslösung des Menschen von Gott unter den Fluch geratenen Ich zuzuschreiben. Sollen wir daher die Tragweite der uns von Christo erworbenen vollkommenen Erlösung richtig erfassen und letzterer in ihrer ganzen Tiefe teilhaftig werden, so müssen wir dieses verfluchte Ich bis in seine verborgensten Wurzelgebiete hinein erkennen, verabscheuen und uns radikal von ihm scheiden. *amen! Jesus Hottgesektes Segen*

Welches sind nun dessen Wirkungen oder Früchte? Es liessen sich deren viele nennen, doch wollen wir nur die bekanntesten anführen, nämlich: Eigenwille, Selbstvertrauen, Selbstüberhebung. Der dem Bedürfnis, nach eigenem Belieben zu schalten und zu walten, entspringende Eigenwille ist die Hauptsünde des Menschen, auf welche im tiefsten Grunde alles Kompromissmachen, alles Paktieren mit der Welt, das so vielen zum Verderben gereicht, zurückzuführen ist. Dem natürlichen Menschen ist es etwas absolut Unverständliches, dass er sich nicht selbst zu Gefallen leben und nicht seinen eigenen Willen durchsetzen soll; er kann nicht begreifen, warum er das nicht soll tun dürfen. Und nicht nur der natürliche Mensch, sondern auch unzählige Gotteskinder haben keinen Begriff davon, dass das Wesen eines Christen darin besteht, dass er nie seinen eigenen Willen durchzusetzen sucht, sondern dass es ihm unter allen Umständen Herzensbedürfnis ist, den Willen Gottes zu tun, weil er von dem gleichen Geiste regiert wird, der dem Herrn Jesu jenes tiefbedeutsame Wort in den Mund legte: „Siehe, hier bin ich, o Gott, zu tun Deinen Willen.“ Wie manches Kind Gottes, das eifrig bestrebt ist, dem Herrn zu dienen, lebt sich noch auf alle mögliche Weise selbst zu Gefallen, ohne zu ahnen, dass es im tiefsten Grunde der Eigenwille ist, der es um den heissersehten Segen bringt!

„Wenn du mir nachfolgen willst, so verleugne dich selbst — dein eigenes Ich,“ sagte der Meister gleichsam zu Petrus. Was tat dieser nun? Anstatt sich selbst zu verleugnen, verleugnete er Jesum, wie ihm sein Herr noch in der letzten Nacht vorausgesagt hatte. Daran war nur der Trieb der Selbsterhaltung schuld. Anstatt sich selbst preiszugeben, gab er den Meister preis und schonte seiner selbst, sein eigenes Leben, sein Ich. Auf die Anschuldigung der Magd hin, dass er ein Anhänger des Nazareners sei, wurde ihm so bange um sein eigenes Leben, dass er dreimal beteuerte: „Ich kenne den Menschen nicht; ich habe nichts mit ihm zu tun.“ Mit anderen Worten: er verleugnete Jesum. So weit kam es mit ihm! Kein Wunder, dass er darnach bitterlich weinte! Es galt für ihn, zu wählen zwischen seinem hässlichen, verfluchten Ich und dem Schönsten unter den Menschenkindern, dem eingebornen Sohne Gottes voller Gnade und Wahrheit — und er wählte sein Ich. Können wir uns wundern, dass ihm diese schmählige Wahl hernach heisse Reuetränen auspresste? O, teures Gotteskind, betrachte dein Leben doch einmal im Lichte jenes Heilandswortes: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst,“ und frage dich dann: „Bin ich wirklich frei von allem Eigenwillen? Lebe ich wirklich in keinem Stücke mehr mir selbst?“ Bedenke: So oft du irgendwie deine eigene Befriedigung suchst, verleugnest du Jesum. Eins von beiden: Entweder verleugnest du dich selbst, und dein Augenmerk ist einzig und allein darauf gerichtet, Ihm wohlzugefallen, oder du verleugnest Ihn und tust, was dir gefällt.

Weitere Früchte des „eigenen Ich“ sind Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, eigene Anstrengung, Selbständigkeit. Was brachte Petrus dazu, dass er seinen Herrn verleugnete? Das Selbstvertrauen. Christus hatte ihn gewarnt; warum hatte er sich nicht warnen lassen? Weil er seiner Liebe zum Meister so gewiss war, dass er sich blindlings darauf verliess. „Wie sollte ich Ihn verleugnen, nachdem ich Ihn drei Jahre lang durch Dick und Dünn nachgefolgt bin?“ dachte er bei sich; laut aber sagte er: „Ich werde dich nimmermehr verleugnen; ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Pures Selbstvertrauen! Wenn mich

die Leute fragen: „Wie kommt es, dass ich trotz des redlichen Verlangens und der inbrünstigen Bitte, es meinem Gott recht machen zu können, immer wieder falle?“ so sage ich in der Regel: „Sie setzen Ihr Vertrauen noch auf irgend etwas in sich selbst, ob Sie dies zugeben oder nicht; denn, wenn Sie einzig und allein auf Jesum vertrauten, blieben Sie bewahrt.“ Glaubet mir, wo immer sich ein Mangel in unserem Christenleben geltend macht, wo immer eine Niederlage zu verzeichnen ist, lässt es sich darauf zurückführen, dass wir unserm verfluchten Ich vertraut haben, anstatt unserm Heiland zu vertrauen. Anstatt uns auf die allmächtige Kraft Gottes zu stützen, haben wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen. Der Herr Jesus weiss, was das für eine Gefahr für uns ist; darum sagt Er: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst.“

Eine weitere Frucht des „eigenen Ich“ oder besser gesagt, des Ich- oder Selbstlebens ist die Selbstüberhebung. O, wie machen sich doch Stolz und Eifersucht breit in der sogenannten christlichen Welt! Wie sind auch Kinder Gottes oft noch so empfindlich in Bezug auf das, was ihre Mitmenschen von ihnen denken oder sagen; wie streben sie noch nach Menschenlob und Mengengunst, anstatt Augenblick für Augenblick vor Gottes Angesicht zu wandeln und sich nur um das Eine zu kümmern, dass sie Ihm wohlgefallen. Der Herr Jesus hat gesagt: „Wie könnet ihr glauben, so ihr Ehre von einander nehmet?“ Wer darnach strebt, bei seinem Mitmenschen in Ansehen zu stehen, kann unmöglich ein Glaubensleben führen. Eins schliesst das andere aus. Unser eigenes Ich ist ein betrügerisches, böses Ding, das uns von unserm Heiland weglockt und auf falsche Bahnen bringt.

Wie können wir davon los werden? Die Antwort auf diese Frage finden wir im 23. Verse unseres Textes, und zwar in Jesu Munde. „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Das heisst nichts anderes als: „Dich selbst, dein eigenes Ich, das dir lieber ist als dein Leben, verleugne und nimm dafür Jesum als dein Leben in dich auf.“ Es handelt sich um nichts Geringeres, als dass du wählst zwischen deinem

Ichleben und dem Christusleben — eins oder das andere — welches willst du? „Folge mir nach,“ sagt dein Heiland, „mache mich zu deinem Lebensgesetz, zur Richtschnur deines Tuns und Lassens; gib mir, mein Kind, dein Herz — dein ganzes Herz — folge du mir nach, für alles andere will ich dann selbst Sorge tragen.“ O Freunde, welch ein herrlicher Tausch, der uns da angeboten wird! Wir dürfen, wenn wir im Lichte Gottes erkennen, was für ein gefährliches, böses, hochmütiges Ding unser eigenes Ich ist, zu unserem Heiland kommen, uns vor Ihm niederwerfen und Ihm sagen: „Mein eigenes Leben ist mir verhasst, ich will nichts mehr damit zu tun haben — ich verleugne mich selbst — und nehme dafür dein Leben in mich auf.“

Der Grund, warum so viele Kinder Gottes jahraus jahrein vergeblich bitten, Christus möge Sein Leben in ihnen ausleben, ist, dass sie sich noch nicht selbst verleugnen, ihr eigenes Ich noch nicht darangegeben haben. Du, der du fragst, : „Wie kann ich mein eigenes Ich los werden?“ erinnere dich doch jenes Gleichnisses von dem Starken, der sein Haus bewachte, bis ein Stärkerer denn er kam und ihn hinauswarf. Als er nach einiger Zeit sah, dass es wohl gekehrt und geschmückt war, aber leer stand, kam er mit sieben anderen Geistern zurück, die noch schlimmer waren als er selbst, und liess sich wieder häuslich in seiner früheren Wohnstätte nieder. Das eigene Ich verliert nur in dem Masse Boden, in dem Christus Raum gewinnt; es lässt sich nicht so ohne weiters abschütteln. Nachdem der Apostel Paulus jenes himmlische Gesicht gesehen hatte, ward ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben, damit er sich der göttlichen Offenbarung nicht überhebe. Die natürliche Neigung des Menschenherzens, sich zu überheben, hätte leicht die Oberhand gewinnen können, wenn Jesus seinen Knecht nicht davor bewahrt hätte. Der Herr Jesus kann es in Gnaden verhindern, dass das eigene Ich je wieder das Haupt erhebt und die Oberhand gewinnt. Er will unseres Lebens Leben werden und uns dahin führen, dass wir völlig in Ihm aufgehen, so dass Er auch je länger je mehr unseres Lebens Licht wird. Dann können wir mit dem Apostel Paulus sagen: „Nicht ich lebe“ — ich habe mir

selbst abgesagt, mit meinem eigenen Ich gebrochen — „sondern Christus lebet in mir“ — ich folge meinem Heiland nach. Erst die Verleugnung unserer selbst, dann die Nachfolge Jesu; eins schliesst das andere in sich und macht dem andern Bahn. „Will mir jemand folgen, der verleugne sich selbst und folge mir nach.“

Wohin sollte Petrus dem Meister folgen? Wohin führte ihn Jesus? Nach Gethsemane, wo der arme Jünger den grossen Fehler beging, dass er sich dem Schläfe hingab, obwohl so viel davon abhing, dass er wachte und betete. Und wie der Meister es gewesen, der ihn nach Gethsemane geführt hatte, so war Er es wiederum, der ihn ins Richthaus führte, wo er seinen Herrn verleugnete. Ist das wirklich so? Ja, Gott sei Dank! Jesus führte ihn sowohl nach Gethsemane wie in die Gerichtshalle; aber Petrus konnte den dort auf ihn einstürmenden Versuchungen nicht widerstehen, denn der heilige Geist war noch nicht ausgegossen. Petrus war noch ein fleischlich gesinnter Mann; infolgedessen konnte er trotz aller Willigkeit des Geistes nicht überwinden. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Wie kam der Meister da seinem Jünger zu Hilfe? Indem Er ihn Schritt für Schritt dahinführte, dass er, in sich selbst zu Schanden geworden, in tiefer Reue zusammenbrach. Durch Grab und Auferstehung führte Er ihn Pfingsten entgegen, und in dem heiligen Geiste, der auf die Jüngerschaft ausgegossen wurde, wurde er durch Besitznahme Christi von seinem innersten Wesen des Lebens Christi teilhaftig, und von Stund an lebte nicht mehr er, sondern Christus lebte in ihm.

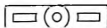
Es gibt nur einen Weg, auf dem wir von unserem Ich und unserem eigenen Leben frei werden. Folgen wir Christo nach, hängen wir ungeteilten Herzens Ihm an, geben wir uns Tag für Tag so völlig Ihm hin, dass Er alles in allem in uns sein kann, so wird in Seiner Kraft die Verleugnung des eigenen Ich je länger je mehr zur seligen Realität für uns werden. Nie wird der Christ dazu kommen, sagen zu können: „Mein Ich macht sich gar nicht mehr geltend, darum ist eine Verleugnung desselben nicht mehr nötig.“ Im Gegenteil: die Kreuzesgemeinschaft mit Christo bringt es mit sich, dass ich

durch Gottes Gnade mein eignes Ich von Augenblick zu Augenblick verleugne. Eine wirkliche Erlösung von der Macht des sündlichen Ich in unserm Fleische finden wir aber nur in der Kreuzesgemeinschaft mit Jesu. Dieselbe führt zu der Lebensgemeinschaft mit Ihm. Als in Seinen Tod Getaufte dürfen und sollen wir mit Ihm leben. O denke, was das heissen will, teures Gotteskind! Das innerste Wesen, das Ich unseres Heilandes, stand auch der leisesten sündlichen Regung fern, und doch lieferte Er es tatsächlich dem Tode aus, als Er dort auf Gethsemane sprach: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Er gab es in den Tod, um es verklärt aus Gottes Hand aus dem Grabe wieder zu empfangen. Können wir erwarten, auf einem andern Wege in den Himmel zu kommen als Er? Nimmermehr! Nur indem wir unser Ich dem Tode und dem Grabe ausliefern, wie unser Heiland getan hat, wird uns Befreiung von unserem sündlichen Ich und Leben von oben zuteil.

Welches ist nun die Nutzenanwendung, die wir aus der in unserem Texte enthaltenen Lektion Jesu an Seine Jünger ziehen sollen? Ich denke, das erste ist wohl, dass wir uns Zeit nehmen, darüber nachzudenken und uns ob des Greuels unseres Eigenlebens vor Gott in den Staub beugen, in demütiger Erkenntnis, dass jede Sünde, jeder Mangel in unserem bisherigen Christenlauf, jede Verunehrung Gottes, deren wir uns jemals schuldig gemacht haben, auf Rechnung unseres verfluchten Ich zu setzen ist. Sagen wir Ihm, ohne irgend etwas zu beschönigen: „So bin ich, Herr,“ und dann geben wir unserem Heiland rückhaltlos die Kontrolle über unser Leben, im Vertrauen, dass Er fortan Sein Leben in uns ausleben wird.

Es ist keine so leichte Sache, von seinem eigenen Ich frei zu werden. Wie gesagt, es lässt sich nicht nur so ohne weiteres abschütteln. Wie es blutiger Ernst war dort auf dem Hügel Golgatha, als der Herr Jesus Sein sündloses Ich Gott zum Opfer darbrachte und es am Kreuze aushauchte, so muss es auch uns mit der Hingabe unseres Ich in den Tod heiliger Ernst sein vor Gott. Welch ein Kontrast zwischen dem eigenwilligen Petrus und dem Sohne Gottes, Dem allein des Vaters Wille massgebend war, und der darum Seinen

Willen allezeit bedingungslos dem Willen des Vaters unterwarf! Welch ein Kontrast zwischen der Selbstüberhebung des Petrus und der tiefen Demut, mit der das Lamm Gottes vor Gott und Menschen wandelte als der von Herzen Sanftmütige! Und welch ein Kontrast zwischen dem Selbstvertrauen des Jüngers und der völligen Abhängigkeit des Meisters, die aus den Worten spricht: „Ich kann nichts von mir selbst tun; sondern was ich sehe den Vater tun, das tut gleich also der Sohn.“ Wir sind dazu berufen, Christi Leben auszuleben auf Erden, und Christus will dieses Leben selbst in uns wirken; aber das kann Er nur, wenn wir unser eigenes Ich verabscheuen gelernt haben und bereit sind, es zu verleugnen, d. h. es zu machen wie Petrus es dem Herrn Jesus gegenüber machte, als er sagte: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Lassen wir unserem Gott keine Ruhe, bis Er mit Seinem Lichte tief hineingeleuchtet hat in die Wurzelgebiete unseres eigenen Lebens, so dass wir erkennen, dass es unser sündliches Ich ist, welches uns gehindert hat, rückhaltlos unserem Heiland nachzufolgen. Bleiben wir mit dieser Erkenntnis vertrauensvoll harrend vor Ihm stehen, so kommt es sicherlich früher oder später auch bei uns dazu, dass wir eingehen auf den uns in Seinem Worte angebotenen seligen Tausch: Darangabe des eigenen Ich, auf dass Christus sei fortan alles in allem, das Leben unseres Lebens. Dazu schenke der Herr uns Gnade!





II.

Das Harren auf Gott.

„Sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn
Er ist meine Hoffnung.“ Psalm 62, 5.

Es ergibt sich nun aus dem Gesagten für mich die wichtige Frage: „Steht mir mein Gott höher als alles andere, und bin ich so innig mit Ihm verbunden, dass nichts Zutritt zu meinem innersten Wesen hat ohne durch Ihn? Lebe ich Augenblick für Augenblick so in Seiner Gegenwart, dass sich auch die schwierigsten Verhältnisse nie mehr zwischen Ihn und mich drängen können? Ist das nicht der Fall, so hilft mir alle meine Schriftkenntnis verhältnismässig wenig.“

Woran liegt es, dass man sogar aus dem Munde aufrichtiger Gotteskinder so häufig die Klage hören muss: „Ich stehe in so schwierigen Verhältnissen, dass ein Leben ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott für mich ein Ding der Unmöglichkeit ist; die mancherlei Proben und Versuchungen des täglichen Lebens, meine Charakteranlagen, mein Temperament, der Verkehr mit Freund und Feind — kurz, alles wird mir zum Hindernis.“

Brüder, Schwestern, sollte Gott nicht so völlig von Seinen Kindern Besitz nehmen können, dass keine Macht der Welt sie mehr von Ihm scheiden kann? Warum dann die Klagen? Ich wüsste keine andere Antwort auf diese Frage, als: „Du kennst deinen Gott nicht.“ Jeder Mangel im Leben des Einzelnen sowie der Gemeinde Gottes insgesamt, ist meiner Ansicht nach auf den Mangel an wahrer Gotteserkenntnis und Bekanntschaft mit Gott zurückzuführen. Deshalb ist in der heiligen Schrift der Verheissung: „Ich werde dein Gott sein“ häufig jene andere beigelegt: „Und du wirst erkennen, dass“

ich dein Gott bin.“ Ist das gottgewirkte Realität in irgend einem Menschenherzen, so wird ihm sein Gott so gross, und der beständige Verkehr mit Gott wird ihm solches Bedürfnis, dass nichts mehr störend dazwischen treten kann, und es ergibt sich daraus für ihn ganz von selbst die Möglichkeit, „weit zu überwinden durch Den, Der uns geliebet hat.“ Die Erkenntnis dessen, was Gott dem Einzelnen sein kann und sein will, kann sich niemand selbst aneignen, noch kann sie einer dem andern mitteilen — sie muss, wie gesagt, von Gott persönlich gewirkt sein. Gott muss sich jedem einzelnen Seiner Kinder selbst zu erkennen geben als das, was Er ist. Und Er tut das, sobald eine Seele anfängt, nicht mehr in erster Linie nach Seinen Gaben, sondern nach Ihm selbst zu dürsten, sobald sie sagt: „Blosse Schrifterkenntnis, blosses Erfassen einzelner Schriftwahrheiten kann den Hunger und Durst meiner für Gott geschaffenen Seele nicht stillen; ich muss Ihn selbst haben.“

Es muss bei uns dahin kommen, dass Gott in allen äusseren und inneren Bewegungen unseres Lebens den ersten Platz einnimmt; gewährt man Ihm irgendwo diesen ersten Platz, so nimmt Er davon Besitz. Welche Gotteskraft könnte sich unter uns offenbaren, wie könnte Gott seine Kinder segnen, wenn jedes Auge nur auf Ihn, den lebendigen Gott, gerichtet wäre, und wenn aus jedem Herzen der Schrei zu Ihm emporstiege: „Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“

Die heilige Schrift ist nur ein Wegweiser zu Gott, und — ich sage es mit tiefer Ehrfurcht — der Herr Jesus ist nur zu uns herniedergekommen, um uns den Weg zum Vater zu zeigen. Ich fürchte, gar manches Gotteskind, das seinen Heiland lieb hat und Ihm von Herzen vertraut, hat noch nicht erfasst, dass Dessen ganzes Erlösungswerk darauf hinzielte, uns zurückzubringen zum Vater.

Ein „Weg“ und ein „Ziel“ sind zwei ganz verschiedene Dinge. Ist mein Ziel die geliebte Heimat, so wird mich weder die Schönheit der Gegend, durch die mein Weg mich führt, noch die angenehmste Reisegesellschaft von diesem

Ziele abbringen. Jedem Menschen ist das Ziel, dem er nachstrebt, das Massgebende, das bestimmende Element in seinem Leben. Unserer Seele Heimat ist Gott, und solange es unserm Heiland nicht gelingt, uns das zu sein, wozu er uns vom Vater bestimmt ist — nämlich, ein Führer zu Ihm zurück — solange wird unser Christentum ein geteiltes bleiben.

Teure Geschwister, kennt ihr nicht jenes herrliche Wort in Hebräer 7, Vers 24: „Daher Er auch selig machen kann immerdar“ — erretten aufs äusserste? — Und weisst du nicht, dass der Nachsatz lautet: „Die durch Ihn zu Gott kommen?“ — nicht zu Ihm allein — sondern durch Ihn zu Gott. In Ihm hat Gott Seine Gnade, Herablassung und Liebe geoffenbart, gepriesen sei Sein Name! aber der Herr Jesus will nicht, dass wir bei Ihm, dem Abglanz des Vaters, stehen bleiben, sondern Er will uns dahin bringen, dass wir den Vater Selbst geniessen und vor keiner Seiner Eigenschaften mehr zurückzusehen brauchen, weder vor Seiner Macht, noch vor Seiner Heiligkeit, noch vor Seiner Herrlichkeit. Erst dann sind wir in des Wortes vollster Bedeutung „zu Gott zurückgebracht“.

Fragst du nun, liebe Seele: „Wie kann ich Gott so erkennen lernen, dass Er mir wirklich über alles geht, und dass sich nichts mehr zwischen Ihn und mich drängen kann, dass Er Tag für Tag mein Herz und Leben ausfüllt?“ so weiss ich darauf nur die eine Antwort: „Harre auf Gott.“ „Meine Seele ist stille zu Gott,“ heisst es im Grundtext.

Warum ist diese Stille zu Gott so notwendig? Weil nur eine wirklich vor Gott still gewordene und ihres Gottes harrende Seele einen Eindruck davon bekommt, dass sie beständig und allenthalben Gefahr läuft, von der Sünde oder dergleichen überrumpelt zu werden, und weil nur dem Bewusstsein absoluter Ohnmacht, Hilflosigkeit und Blösse das Bedürfnis und Verlangen entspringt, es möchte die Seele so fest von Gott ergriffen sein, dass sie für Zeit und Ewigkeit Bergung habe und Er ihr nicht nur „Ein und Alles“, sondern je länger je mehr „Alles in Allem“ werde. *Hebe mich!*

Jah möchte in aller Ehrfurcht fragen: Wozu ist Gott eigentlich, wenn nicht dazu, dass Er Licht und Leben

Durch Jesus zum Vater!

der ganzen Schöpfung, Ursprung und Fortbestand jedes geschaffenen Wesens sei. Die ganze herrliche Vegetation, die leuchtende Sonne — kurz, alles ist von Ihm geschaffen, dass es Seine Schönheit, Weisheit und Herrlichkeit verkündige. Wenn das schwache Reislein auf Gottes Geheiss aus der Erde emporschiesst, hat es nicht schon den nötigen Lebenssaft bei sich, um eine stämmige Eiche zu werden und Hunderte von Jahren bestehen zu können. Nein, wahrlich nicht. Wie Gott mit jedem neuen Jahre die Lilie in neues, tadelloses Weiss kleidet, so kleidet Er Jahr für Jahr jeden Baum und jeden Strauch mit frischem Laub und teilt ihm neue Fruchtbarkeit mit. Tag für Tag und Stunde um Stunde erhält Gott jedem geschaffenen Wesen auf dem ganzen Weltall Leben und Odem. Er — Er selbst. Und Er hat uns dazu geschaffen, dass wir leere Gefässe seien, in denen Er Seine Schönheit, Seinen Willen, Seine Liebe und das Ebenbild Seines Sohnes ausgestalten kann. Dazu bedarf es nichts Geringeres als einer fortgesetzten Wirkung göttlicher Allmacht. Ist mir das erst einmal klar geworden, so erscheint es mir nicht mehr als ein Ding der Unmöglichkeit noch als Überspanntheit, ein konsequentes Christenleben zu führen, sondern ich erkenne dann: „Es ist das Allernatürlichste von der Welt, dass ich meinem Gott Augenblick für Augenblick zur Verfügung stehe und Er mir näher ist als irgend etwas oder irgend jemand auf Erden.“ Vergewähre dir doch einmal, wie töricht der Gedanke ist, man könne nicht von Gott erwarten, dass Er beständig bei uns sei. Hast du dich je in Bezug auf das Sonnenlicht gefragt, wie du es wohl halten könntest und ob du sicher sein dürdest, dass es dir morgen auch wieder scheinen werde? Nicht wahr, das ist dir noch niemals eingefallen? Es ist Gottes Sache, dafür zu sorgen, dass die Sonne dir Tag für Tag leuchte, und das geschieht ohne dein Zutun. Und meinst du, der Gott, Der dir ohne Beihilfe von deiner Seite das äussere Sonnenlicht zuströmen lässt, wie du es bedarfst, wäre nicht willens oder nicht imstande, dich so mit dem Lichte Seiner Gegenwart zu durchleuchten, dass du, unberührt von den Dingen der Aussenwelt, vom Morgen bis zum Abend in diesem Lichte wandeln kannst?“ Ihm sei Dank, Er kann es

und will es. Warum tut Er es dann nicht, oder wenigstens so selten und in so geringem Masse? Weil du es Jhn nicht tun lässest, teures Gotteskind. Du bist so hingenommen von anderen Dingen — wären es auch nur deine sogenannten religiösen Verpflichtungen — dass du deinem Gott nicht die nötige Zeit lässest, sich dir zu erkennen zu geben, in dir Wohnung zu machen und dich völlig für sich in Beschlag zu nehmen. O Bruder, Schwester, lerne dem Manne, der seinen Gott so genau kennen gelernt hat wie selten einer, nachsprechen: „Meine Seele, sei nur stille zu Gott.“

Und das gereicht nicht nur deinem Schöpfer zum Ruhme, sondern es ist dies das Leben, das unser Heiland in die Welt gebracht, das Er hienieden gelebt und zu dem Er uns erheben will — ein Leben absoluter Abhängigkeit vom Vater. Das Geheimnis dieses Lebens aber war ein solches Bewusstsein der Gegenwart Gottes, die Jhn umgab wie mit einer feurigen Mauer, so dass nichts und niemand Zutritt zu Seinem innersten Wesen hatte. Seine Seele ruhte so in der Gegenwart Gottes, dass nichts sie aus der heiligen Fassung zu bringen vermochte — weder ein Judas, der kam, um Jhn zu verraten, noch ein Kaiphas, der Jhn verurteilte, noch ein Pilatus, der Jhn dem Kreuzestode auslieferte.

Ist nicht all dein Sorgen und Mühen der sicherste Beweis, dass du dich noch nicht wirklich hast fallen lassen in deines Gottes Hand, damit Er die Arbeit tue? Das Sehnen deines Herzens nach dem lebendigen Gott kommt nicht aus deiner eignen, bösen Natur, sondern es ist göttlichen Ursprungs. Es ist der Zug Seiner Liebe; gib dich demselben hin und harre Seiner, so wird Er sich dir sicherlich offenbaren.

Vielleicht fragst du dich: „Wie macht man das, dass man Gottes harrt?“ Da möchte ich dir vor allem den Rat geben: Nimm dir Zeit, stille vor Gott zu stehen, ehe du deinen Bitten in Worten Ausdruck gibst. Die Hauptsache beim Gebet ist doch unstreitig das Bewusstsein, dass ich das Ohr Dessen habe, mit Dem ich rede. Wie können wir unsere Bitten mit Freimütigkeit vor Gott bringen, wenn wir gar nicht die Gewissheit haben, dass Gott unseren Worten Aufmerksam-

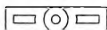
keit schenkt? Es genügt durchaus nicht, dass wir uns flüchtig daran erinnern; sondern es muss unser Innerstes von dem Bewusstsein der Gegenwart des ewigen, allmächtigen Gottes durchdrungen sein. Wir müssen uns klar Rechenschaft davon geben, dass den allliebenden Gott nach uns verlangt. Darum, stehe still vor Gott, harre Seiner und bitte Ihn: O, nimm Besitz von mir. Offenbare Dich mir, aber nicht in meiner Gedanken- und Phantasiewelt, sondern leuchte mit dem Lichte Deiner Gegenwart so tief in mein Herz hinein, dass ich in ehrfurchtsvoller Scheu anbetend vor Dir niedersinke."

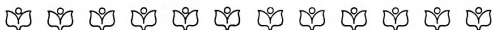
Nicht jedes Gebet ist ein stilles, demütiges Harren auf Gott, und doch ist stilles, demütiges Harren auf Gott die beste Einleitung zu jedem Gebet. Damit, dass wir in stiller Herzensbeugung die Gegenwart Gottes anerkennen, ehe wir irgend welche Bitten vor Gott bringen, öffnen wir, sozusagen, von vornherein die Schleussen des Himmels, und es kann von Anfang an der Segen auf uns niederströmen, der uns in anderen Fällen oft erst am Schlusse zuteil wird. Durch solch stilles, demütiges Harren komme ich von Anfang an vor meinem Gott zu stehen, komme ich mit Seiner ewigen Liebesallmacht in Berührung, und es bricht sich je länger je mehr die Überzeugung in mir Bahn, dass Gott mich segnen wird. O, halten wir doch keinen Augenblick für verloren, den wir stille harrend zu unseres Gottes Füßen verbringen; wir tragen dann die Stille mit hinein in unsere Arbeit, und, wo wir gehen und stehen, haben wir nur noch den einen Wunsch, dass sich nichts mehr zwischen uns und unseren Gott dränge, und dass nichts mehr unsere Augen und Ohren so in Beschlag nehmen könne, dass wir darüber auch nur vorübergehend der Gegenwart unseres Gottes vergessen.

O, möchte es dem Herrn gelingen, jeden Seiner Diener dahin zu führen, dass ihm nur noch das eine am Herzen liegt, die ihm anvertrauten Seelen direkt mit Gott in Berührung zu bringen, so dass von ihm gesagt werden kann wie von Mose dort am Fusse des Sinai: „Und Moses führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen.“ Man kann es einem Knechte und einer Magd Gottes abfühlen, ob sie in der Stellung demütigen, stillen Harrens vor Gott sind, auch

wenn sie kein Wort reden. Dieses stille Harren auf Gott muss den Grundton unseres Wesens bilden; wir müssen uns darin üben, darauf aufmerksam machen, uns einander dazu zu verhelfen suchen; denn es fehlt nur allzusehr daran in der Gemeinde Jesu Christi. Lassen wir es uns von unserem Gott schenken und nehmen wir es dann mit hinein ins tägliche Leben. Kein Wunder, dass es bei so vielen Kindern Gottes nicht vorwärts geht, wenn sie die kostbare Zeit, in der sie Umgang mit ihrem Gott pflegen könnten, mit nichtigem Geschwätz verbringen. Ich fürchte, der Hauptgrund vielen Zurückbleibens ist darin zu suchen, dass man nicht den nötigen Preis zahlen will, den ein Leben stillen Harrens auf Gott kostet. Sind nicht auch unter euch, lieben Leser, noch gar manche, die es im tiefsten Grunde für ein Ding der Unmöglichkeit halten, Augenblick für Augenblick unter dem Schatten des Allerhöchsten, im heimlichen Gezelt des Allmächtigen zu bleiben? Allerdings, Geliebte, für uns, für dich und für mich, ist es ein Ding der Unmöglichkeit; aber unser Gott will es uns schenken. O, so fangen wir denn unverzüglich damit an, unser ganzes Augenmerk darauf zu richten, dass wir lernen, beständig unseres Gottes zu harren.

Du hast gerade so viel wahres Christentum, als du Gott in dir wirken lässtest. Willst du mehr Frömmigkeit, mehr Gnade, mehr Kraft, mehr Fruchtbarkeit haben, so sieh zu, dass du mehr von Gott in dich aufnimmst. Bitten und flehen wir unablässig: „Näher, mein Gott, zu Dir; näher zu Dir!“ und ermahnen wir uns immer wieder selbst: „Sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn Er ist meine Hoffnung.“





III.

Das Eingehen in die Ruhe.

„So lasst uns nun fürchten, dass wir die Verheissung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe.“
Hebräer 4, 1.

„So lasst uns nun Fleiss tun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf dass nicht jemand falle in dasselbe Exempel des Unglaubens.“
Hebräer 4, 11.

Die Antwort auf die Frage: „Wie kann ein Mensch zu dieser in Hebräer 4 erwähnten Ruhe eingehen?“ ist kurz zusammengefasst, diese: „Durch Hingabe und Vertrauen.“

Will ein Mensch zu diesem Akt der Hingabe und des Vertrauens gelangen, so muss er vor allen Dingen im tiefsten Innern davon überzeugt sein, dass wahre Ruhe der Seele nur in einem Leben kindlichen Vertrauens zu Gott zu finden ist. Jsrael hat zwei Etappen durchgemacht. Die beiden Teile, in welche, sozusagen, Gottes Erlösungswerk an Seinem Volke zerfällt, treten uns klar vor Augen in jenem herrlichen Worte in 5. Mose, 5: „Er brachte uns heraus, damit Er uns hineinbringen könne;“ mit anderen Worten: „Er brachte uns aus Egypten heraus, um uns nach Kanaan hineinbringen zu können.“ Was da von Jsrael gesagt ist, gilt für jedes einzelne Gotteskind. Der allmächtige Gott, der dich bei deiner Bekehrung gleichsam aus Egypten ausgeführt hat, ist Derselbe, Der dich in das Land der Verheissung, das Kanaansleben der Glaubensruhe einführen will. Wir wissen aus der heiligen Schrift, wie das Volk Jsrael Gott durch sein Widerstreben hinderte, es nach Kanaan zu bringen, und wie es darum vierzig Jahre lang in der Wüste umherwandern musste. Und müssen wir nicht zu unserem tiefen Schmerz stehen, dass

dieses Verhalten Israels nur zu oft ein trauriges Echo in den Gläubigen des neuen Bundes findet? Nachdem Gott sie aus der Knechtschaft der Sünde herausgeführt, bleiben sie unterwegs stecken, anstatt das gute Land einzunehmen, das Er für sie bereitet hat. Mir scheint es von grosser Wichtigkeit zu sein, dass sich ein Mensch vor allem dessen bewusst wird: „Es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, in die Jesus, unser himmlischer Josua, jede Seele einführt, die Ihm vertraut.“ Um dir recht klar Rechenschaft zu geben von dem Leben, das du bisher geführt, und dem Leben, das du in Zukunft führen willst, betrachte dir einmal das Leben des Volkes Israel in der Wüste und sein Leben in Kanaan. Worin unterschied sich ersteres von letzterem? In der Wüste war beständiges Umherwandern, in Kanaan hingegen vollkommenes Ruhen in dem von Gott gegebenen Besitz. Der gleiche Unterschied zeigt sich zwischen Gotteskindern, die ins Land der Verheissung eingegangen und solchen, die noch nicht in dasselbe eingegangen sind. Erstere irren unstat umher; heute wenden sie der Welt den Rücken, morgen liebäugeln sie wieder mit ihr — heute geben sie der Versuchung nach, morgen bereuen sie ihre Untreue mit Tränen, um schon nach wenigen Tagen wieder in die so schmerzlich beklagte Sünde zu willigen — kurz, es ist ein beständiger Wechsel von Fallen und Aufstehen. Im Lande der Verheissung hingegen ist ein Leben seligen Ruhens, weil die Seele kindlich ihrem Gott vertraut, dass Er sie Stunde um Stunde durch Seine allmächtige Kraft bewahrt.

Ein zweiter Unterschied zwischen dem Wüsten- und dem Kanaansleben besteht darin, dass in ersterem Mangel herrscht und in letzterem Überfluss. In der Wüste hätte es gar oft am Allernötigsten — an Brot und Wasser — gefehlt, wenn Gott nicht in Gnaden Manna hätte regnen lassen vom Himmel, und wenn Er nicht Wasser aus dem Felsen gegeben hätte. Allerdings hätte sich das Volk daran genügen lassen können; aber leider tat es das nicht, und darum war sein Leben zu jener Zeit ein Leben fortwährenden Mangels und Murrens. Ganz anders war es in Kanaan. Dort stellte ihnen Gott Weinberge zur Verfügung, die sie nicht gebaut, und sie durften

das Korn einheimsen, dass ihre Vorgänger im Schweisse ihres Angesichts gesät hatten — kurz, es war ein Land, in dem Milch und Honig floss, auf das Gott vom Himmel herab regnen liess, und dass unter Seiner speziellen Obhut stand.

O teures Gotteskind, fasse dir heut ein Herz und sage im Aufblick zu deinem Gott: „Ich glaube, dass es möglich ist, aus dem Leben der Dürre, der Öde und Traurigkeit, das ich bisher geführt habe, endgültig herauszukommen und einzugehen in ein Land, in dem jeder Mangel gestillt wird, wo Jesu Gnade sich Tag für Tag und Stunde um Stunde ausweist als eine allgenugsame Gnade.“

Der dritte Unterschied ist dieser: In der Wüste gab es keinen Sieg. Als die Kinder Israel nach ihrer Versündigung in Kadesch-Barnea auszogen, um gegen ihre Feinde zu streiten, erlitten sie eine schmachliche Niederlage, während ihnen im Lande der Verheissung niemand zu widerstehen vermochte. Von Jericho an gingen sie von Sieg zu Sieg. So wartet Gott, und so wartet unser Heiland, und so wartet der heilige Geist darauf, uns von Sieg zu Sieg zu führen — nicht, uns jede Versuchung fern zu halten — nein, das gewiss nicht, aber uns dahin zu bringen, dass wir in der Lebensverbindung mit Christo in Seiner Kraft sagen können: „Ich vermag alles durch Den, Der mich mächtig macht.“ „In dem allen überwinden wir weit um Deswillen, Der uns geliebet hat.“ Dazu ver helfe Gott in Gnaden jeder Seele, die dies liest!

Damit, dass du an die Möglichkeit eines Lebens der Ruhe im Lande der Verheissung glaubst, ist es aber noch nicht getan; du musst zweitens bekennen, dass du dieses Leben noch nicht hast und noch nie gehabt hast. Manche sagen: „Ich habe es gesucht,“ andere: „Ich habe es einmal besessen, aber ich habe es wieder verloren.“ Wie dem auch sein mag, lässt uns ehrlich sein unserem Gott gegenüber, und wenn wir zu denen gehören, die dieses Leben bisher nicht gekannt oder wenigstens nicht persönlich besessen haben, so lässt es uns unumwunden eingestehen. Und warum das? Weil es Leute gibt, die gern so ganz allmählich dahineingleiten, die sich sozusagen in dieses Leben der Ruhe einschleichen möchten, und das will Gott nicht. Dein Wüstenleben

war nicht nur eine Quelle des Kummers und bitterer Enttäuschung für dich selbst, geliebtes Gotteskind, sondern es hat Schande auf den Namen deines Gottes gebracht — und das ist noch viel schlimmer. Es gibt kein tieferes Eindringen in die Erlösung ohne durch Selbstgericht und tiefe Herzensbeugung; darum darf sich keine aufrichtig verlangende Seele sträuben, ehrlich zu bekennen: „Ach, ich habe dieses Leben nicht gelebt, ich bin schuldig. Ich habe meinen Gott verunehrt; ich habe Ihn wie Israel durch Unglauben und durch Ungehorsam zum Zorn gereizt! Gott sei mir Sünder gnädig!“ Während du dies liest, Bruder, Schwester, lass aus der Tiefe deines Herzens das reumütige Bekenntnis zu Gott emporsteigen: „Ich habe dich nicht durch ein Leben des Vertrauens und seliger Glaubensruhe geehrt.“

Solch aufrichtiges Bekenntnis führt dich dann drittens zu der demütigen Erkenntnis: „Gott sei Dank, dieses Leben ist auch für mich!“ Es gibt Kinder Gottes, die wohl an die Möglichkeit eines solchen Lebens glauben, aber meinen, es sei nicht für sie. Der eine klagt: „Mein Charakter ist so wankelmütig“, der andere: „Mein Wille ist so schwach von Natur“, ein dritter: „Ich habe ein so reizbares Temperament“, oder: „Ich bin so ängstlich angelegt, dass ich die Sorgen nicht abschütteln und nicht in Gottes Hand ruhen kann.“ So etwas kannst du nur sagen, Bruder, weil du nicht weisst, was dein Gott für dich tun will. Fange doch einmal an, von dir selbst abzusehen und aufzublicken zu deinem Gott. Nimm das Wort: „Er brachte sie heraus, auf dass Er sie hineinbringe“, zu Herzen, als hörtest du es zum erstenmale. Der gleiche Gott, Der Israel durch das rote Meer führte, führte es später durch den Jordan in Kanaan ein. Der gleiche Gott, Der dich bekehrte, ist imstande, dir Tag für Tag dieses selige Leben mitzuteilen. So schwach auch dein Glaube sein mag, fasse Mut, wenngleich mit zitternden Lippen zu sagen: „Dieses Leben ist auch für mich. Gott hat keine Stiefkinder; was für eines ist, ist für alle und für jedes einzelne insonderheit. Er hat auch mir dieses selige Leben zugedacht und wartet nur darauf, es mir schenken, es in mir wirken zu können. Gelobt sei sein Name, es ist auch

für mich!“ O, nimm dieses Wörtchen „für mich“, wage es, deinem Gott ins Auge zu schauen und sage kühn: „Dieser über alle Massen herrliche Schatz ist für mich, den Allerschwächsten und Unwürdigsten.“ Hast du das noch nie getan, lieber Leser, o, so bitte ich dich: tue es jetzt.

Der nächste Schritt ist, dass du erkennst: „Nie und nimmer kann ich mir dieses Leben selbst aneignen, wenn ich auch Tag und Nacht danach ringe; Gott muss es mir schenken.“ Ja, sage nur kühn: „Es ist für mich“; dann aber sinke in den Staub nieder und bekenne: „Ich kann es nicht ergreifen, ich kann es mir nicht selbst nehmen.“ Wie soll es dann dein eigen werden? O, Gott sei Dank! sobald es Jhm gelungen ist, das Bewusstsein völliger Hilflosigkeit in dir zu wirken, so dass du an dir selbst verzweifelst, kann Er dir nahen und dich fragen, indem Er dir mit einem Blick erbarmender Gottesliebe ins Auge schaut: „Willst du deinem Gott vertrauen, dass Er dieses Leben in dir wirke? Geliebtes Gotteskind, schäme dich deiner Ohnmacht nicht — scheue dich nicht, sie einzugestehen; denn sie ist dein grösstes Glück. Damit, dass dir der heilige Geist dieselbe offenbart in ihrer ganzen Tiefe, bricht sich in dir der Glaube Bahn in dem Rotschrei: „Herr, du musst dieses Leben in mir wirken, sonst kommt es nimmermehr zustande.“ Und, sei überzeugt, Er wird es tun. Wenn man so viel ernstes Ermahnen zum Glauben hört, fragt man sich unwillkürlich: „Wie kommt es, dass die Leute solche Mühe haben zu glauben?“ Meiner Ansicht nach liegt der Hauptgrund darin, dass der Mensch immer selbst etwas machen, selbst wirken, selbst probieren will, und das „Selbst“ — das eigene „Ich“ muss zu schanden werden. Sobald dies aber der Fall ist, und du nichts mehr kannst, als rufen: „Herr, hilf mir, ich versinke!“ ist die Rettung bei der Hand. Glaube das, Kind Gottes. So gewiss Gott Sein altes Bundesvolk ins verheissene Land gebracht hat, so gewiss bringt Er auch dich hinein.

Einen fünften Schritt gilt es tun, wenn uns klar geworden ist, dass wir, um zu dieser Ruhe zu gelangen, willens sein müssen, alles andere dranzugeben. Allerdings Gottes Gnade ist frei, und man bekommt sie ohne Geld und

umsonst. Und doch sagt der Herr Jesus andererseits, dass einer, der die kostbare Perle haben will, alles andere verkaufen muss. Es genügt nicht, dass du die Schönheit und Güte und Herrlichkeit jenes wunderbaren Lebens erkennst, von dem wir gesprochen haben; du musst es besitzen. Du musst diese kostbare Perle zu eigen haben. Sowohl der Mann, der den Schatz im Acker fand, freute sich, wie auch der andere, der die wertvolle Perle fand, aber damit waren Schatz und Perle doch noch nicht ihr Eigentum. So sehr sie sich darüber freuen und so sehr sie danach verlangen mochten, gingen Schatz und Perle doch erst in ihren Besitz über, als sie alles verkauften und der eine mit dem Erlös den Acker, der andere die Perle erwarb. O Freunde, täuscht euch nicht: es gilt die Welt und ihre Lustbarkeit, ihre Gunst und ihre gute Meinung drangeben — und das ist in vieler Augen wahrlich kein geringer Preis! Ein echtes Gotteskind kann nicht in anderer Beziehung zur Welt stehen, als der Herr Jesus zu ihr stand. Hat sie Jhn, den Meister, verworfen, so haben Seine Jünger und Jüngerinnen das Gleiche von ihr zu gewärtigen. Willst du wirklich Jesum nachfolgen, so lass alles andere fahren, liebe Seele, auch das, was in deinen Augen gut zu sein scheint; beuge dich tief in den Staub. Sogar deine Frömmigkeit, deine sogenannten christlichen Erfahrungen und Erfolge, auf die du dir so viel zugute getan hast, lass fahren und werde bankerott an dir selbst, damit Gott allen Ruhm für sich allein habe. Gott hat dir sein Leben gegeben, als Er dich bei deiner Bekehrung aus dem Diensthause der Welt und Sünde herausführte; aber du hast dieses Leben mit Unglauben und Ungehorsam befleckt. Nun kann ich dir nur den einen Rat geben: gib deine eigene Weisheit, deine eigenen Anschauungen von göttlichen Dingen preis. Wie schwer hält es, bis ein Prediger des Evangeliums so bankerott wird in seiner eigenen Weisheit, dass er sie Jesu zu Füßen legt, dass er es sich gefallen lässt, ein Narr zu werden um Christi willen und zuzugeben: „Herr, ich weiss nichts, wie ich es wissen sollte. Ich habe mir angemasst, das Evangelium zu verkündigen, ohne die Herrlichkeit des verheissenen Landes aus eigener Erfahrung

zu kennen, ohne selbst in die selige Ruhe des Volkes Gottes eingegangen zu sein.“

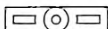
Woran liegt es, dass der heilige Geist nicht rascher mit uns zum Ziele kommt? Meiner Überzeugung nach hält nichts Jhn so sehr auf, mit dem Lichte Gottes in die Herzen hineinzuleuchten, wie die menschliche Weisheit. Allerdings gibt es der Hindernisse auch noch andere. Bei manchem Gotteskind handelt es sich um Aufgabe irgend einer besonderen Sünde. Vielleicht trägt ein Bruder dem andern etwas nach, oder es hat sich eine Schwester mit ihrer Nachbarin entzweit und kann es nicht über sich gewinnen, ihr die Hand zur Versöhnung zu reichen, oder es sind Missverständnisse unter Familienangehörigen eingerissen, oder man hält an irgend einem zweifelhaften Dinge fest. O, teure Seele, wage es und sage deinem Herrn: „Ich will alles an den Besitz der kostbaren Perle rücken, nichts soll mir zu teuer sein, um zur Ruhe Gottes zu gelangen; ich gebe alles daran, um fortan in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott wandeln zu können.“ Ist es dir damit wirklich ernst, so musst du aber auch die dazu nötige Zeit opfern. Wie viele Stunden des Tages opfert ein junges Mädchen Jahr für Jahr, um sich in der Musik auszubilden! Wie viele Jahre lang studiert ein junger Mann, um ein tüchtiger Jurist oder ein tüchtiger Arzt zu werden! Und meinst du, zu inniger Lebensgemeinschaft mit Gott — dem Kostlichsten, was es überhaupt gibt — könne der Mensch so im Handumdrehen gelangen? Nimmermehr! Brüder, Schwestern, die kostbare Perle der Gemeinschaft mit Gott ist alles wert. Sage Jhm doch unverzüglich: „Herr, hilf mir; ich will dieses Leben der Gemeinschaft mit Dir haben, es koste, was es wolle.“ Und fühlst du irgend welches Widerstreben in deinem Herzen, so lass dich dadurch nicht abhalten, sondern bekenne es freimütig deinem Gott. Bleibst du, kindlich vertrauend, zu Seinen Füßen liegen, so darfst du mit Bestimmtheit darauf rechnen, dass Er dich lösen wird.

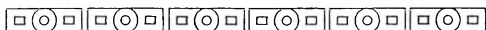
Es wird dann nicht lange dauern, bis du sagen kannst: „Ich gebe mich Dir dazu hin, heiliger, ewiger Gott, dass Du mich in diese völlige Ruhe einführest.“ Freunde, wir müssen dahin kommen, Auge in Auge mit unserem Gott zu verkehren

und zu erkennen, wie David, dass wir an Ihm, an Ihm allein gesündigt haben! Wir müssen persönlich vor dem Richterstuhl Dessen erscheinen, aus Dessen Hand wir seinerzeit die Vergebung unserer Sünden genommen haben. Geh zu Ihm, heute noch, und lege dich in Seine Hand. Er ist der lebendige Gott, aber auch der Gott der Liebe und der Allgegenwärtige. Sein Herz sehnt sich darnach, dir den Segen geben zu können, den du suchst. Er will Wohnung in dir nehmen; du sollst Sein Tempel sein. Du brauchst deinen Gott; aber auch Er bedarf deiner zur vollen Befriedigung Seines Vaterherzens. Sage Ihm heute noch: „Ich habe die Wahl getroffen und gebe nun alles hin für die eine kostbare Perle. Im Namen Jesu nehme ich das Leben, das Du mir schon so lange bietest, und gehe ein in die Ruhe des Glaubens.“

· Hast du diesen Schritt getan, so wage noch den letzten und füge hinzu: „Nun vertraue ich Dir, mein Gott, dass Du das alles zur Realität in meiner Erfahrung machen wirst. Ob ich noch ein Jahr lebe oder dreissig Jahre lang, das ist einerlei für den ewigen Gott, bei Dem es keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis gibt — bei dem grossen „Ich bin, Der Ich bin“. Er gibt sich mir nicht in dem Masse, in dem ich Kraft habe, Ihn zu halten, sondern nach der Grösse der Liebeskraft, mit der Er mich hält. Willst du deinem Gott heute die Zukunft anvertrauen? O, sieh Ihn dir noch einmal an in Christo Jesu! Tausendmal hast du Ihm wohl schon dafür gedankt, dass Er dir Seinen Sohn gegeben hat — willst du nun nicht heute sagen: „Wie sollte Er mir nicht jeden Augenblick und jeden Tag, den ich noch zu leben habe, mit Ihm alles schenken? Sprich es aus im Glauben: „Wie sollte mich Gott nicht im Lichte Seines Angesichtes, in der Erfahrung der ganzen Erlösungsmacht Jesu Christi bewahren wollen?“ Das von Ihm geschaffene Sonnenlicht scheint in jedes Eckchen und jeden Winkel, wo es Eingang findet — und sollte nicht mein Gott, Der doch die Liebe ist, mit Freuden den ganzen Tag hindurch, vom Morgen bis zum Abend, jahraus jahrein in mein Herz scheinen? Gott ist die Liebe, und Er dürstet darnach, sich uns zu geben.

Teures Gotteskind, das du bisher in eigener Kraft dein Leben geführt hast, willst du nicht heute ein Leben erwählen, in dem Gott alles in allem ist, und in dem du, alles auf Ihn abstellend, in Ihm ruhst? Willst du nicht deinem Gott sagen: „Ich bitte Dich um ein solches Leben, ich erwarte es von Dir, ich vertraue Dir, dass Du es mir schenken wirst? Ich gehe von Stund an ein in Deine Ruhe und überlasse Dir die Sorge, mich Stunde um Stunde zu bewahren.“ Bist du hierzu bereit? Dann sei gutes Mutes, fürchte nichts; du kannst deinem Gott vertrauen. Er ist es, Der in die Ruhe einführt. Durch den Mund des Propheten ruft Er dir zu: „Hüte dich und sei stille; fürchte dich nicht und dein Herz sei unverzagt.“ Gott brachte das Volk durch Josua ins Land der Verheissung. Wohlan! Der himmlische Josua, Der dich in die Ruhe Gottes einführt, ist dein Jesus, Der dich gewaschen hat mit Seinem Blute und Den du als Heiland und Erretter kennen gelernt hast. Vertraue dich Ihm heute völliger, rückhaltloser an, denn je; Er wird dich in die Ruhe einführen. Rechne nur darauf, dass Er dich fester denn je in die Hand nehmen wird, so wird es gewiss an Ihm nicht fehlen. Er wird das Werk herrlich hinausführen.





IV.

Das Reich Gottes das Hauptziel unseres Strebens.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes,“
Matthäus 6, 33.

Soll bei irgend einer sogenannten Reichsgottesarbeit Frucht geschaffen werden für unsern Gott, so müssen Arbeit und Leben der einzelnen Arbeiter aus einem Gusse sein, und das ist nur der Fall, wo den Betreffenden die Interessen des Reiches Gottes über alles gehen. Wo im Leben der Gemeinde und der Einzelnen, sowie in der Arbeit der inneren und äusseren Mission, Jesu Mahnung beherzigt wird: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes,“ da ist das rechte Bindeglied gefunden. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“ heisst aber nicht, wie so viele meinen: „Trachtet darnach, dass ihr selig werdet, dass ihr in den Himmel kommt; und wenn ihr darüber Gewissheit erlangt habt, so dankt Gott dafür und gebt euch damit zufrieden.“ Nimmermehr!“ Dieses Wort unseres Heilandes hat einen viel tieferen Sinn und eine viel grössere Tragweite. Es bedeutet: „Lasst das Reich Gottes in seiner ganzen Breite und Länge, Herrlichkeit und Kraft, Mittelpunkt und Zweck eures Lebens sein, so wird euch alles andere zufallen.“ Fragst du, warum soll das Reich Gottes obenan stehen in unserem Dichten und Trachten? und: „Wie kann das sein?“ so antworte ich ganz einfach: „Sieh dir deinen Gott an und den Menschen, so wie er aus der Hand Gottes hervorgegangen ist, dann wirst du verstehen, warum der Herr Jesus Seine Jünger ermahnt, dass sie am ersten nach dem Reiche Gottes trachten sollen.

Wer ist Gott? Der, Dem allein das Weltall Ursprung, Fortbestand und Wohlfahrt verdankt, in Dem es allein Ruhe

und Freude finden kann. O, wenn die Kinder Gottes doch verstehen und glauben wollten, dass Gott der Urquell alles Glückes und allen Segens ist für Zeit und Ewigkeit! Wie würden sie dann alles daransetzen, Ihn völliger zu besitzen; wieviel bereitwilliger wären sie dann, auf Seine Gedanken einzugehen, ihre Herzen Seiner Liebe zu öffnen und Gemeinschaft mit Ihm zu pflegen! Wie leicht würde es ihnen dann, alles aufzugeben, was irgendwie eine Scheidewand zwischen ihnen und ihrem Gott bilden könnte! Ein junger Geistlicher fragte mich einmal: „Woher kommt es, dass ich so viel mehr bei der Sache bin, wenn ich studiere, als wenn ich bete? Können Sie mich nicht die Kunst fruchtbaren Gebetsumgangs mit Gott lehren?“ Diesem antwortete ich: „O, mein Bruder, haben wir einmal einen richtigen Begriff von dem, was Gott ist, so lernen wir diese Kunst ganz von selbst; denn wir wissen uns dann nichts Seligeres, als mit unserm Gott zu verkehren.“ Wie würden wir der Gemeinschaft mit Ihm willig alles opfern, wenn wir wirklich glaubten, dass er eine Quelle unbegrenzten Segens ist für alle, die sich vertrauensvoll Ihm nahen? Übt die Aussicht auf Freude in irgend welcher Form nicht mehr Anziehungskraft auf den Menschen, als alles andere? Wenn wir nun Gott für die Quelle aller Freude hielten, würden wir Ihm da nicht unser ganzes Herz erschliessen und uns nur noch an Ihm ergötzen? Aber ach, das Reich Gottes erscheint so vielen als etwas Bedrückendes, Unnatürliches — als etwas, wovon man bei der Welt Erholung suchen muss! Gehörst du auch zu diesen Leuten, lieber Leser, so lass dir sagen: „Weil Gott unbegrenzte Liebe, und weil in Ihm Segen die Fülle ist, so ist es nicht mehr als recht und billig — ja unser höchstes Vorrecht, dass wir unsers Heilandes Mahnung folgen und vor allem und über allem die Gemeinschaft mit Ihm suchen und in Sein Interesse aufgehen.“

Und wenn du dir deinen Gott angesehen hast, dann sieh dir einmal den Menschen an, so wie er aus Gottes Hand hervorgegangen ist. Wozu war er geschaffen worden? Um Gottes Ebenbild auf Erden darzustellen, nicht wahr? Als nach Gottes Bild geschaffene Wesen können wir darum in nichts anderem Befriedigung und volle Genüge finden, als

worin Gott sie findet. Je näher wir Ihm sind, um so glücklicher werden wir sein. Worin findet Gott Sein Glück, Seine Seligkeit? In fortwährender Gerechtigkeit und fortwährendem Gutes tun. Er ist, wenn ich so sagen darf, die personifizierte Gerechtigkeit. Das Szepter Seines Reiches ist Gerechtigkeit für und für. „In Ihm ist Licht und ist gar keine Finsternis in Ihm.“ Nach Seinem Reiche trachten, heisst nach Seiner Gerechtigkeit trachten. Wenn die Menschen nur wüßten, was Sünde ist und infolgedessen um jeden Preis davon loszukommen suchten, was für eine Freudenbotschaft wäre für sie das Wort aus Jesu Munde: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit!“ besonders nachdem unser Heiland sich anheischig gemacht hat, uns zu Gott und Seiner Gerechtigkeit zu bringen. Wir sind dazu geschaffen, gerecht und heilig zu sein wie Gott. Welch herrliche Bestimmung! Das herrschende Prinzip im Reiche Gottes ist Liebe, nie ermüdende Liebe, die nicht anders kann, als alle, die sich ihr hingeben, mit Segen zu überschütten. Gott ist Licht und Liebe. Kann es demnach etwas Höheres, Herrlicheres geben für ein armes Menschenkind wie unsereins, als aufzugehen in Gottes Reichsinteressen; kann es etwas Höheres, Herrlicheres geben, als den lebendigen Gott zu seinem König und Teil zu erwählen, beseelt zu sein von Seinem Geist und Sinn, nach Leib und Seele und Geist unter Seiner Herrschaft zu stehen? Die Herrlichkeit des Himmelreichs besteht nicht in einzelnen Segnungen, sondern darin, dass Gott daselbst alles in allem ist; darum, geliebte Freunde, streckt euch doch nach der ganzen Herrlichkeit aus, anstatt nur nach diesem oder jenem Segen!

Zur Zeit des Kaisers Napoleon kannte Frankreich kein höheres Ideal als den Ruhm seiner Armee, und das Herz jedes Franzosen schlug dem Manne entgegen, der dem Reiche zu solchem Ruhm verholfen hatte. Wie ganz anders noch müsste unser Herz Gott entgegenschlagen, wenn wir uns klar machten, was es heisst: Unser Gott verpflanzt uns nicht nur in Sein Reich, sondern richtet letzteres in uns auf, und damit nimmt Er, der dreimal Heilige, von uns Besitz! Wenn wir bedenken, wie der Mensch erst durch die Erlösung dahin

kommt, seine ursprüngliche Bestimmung zu erfüllen, so müssen wir uns gedrungen fühlen zu bitten: „Herr, richte Dein Reich in uns auf, denn Seinen Segnungen und Seiner Herrlichkeit kommt nichts gleich. Es soll fortan Zweck und Ziel unseres Lebens sein, darnach zu trachten.“

„Wie gelange ich zu dieser Herzensstellung?“ Das ist die Frage, die Tausenden und Abertausenden von Gotteskindern auf der Seele brennt, und auf die sie entweder keine Antwort wissen oder sie nicht annehmen, wenn sie ihnen seitens ihrer Brüder oder Schwestern nahe gebracht wird. Teure Freunde, wenn wir zu dieser seligen inneren Stellung heiliger Begeisterung für das Reich Gottes gelangen wollen, dass unser Dichten und Trachten je länger je mehr in erster Linie nach diesem Reiche steht, so gilt es alles andere drangeben. Die Geschichte alter und neuer Zeit ist voll von Beispielen von Männern, die ihrem König oder ihrem Vaterland willig ihr Leben opferten, obwohl sie nicht einmal Soldaten waren. Wir haben von den Freiheitskämpfen gehört, die vor etlichen Jahren in der südafrikanischen Republik ausgefochten wurden. Das Volk war der englischen Oberherrschaft müde und entschloss sich, sie um jeden Preis abzuschütteln. Da war kein Opfer zu gross. Frauen und Mütter liessen nicht nur ihre Männer und Söhne willig in den Streit ziehen, sondern sie ermunterten letztere noch, sich am Kampfe zu beteiligen, wenn sie Verhältnisse halber vom Kriegsdienste befreit gewesen wären. Männer und Frauen waren bereit, ihr Leben fürs Vaterland einzusetzen, denn es ging ihnen in Wahrheit über alles. Das, lieben Freunde, ist die Herzensstellung, die ihr dem Reiche Gottes gegenüber einnehmen müsst, wenn ihr wollt, dass es in euch aufgerichtet werde. Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen: Setzet alles dafür ein! Geh zu deinem Gott, liebe Seele, und sage Ihm, wenn du zur Stunde auch noch nicht weisst, was die Worte alles in sich schliessen mögen: „Herr, ich lasse alles fahren, um Dein Reich zu erwerben.“ Dabei bleibe, so wird dir ein doppelter Segen zuteil werden; erstens: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, wie sie jeder erfährt, in dem das Reich Gottes aufgerichtet wird — und zweitens: der Segen, der in einer

völligen Hingabe an Gott liegt, wo man sich Ihm mit allem, was man ist und hat, auf den Altar legt.

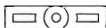
Also, willst du zu der Seligkeit gelangen, dass dir das Reich Gottes über alles geht, so musst du alles dafür hingeben, dann aber auch Tag für Tag und Stunde um Stunde in dieser Stellung beharren. Viele meiner Zuhörer und Leser sehen dies ein und erklären sich bereit, darauf einzugehen, nehmen sich aber nicht einmal die nötige Zeit, Auge in Auge mit ihrem Gott zu verkehren. Und dann wundern sie sich, wenn sich das Reich Gottes nicht mehr frei in ihnen entfalten kann und dessen Segnungen ihnen nur kärglich zuteil werden. Was uns ein Ding wert ist, zeigt sich darin, wie viel Zeit wir ihm opfern. Das Reich Gottes sollte jeden Tag und vom Morgen bis zum Abend den ersten Platz in unserem Leben einnehmen. Beginnst du den Tag mit Gott, so wird Er selbst dafür sorgen, dass dies bei dir der Fall sei. Rom tat sein Äusserstes, die Autorität des Mannes aufrecht zu halten, der dem Reiche sein Leben opferte. Und sollte der lebendige Gott Seine Autorität nicht in deiner Seele geltend machen, wenn du dich Ihm unterwirfst? Natürlich tut Er das. Geh nur zu Ihm und pflege den Verkehr mit Ihm durch Jesum Christum. Suche die Gemeinschaft mit Ihm den ganzen Tag hindurch aufrecht zu halten. Ach Freunde, man kann nicht bald das Reich Gottes obenan stellen, und bald sich an den Dingen dieser Welt ergötzen; entweder eins oder das andere. Oder meinst du wie so viele andere, das Leben werde zu eintönig oder gar überspannt, wenn das Trachten nach dem Reiche Gottes vom Morgen bis zum Abend den ersten Platz einnehme; das bringe keiner fertig. Als ob es nicht die höchste Seligkeit des Menschen wäre, Augenblick für Augenblick im Sonnenlichte der Liebe Gottes zu leben! O, sagen wir darum getrost: „Mit Gottes Hilfe soll das Trachten nach dem Reiche Gottes fortan meine erste Sorge sein!“ Wir werden es nie zu bereuen haben.

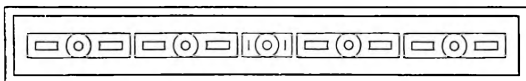
Das ist aber nur möglich in Kraft des heiligen Geistes. Vergessen wir nicht, dass uns Gott in seinem Worte zuruft: „Seid voll heiligen Geistes!“ — ein Beweis, dass Er uns füllen will mit Seinem Geiste. Begnügen wir uns nun mit

weniger, als Er uns in Seiner Liebe zgedacht hat, und geben wir uns nicht rückhaltlos dazu her, von Ihm geführt zu werden, so übertreten wir Seinen ausdrücklichen Befehl, und es ist uns dann ein Ding der Unmöglichkeit, in erster Linie nach dem Reiche Gottes zu trachten. Nun hört aber: Gott hat in Seinem Erbarmen in wunderbarer Weise auch hier vorgesehen. Der Herr Jesus kam zu uns herab mit der Botschaft: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“ „Es sind etliche hier,“ sagte er, „die werden den Tod nicht schmecken, bis dass sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen.“ Und ein andermal sagte Er zu Seinen Jüngern: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Das Kommen des Reiches Gottes auf Erden geschah durch die Ausgiessung des heiligen Geistes. Am Himmelfahrtstage nahm unser König und Herr den Ihm gebührenden Platz auf dem Throne ein zur Rechten des Vaters, und zugleich wurde das Reich Gottes in Christo Jesu auf Erden angebahnt. Der heilige Geist brachte bei Seinem Kommen Gott den Vater und den Herrn Jesum Christum in die Menschenherzen und richtete die Herrschaft Gottes in Kraft darin auf. Wir reden viel von Geisteskraft und Geistesmacht — und es ist recht, wenn wir uns darnach ausstrecken — nur dürfen wir darüber die Geistesfrüchte nicht in den Hintergrund stellen, denn sie tun uns womöglich noch mehr not. Ist das Reich Gottes wirklich inwendig in uns, so wird sich dies daran zeigen, dass die Früchte des heiligen Geistes bei uns in Erscheinung treten, als da sind: Heiligkeit, Demut, Sanftmut, Freundlichkeit, Liebe. Diese kann nur der heilige Geist in uns wirken — das ist gewiss — aber wir wollen darüber doch ja nicht aus dem Auge verlieren, dass im Geiste der Vater und der Sohn selbst kommen. Als der Herr Jesus zum ersten Male des heiligen Geistes erwähnte und von Seinem nahen Kommen sprach, sagte Er: „An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich im Vater bin, und Er in mir und Ich in euch. Wer mich liebet, wird mein Wort halten, und mein Vater wird Ihn lieben, und wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm machen.“ Bruder, wenn das Reich Gottes in deinem Leben den ersten Platz einnehmen soll, so musst du den König selbst in deinem

Herzen haben. Wenn mein Herz sehnüchtig nach etwas verlangt und ich bin noch so sehr mit Ketten gebunden, so fliege ich dem Gegenstand meiner Liebe und Sehnsucht zu, sobald die Ketten gelöst sind. Und hat erst der König unsere Herzen in Besitz, hat Er Seine Wohnung in uns aufgeschlagen, so geht unser Dichten und Trachten ganz natürlich in erster Linie nach seinem Reiche. Nur, wenn Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist in uns sind, haben wir wirklich das Reich Gottes inwendig in uns.

Wir sind zur Gleichgestaltung mit Christo berufen. Aber ach, wie viele Kinder Gottes streben darnach, ihrem Heiland in dem einen und andern Stücke ähnlich zu sein, und vergessen die eigentliche Grundlage. Welches ist diese? Dass Christus sich völlig Seinem Gott hingab, und nur zu Seiner Verherrlichung und zur Förderung Seiner Reichssache da war. Er opferte Sein Leben der Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. Tust du das auch, legst du deinem Gott heute dein Leben als lebendiges Schlachtopfer auf den Altar, so wird das Himmelreich mit Macht in dein Herz kommen. Gib dich rückhaltlos deinem Heiland hin, lass Ihn als König in deinem Herzen regieren, so hast du das Reich Gottes inwendig in dir, und Sein Innewohnen wird auch nach aussen hin mächtiglich zu Tage treten. O, denke an das Wunderbare, was dann in der Ewigkeit geschehen wird! Wir lesen im 1. Korintherbriefe, dass Gott Christum das Reich übergeben hat, aber dass der Tag kommt, wo Er dem Vater dieses Reich und sich selbst zu Füßen legen wird, auf dass Gott sei alles in allem. Geliebtes Gotteskind, wenn dein Heiland Seine Ehre nicht nur darin suchte, Sein Leben der Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden zu opfern, sondern auch darin, es Ihm in alle Ewigkeit zu Füßen zu legen, sollten du und ich da nicht das Gleiche tun, und alles für Schaden achten, damit das Reich Gottes in Erscheinung trete und Gott verherrlicht werde?





V.

Das Christusleben.

„Christus, unser Leben.“ Kol. 3, 4.

Jedem aufrichtigen Gotteskinde drängt sich früher oder später die Frage auf: „Wie kann ich ein Leben ununterbrochenen, lückenlosen Vertrauens zu Gott führen?“ Dass es hierauf nur eine die Frage wirklich erschöpfende Antwort gibt, wissen die wenigsten, und doch ist es so. Nur, wenn wir im Lichte Gottes erkennen: „Christus muss dieses Leben selbst in mir ausleben“, „Christus muss meines Lebens Leben sein“, — haben wir die richtige Lösung gefunden. Dazu ist Christus Mensch geworden, dass Er uns als solcher ein Leben ununterbrochenen Vertrauens zu Gott vorlebe. Nachdem Er dies getan hatte, kehrte Er in den Himmel zurück, um — anstatt es bei dem gegebenen Anschauungsunterricht bewenden zu lassen, nun von dort aus dieses Vertrauensleben selbst in uns auszuwirken. Erst, wenn uns durch Gottes Gnade die Augen dafür aufgegangen sind, was Christi Leben eigentlich ist und wie wir desselben teilhaftig werden, entsteht das Verlangen danach in unserer Seele, und es wird je länger je mehr die Bitte in uns lebendig: „Herr, wirke es selbst in mir, indem Du von meinem innersten Wesen Besitz nimmst!“ Um verstehen zu können, wie das möglich ist, müssen wir uns zuerst klar Rechenschaft von der Natur dieses Lebens geben. Darum möchte ich euch vor allem vor Augen stellen, wie Christus hienieden gelebt hat; daraus könnt ihr dann schliessen, was Er für euch bereit hält und was ihr von Ihm erwarten dürft. Er, Seinerseits, erwartet von dir und von mir, lieber Leser, dass wir buchstäblich so wandeln, wie

Er gewandelt hat. „Das ist es ja gerade, wonach uns so sehnlichst verlangt,“ sagen wir. „Deshalb studieren wir so eifrig die einzelnen Züge Seines Charakters, deshalb suchen wir die Spuren Seiner Fusstritte auf und bitten um Gnade, Ihm ähnlich und immer ähnlicher werden zu können; aber ach, wie wenig gelingt uns das!“ Warum diese Klagen? Weil es an der Wurzel fehlt. Wie kann man Frucht erwarten von einem Baume, der keine Wurzeln hat? Wenn wir verstehen wollen, was praktische Nachfolge Jesu ist — was es, mit anderen Worten, heisst, zu wandeln, wie Jesus gewandelt hat, so müssen wir uns vor allem darüber klar werden, was vor Gott die eigentliche Grundlage und Triebkraft Seines Lebens war, worin letzteres eigentlich wurzelte. Hierauf gibt es nur eine Antwort: „Es wurzelte und gipfelte in absoluter Abhängigkeit vom Vater, in absolutem Vertrauen zu Ihm und in absoluter Hingabe an Ihn. Das war sozusagen Sein Lebensprinzip, und nur in dem Masse, in dem Abhängigkeit, Vertrauen und Hingabe an Gott Lebensprinzip bei uns werden, wird Seine Holdseligkeit in unserem täglichen Wandel in Erscheinung treten, werden wir Seine Tugenden verkünden.

In den Evangelien werden uns die fünf wichtigsten Momente erzählt, nämlich: die Geburt unseres Heilandes, Sein Erdenwandel, Sein Tod, Seine Auferstehung und Seine Himmelfahrt. Diese fünf Momente schildern gewissermassen den Prozess, den der Herr Jesus durchzumachen hatte, ehe Er unser verklärter König und unser Leben werden konnte. Den gleichen Prozess haben wir durchzumachen. Wir wollen nun auf die einzelnen Punkte näher eingehen und uns fragen: „Was wissen wir in bezug auf Seine Geburt?“ Dass Er aus Gott gezeugt war. „Was in bezug auf Seinen Erdenwandel?“ Dass Er denselben in Abhängigkeit von Gott führte. „In bezug auf Seinen Tod?“ Dass Er Sein Leben Gott hingab. „Über Seine Auferstehung?“ Dass Ihn Gott von den Toten auferweckte. „Über Seine Himmelfahrt?“ Dass Er Sein Leben in der Herrlichkeit mit Gott verbringt.

Er war aus Gott gezeugt, hat also Sein Leben direkt von Gott empfangen. Es ist von der allergrössten Wichtigkeit für uns, dass wir das zu Herzen fassen; denn diese

Zeugung aus Gott drückte dem Leben Jesu von vornherein seinen Stempel auf und gab ihm seine Richtung. „Der Vater ist es, Der mich gesandt hat,“ sagte Er. „Der Vater hat alles dem Sohne gegeben.“ Der Vater hat dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in sich selbst.“ Gerade wie der Vater göttliches Leben in sich selbst hat, so auch der Sohn; zugleich aber hat Er es als Gabe empfangen und angenommen. Er sagte sich: „Weil der allmächtige Vater mir, dem Menschensohne, dieses Leben gegeben hat, kann ich darauf rechnen, dass Er es mir erhalten und mich durch alles hindurchtragen wird.“ Das ist die erste Lektion, die wir lernen und mit der wir vor unserm Gott stehen bleiben müssen, bis unsere Herzen das Wunderbare erfasst haben, dass der ewige Gott Leben aus Ihm in uns niedergelegt hat, das nur durch Ihn bestehen kann. Glaube ich, dass Gott mir Sein Leben geschenkt hat und dass die Wurzeln meines inneren Lebens in Ihm sind, so werde ich doch nicht so töricht sein, mir einzubilden, ich habe dieses Leben unter meine eigene Obhut zu nehmen. Wir müssen so wandeln lernen hienieden, wie der Herr Jesus gewandelt hat. Ich trage den mir von Gott verliehenen Schatz in einem irdenen Gefäss. Die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes strahlt mir aus dem Angesicht Jesu Christi entgegen. Das mir von Gott geschenkte Leben Seines Sohnes, das ich in mir habe, kann Gott nur erhalten, wenn ich in Seiner Gemeinschaft bleibe.

Nachdem uns der Apostel Paulus in Römer VI sagt: „Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, eurem Herrn,“ fährt er alsbald fort: „Darum so stellet euch selbst Gott dar als Lebende aus den Toten.“ In der Regel, wenn einem Kinde Gottes diese Mahnung des Apostels nahe gebracht wird, ist seine erste Frage: „Wie kann ich diesen Tod und dieses Leben festhalten?“ Was Paulus meint, ist folgendes: Sobald du dich für einen der Sünde Gestorbenen und Gott Lebenden rechnest, geh mit dem dir im Glauben angeeigneten Leben zu Gott, stelle dich Ihm dar als ein aus dem Tode zum Leben Gekommener und sage Ihm: „Herr, Du hast mir dieses

Leben geschenkt, und da Du allein es erhalten kannst, bringe ich es Dir. Ich bin noch so unverständlich, dass ich kaum weiss, was ich empfangen habe; aber ich vertraue Dir, dass Du das, was Du in mir begonnen hast, auch vollenden wirst.“ Nur wenn ich mir jeden Augenblick bewusst bleibe, dass Ursprung und Fortbestand meines Lebens aus Gott sind, kann ich wandeln wie Christus gewandelt hat.

Wie hat sich nun das göttliche Leben, das in Christo war, während Seines Erdenwandels nach aussen hin kund getan? In rückhaltloser Abhängigkeit vom Vater, so dass Er in Wahrheit sagen konnte: „Der Sohn kann nichts aus sich selbst tun. Die Worte, die ich rede, rede ich nicht von mir selbst.“ Er wartete beständig auf Unterweisung, Anordnung und Leitung vom Vater, von Dem Er sich auch Kraft erbat, Seinen Befehlen nachzukommen. Was Er tat — es mochte sein, was es wollte — tat Er im Namen des Vaters. Obwohl Gottes Sohn, fühlte Er das Bedürfnis, viel und anhaltend zu beten, um auf diese Weise den Verkehr mit Gott aufrecht zu halten und nicht durch die mancherlei Anforderungen des täglichen Lebens aus der Gemeinschaft Seines himmlischen Vaters zu kommen. Es wird viel vom Vertrauen zu Gott gesprochen, und es ist ein seliges Ding um dasselbe; so sehr wir aber erkennen mögen, dass es das ist, was uns vor allem not tut, vergessen wir nur allzu leicht, dass Gott selbst alles in uns wirken muss in Christo Jesu. Der Gegenstand meines Vertrauens muss Gott sein; damit ich vertrauen kann, muss jedoch Christus in mir wohnen und das Vertrauensleben, das Er auf Erden geführt hat, selbst in mir ausleben. Lest einmal jene wunderbare Begebenheit im Leben des Apostels Paulus nach. Er stand in der Gefahr des Selbstvertrauens; da liess Gott eine schwere Prüfungszeit in Kleinasien über ihn kommen, um ihn in den Staub zu werfen und wieder das Bewusstsein in ihm wach zu rufen, dass er in eigener Kraft nichts vermochte, sondern einzig und allein auf den lebendigen Gott angewiesen war. Gott wachte darüber, dass Sein Knecht nicht aus der Vertrauensstellung herauskäme. Auch der Pfahl im Fleisch, dessen Paulus 2. Kor. 12 erwähnt, war — wenn ich so sagen darf —

nichts anders als ein aufgehobener Finger seitens seines Herrn und Meisters, der ihn allezeit daran erinnern sollte, wie schwach er in sich selbst war, damit er sein Vertrauen nicht auf sich, sondern auf Jesum setze. Wollen wir in die Glaubensruhe eingehen und darin bleiben, wollen wir ein Siegesleben im Lande der Verheissung führen, so müssen wir damit anfangen, daß wir alles Selbstvertrauen in die Brüche gehen lassen und es lernen, wie unser Heiland rückhaltlos und aufs völligste von unserem Gott abzuhängen. Dazu gehört ein solches Zerbrochenwerden, dass man wirklich nichts, gar nichts mehr in sich selbst sucht, sondern sich Augenblick für Augenblick bewusst bleibt: „Wenn Gott mir nicht das Leben erhält, das Er mir in Gnaden geschenkt hat, so kann ich auch nicht eine einzige Stunde so vor Ihm wandeln, wie es Ihm gefällt.“ Welche herrliche Lösung für alle unsere Fragen und Schwierigkeiten, wenn Er uns sagt: „Mein Kind, dein Heiland hat das alles für dich durchgemacht. Christus hat eine neue Natur ausgebildet, die fähig ist, Gott zu vertrauen, und Er, der im Himmel Lebende, will in deinem Herzen Wohnung nehmen und dich in Stand setzen, ein ununterbrochenes Vertrauensleben zu führen.“ Das ist es, was jene Worte des Apostels Paulus bedeuten: „Solches Vertrauen haben wir zu Gott durch Christum.“

Der dritte Punkt, der in den Evangelien genannt ist, ist der Tod Christi. Was lehrt uns dieser über Christi Verhältnis zum Vater? Leider hat die Gemeinde Gottes im allgemeinen nur wenig Verständnis für die darin enthaltene, heilig ernste Lektion. Wir wissen, dass wir durch Christi Tod mit dem Vater versöhnt sind, dass unser Heiland uns die Erlösung erworben hat durch Sein Blut; aber vergessen wir nicht: das ist nur die eine Seite. Die andere ist diese: So gewiss Christus mein Bürge ist und als solcher für mich starb, so gewiss ist Er mein Haupt, in und mit welchem ich sterbe — und so gewiss Er für mich lebt und droben beim Vater für mich einsteht, so gewiss lebt Er in mir, um Sein Leben in mir auszuwirken. Welcher Art letzteres ist, wird mir am besten klar werden, wenn ich Seinen Tod betrachte; denn daraus sehe ich, wie Er Gott sein Leben hingibt. Durch

Seinen Tod lieferte Er den Beweis, dass Er Leben hatte, nur um es für Gott zu verbringen und Ihm auf den Altar zu legen. Nie betrachtete Er auch nur einen Augenblick Seines Lebens als Ihm gehörig; es stand Sekunde für Sekunde Seinem Gott zur Verfügung. Die gleiche Stellung müssen wir einnehmen, wenn wir ein wirkliches Vertrauensleben führen wollen; denn das ist nur möglich auf Grund einer Hingabe unserer selbst bis in den Tod. Wir müssen mit anderen Worten, bereit sein, Jesu bis nach Golgatha nachzufolgen. Schon als zwölfjähriger Knabe sagte Er: „Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ und bei Gelegenheit Seiner Taufe im Jordan: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Sein Leben trug sozusagen die Inschrift: „Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen meines Vaters im Himmel. Ich bin nicht gekommen, meinen eigenen Willen zu tun, sondern den Willen Des, Der mich gesandt hat. Siehe, hier bin ich, zu tun, Gott Deinen Willen. Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ Sagt nun jemand: „Es ist mein sehnlichster Wunsch, dass Christus in mir wohne und Sein Leben in mir wirke, aber wie komme ich dazu?“ so antworte ich: „Hüte dich, dass du dich nicht mit einem falschen, einem eingebildeten, einem halben Christus begnügst.“ Und welches ist der ganze Christus? Der ganze Christus ist der Mann, Der sagte: „Ich gebe alles in den Tod, damit mein Gott verherrlicht werde. Ich habe keinen andern Gedanken, keinen andern Wunsch, keinen andern Lebenszweck als die Ehre Gottes.“ Sage nicht: „Dahin kann kein Mensch gelangen, selbst das aufrichtigste Gotteskind nicht.“ Das ist nicht die Frage. Es handelt sich nur um das Eine: „Ist Christus dahin gelangt, und hat Er in Seinem Worte verheissen, dass Er in mir leben wolle?“ Nimm Ihn in dich auf in Seiner ganzen Fülle, und dann überlass es Ihm, dich zu lehren, wie weit Er dich bringen, und was Er in dir wirken kann. Mache keine Bedingungen, keinen Vorbehalt, sondern wirf dich rückhaltlos auf Den, Der ein Leben völliger Hingabe an Gott führte, damit eine neue göttliche Natur dadurch zur Ausgestaltung kommen und dir mitgeteilt werden könne. So steht dann deiner Umwandlung in Sein

Bild nichts mehr im Wege, und so kann Er dich Schritt für Schritt weiterführen in der seligen Erfahrung dessen, was Er bereit ist, in jedem zu wirken, der sich Ihm rückhaltlos überlässt. Der Herr Jesus hatte vom Vater das Gebot empfangen, Sein Leben niederzulegen; darum hatte Er Sein Lebenlang dieses Ziel im Auge. So sollte auch jedes Gotteskind von dem Gedanken beseelt sein: „Ich bin zu gleichem Tode gepflanzt mit Christo — das heisst, völlig und unwiderruflich Gott hingegeben — zu dem Zweck, dass Er sich Augenblick für Augenblick in mir verherrliche und Seine Absicht in mir ausführe.“ Die wenigsten gelangen sofort zum vollen Siege und zur vollen Freude. Eins aber kannst du tun; du kannst die richtige Vertrauensstellung einnehmen und im Aufblick zu Jesu sagen: „Vater, Du hast mich der göttlichen Natur, Du hast mich Christi teilhaftig gemacht. In dem Dir zum Tode überlieferten Leben Christi, in Seiner Kraft, auf Grund Seines Innewohnens und der Gleichgestaltung mit Ihm will ich fortan vor Dir leben.“

Es ist etwas furchtbar Ernstes um das Sterben. Wenn wir bedenken, was es unsern Heiland für einen heissen Kampf kostete, als Er dort in Gethsemane mit dem Tode rang, so können wir uns nicht wundern, dass es uns so schwer wird. Haben wir aber einmal das Geheimnis erfasst, dass Leben aus Gott nur aus dem Tode kommt, so willigen wir darein. Der Blick auf den unaussprechlichen Segen, den das Sterben mit Christo zur Folge hat, war es auch, der Paulus willig machte, allezeit als ein dem Tode Ausgelieferter einherzugehen; er wusste, dass es Gott ein Leichtes ist, aus dem Tode aufzuwecken. Alles, was aus der Natur ist, ist dem Tode verfallen. Die Frage ist: Lassen wir das gelten? Freuen wir uns darüber, oder suchen wir uns dem Urteil zu entziehen und es zu vergessen? Die wenigsten glauben wirklich, dass sie unter dem Todesurteil stehen. Bitte Gott, lieber Leser, Er möge dich willig machen, von Herzen zu glauben, dass es keinen andern Weg gibt zum Leben in Christo als den des Sterbens mit ihm.

Du fragst: „Gilt es denn wirklich täglich sterben? Ist das absolut notwendig? Ja, Geliebte, unser Herr und

Meister hat Sein Lebenlang das Kreuz vor Augen gehabt — das Kreuz war sozusagen das Ziel, dem Er zustrebte; nachdem wir mit Ihm gepflanzt sind zu gleichem Tode, sollten wir nicht in der Kraft Seines siegreichen Lebens tatsächlich Tag für Tag willig mit Ihm in den Tod gehen? Vielleicht kann euch ein Beispiel zur Klarheit verhelfen. Denkt euch eine Jahrhunderte alte Eiche. Ist deren Geburtsstätte im Grunde etwas anderes als ein Grab? Die Eichel wurde tief in den Boden gesenkt und musste darin sterben. Sie löste sich in der Erde so vollständig auf, dass nichts mehr von ihr zu sehen war; alsbald wurzelten einzelne Bestandteile nach unten; andere wiederum sprosseten nach oben, und es dauerte nicht lange, so war aus dem Grabe der Eichel ein kleines Bäumchen emporgewachsen, das sich allmählich zur stämmigen Eiche entwickelte, die nun schon seit Jahrhunderten steht — und zwar wo? In dem gleichen Grabe, in welches die Eichel eingesenkt worden war und starb, hat sie ihre Wurzeln tiefer und immer tiefer in die Erde gesenkt, und daselbst ist sie mit den Jahren immer höher, kräftiger, breiter und schöner geworden. Alle Früchte, die sie jemals trug, und alles Laub mit dem sie sich Jahr für Jahr schmückte, verdankte sie jenem Grabe, in dem ihre Wurzeln standen. Geradeso — wenn wir das sagen dürfen — verdankte Christus alles Seinem Tode und Grabe, wie auch wir letzteren alles verdanken. O, senken wir darum die Wurzeln unseres Daseins mit jedem Tag tiefer in den Tod unseres Heilandes und sagen wir getrost: „Ich will nicht nur der Welt, sondern auch meinem eigenen Willen sowie aller menschlichen Kraft und Weisheit absterben; denn im Grabe meines Herrn wurzelt, entfaltet sich und gipfelt Sein Leben.“

Das bringt uns zum vierten Punkte. Nachdem Christus im Tode Sein Leben dem Vater hingegeben hatte, nahm Er es in der Auferstehung wieder zurück aus der Hand des Vaters. O der tiefen Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi! Mit Seinem Sterben stieg Christus hinab in die Nacht und Ohnmacht des Todes, gab Sein sündloses, Ihm von Gott gegebenes, schönes und über die Massen kostbares Leben in die Hände des Vaters und lag dann, des Letzteren harrend,

still im Grabe. Weil Er so in völliger Darangabe alles Eigenen den Vater aufs höchste verherrlichte, erhob Jhn Dieser zur Macht und Herrlichkeit. Wir sehen, Er verlor dennoch nichts dadurch, dass Er dem Vater Sein Leben hingab. Willst du nun, dass Gottes Leben und Seine Herrlichkeit in dich ströme, so darfst du nicht vor dem Grabe äusserster Ohnmacht zurückschrecken; nur dort werden Leben und Herrlichkeit ausgeborn. Jesus ist wieder auferweckt worden vom Tode, und dieselbe Kraft, die Jhn auferweckt hat, wird sich mit Gottes Gnade auch in uns wirksam erweisen. Niemand bilde sich doch ein, er könne ein Gott wohlgefälliges Leben führen, es sei denn, er lebe in der Auferstehungskraft Jesu!

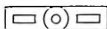
Ich will die Bedeutung der Auferstehung Jesu noch von einem andern Gesichtspunkt aus beleuchten. Christus hatte ein vollkommenes Leben, das Jhm der Vater geschenkt. Als Letzterer es Jhm wieder abverlangte, legte Er es ohne eine Klage nieder als etwas durchaus Selbstverständliches; darnach gab es Jhm Gott — wenn ich mich so ausdrücken darf — in einer zweiten unaussprechlich herrlicheren Auflage als das irdische Leben gewesen war, zurück. So tut Gott mit einem jeden von uns, der darein willigt, sein Leben dranzugeben. Habt ihr je erfasst, dass Jesus zweimal geboren wurde? Das erstemal in Bethlehem in ein Leben der Schwachheit hinein, das zweitemal aber aus dem Grabe heraus als „Erstgeborener von den Toten.“ Weil Er das Leben, das Er bei Seiner ersten Geburt empfangen hatte, darangab, schenkte ihm Gott mit der zweiten Geburt ein Leben in der Herrlichkeit des Himmels und des Thrones Gottes. Teure Geschwister, wir wollen es machen wie unser Heiland. Mag sein, dass wir viel für den Herrn gearbeitet haben, dass uns ein gewisses Wachstum im inneren Leben nicht abzusprechen ist — stehen wir aber nicht in der Fülle der Erlösungsgnade, so gilt es, Gottes Rettermacht tiefer zu erfahren. Wie uns Gott seinerzeit durch die Fluten des roten Meeres aus der Knechtschaft Egyptens herausgeführt, so müssen wir uns von Jhm durch den Jordan ins Land Kanaan einführen lassen. Geliebte, wir sind wohl in den Tod Christi hineingetauft, kennen aber dessen Kraft noch nicht. Gestehen wir

freimütig zu: „Ich habe manche selige Erfahrung gemacht, und Gott hat viel für mich getan; aber ich fühle, dass noch nicht alles bei mir ist, wie es sein sollte, denn ich führe noch kein wirkliches Siegesleben.“ Mache es wie dein Heiland — lass dein Leben fahren samt allem, was drum und dran ist, so wirst du auch Seiner Herrlichkeit und Seines Sieges teilhaftig werden.

Damit kommen wir zum fünften und letzten Punkt. Der letzte Schritt auf diesem wunderbaren Wege ist gekennzeichnet mit den Worten: „Er ward aufgehoben gen Himmel,“ um für alle Ewigkeit beim Vater zu sein. Weil Er sich so tief erniedrigte, hat Ihn Gott so hoch erhöht. Worin liegt die Schönheit und Seligkeit der Erhöhung Jesu? Für Ihn selbst in vollkommener Gemeinschaft mit dem Vater; für uns im Teilhaben an der allmächtigen Stärke der Kraft Gottes. Das war die Frucht Seines Todes. Die heilige Schrift verheißt nicht nur, dass uns mit dem Auferstehungsleben Freude und ein alle Vernunft übersteigender Friede, Sieg über die Sünde und Ruhe in Gott geschenkt werden, sondern auch, dass wir mit heiligem Geiste getauft — das heisst — dass uns die Fülle des Geistes mitgeteilt werden soll. Der Herr Jesus ist vom Vater auf den Thron erhoben worden, um von dort aus den Geist in Seiner Fülle ausgiessen zu können. Haben wir nun das Auferstehungsleben Jesu, so können wir in der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen bei unserem Gott bleiben allezeit; und dann kann der heilige Geist uns füllen und in nie geahnter Weise Sein Werk in uns treiben.

Dieses göttlichen Lebens in der Herrlichkeit wurde Christus teilhaftig, indem Er von Anbeginn Seines Erdenwandels bis in den Tod in völliger Abhängigkeit vom Vater lebte. Dieses herrliche Vorrecht, die Fülle des Geistes ausgiessen zu können, wurde Ihm dadurch zuteil, dass Er sich in willigem Gehorsam dem Vater völlig hingab und Ihm im Grabe stille hielt zur Auswirkung Seiner allmächtigen Kraft. Dieser gleiche Christus ist es, Der Sein Leben in dir und in mir ausleben will, teurer Leser. Meinst du, ob dieses wunderbar seligen Geheimnisses hätten wir nicht Ursache, anbetend in den Staub

zu sinken vor unserm Gott? So lange schon sind wir Kinder Gottes, und sind uns trotzdem noch so wenig bewusst, dass wir von Gott dazu abgesondert, geleert, gereinigt und dem heiligen Zwecke geweiht sind, Augenblick für Augenblick unseres Gottes zu harren, auf dass Er in Christo Jesu durch Seinen Geist in uns so viel von der Heiligkeit und dem Leben Seines Sohnes ausgestalte, wie Ihm gefällt? Bis es mit der Gemeinde Christi dahin kommt, dass sie in das Grab tiefer Herzensbeugung hinabsteigt, ihr Zukommen demütig bekennt und sich von Grund aus desselben schämt, so dass sie vor Gott in den Staub sinkt und stille zu Seinen Füßen harrt, bis Er sie aufhebt und etwas ganz Neues, Wunderbares an ihr tut, wird sie nie und nimmer die Welt überwinden; alle ihre Bemühungen werden sich ohnmächtig erweisen. Wie viel Lauheit, Weltförmigkeit, Ungehorsam und Sünde finden sich noch innerhalb der Gemeinde! Wie können wir dagegen kämpfen, wie alle die Schwierigkeiten überwinden? Ich habe hierauf nur die eine Antwort: Christus, der Auferstandene, der Sieggekrönte, der Allmächtige, muss Besitz nehmen von den einzelnen Gliedern und Sein Leben in Ihnen ausleben. Das ist aber nur möglich, wenn wir mit Ihm sterben. Geliebte Brüder und Schwestern, wir müssen tiefer in Jesu Grab hinabsteigen. Wir müssen das Gefühl der eigenen Ohnmacht und Abhängigkeit pflegen, bis wir gelernt haben, Tag für Tag in tiefer, heiliger Scheu, in Furcht und Zittern, vor unserm Gott zu wandeln. Gott bewahre uns in Gnaden davor, selbst etwas sein und gelten zu wollen! Er lehre uns, Seiner zu harren, bis Er alles das in uns wirke, was Er in Seinem Sohne gewirkt hat, und also Jesus Sein Leben völlig in uns auslebe!





VI.

Christi Demut unser Heil.

„Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war, welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äusserte sich selbst und nahm Knechtsgehalt an ... erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“ Phil. 2, 5-8.

In dieser herrlichen, uns allen bekannten Stelle redet der Apostel Paulus von der Demut und knüpft daran eine geradezu meisterhafte Darstellung göttlicher Wahrheit. Seine kurze Schilderung von der Demut Christi enthält erstens: die Lehre von der Gottheit unseres Heilandes — „Er war in göttlicher Gestalt und eines Wesens mit Gott.“ Zweitens spricht Paulus von der Menschwerdung Jesu, indem er sagt: „Er ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Drittens erwähnt er Seines Versöhnungstodes: „Er ward gehorsam bis zum Tode“ — viertens Seiner Erhöhung: „Gott hat Ihn erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Fünftens spricht er von der Herrlichkeit Seines Reiches: „In Seinem Namen sollen sich beugen alle Kniee und alle Zungen sollen Ihn als Herrn bekennen.“ Welchen Zweck hat der Apostel wohl im Auge, indem er von diesen hehren Geheimnissen redet? Will er den Philippnern eine theologische Vorlesung halten? Gewiss nicht. Oder will er ihnen eine Charakterschilderung von Christo machen? Auch das nicht. Er hebt einzelne Züge aus dem Leben des Meisters hervor, welche Seine Demut kennzeichnen, um daran die Aufforderung zu knüpfen, dass wir in unseren Beziehungen zu einander Seine Demut nachahmen. Unser irdisches Dasein ist in dem wunderbaren Abschnitt in enge Verbindung gebracht

mit der ganzen, in der Erhöhung Jesu Christi in Erscheinung tretenden ewigen Herrlichkeit des Gottmenschen. Jeder Blick auf Jesum, jedes Beugen der Kniee vor Ihm sollte im Geiste tiefster Demut geschehen. Betrachten wir also die Demut unseres Heilandes; denn es liegt darin unsere Rettung — die Rettung, deren wir bedürfen und deren wir teilhaftig werden durch den heiligen Geist.

In Christi Demut liegt unser Heil, unsere Rettung. Das ist das erte, was wir jetzt ins Auge fassen wollen. Unsere Gedanken über Christum sind oft sehr unklar. Wir lieben Ihn persönlich, aber von Seinem eigentlichen Wesen — von dem, was Ihn zu unserem Christus macht, wissen wir nur wenig oder nichts. Lieben wir Christus über alles, so müssen wir auch Seine Demut über alles lieben, denn diese ist der Grundzug Seines Lebens und Seiner Herrlichkeit. Wie gesagt, in ihr liegt unser Heil. Wo hat sie ihren Ursprung? Ist im Himmel Demut zu finden? Allerdings. Heisst es doch: „Sie warfen ihre Kronen nieder vor den Thron Gottes und des Lammes!“ Aber herrscht auch auf dem Throne Gottes Demut? Jawohl. Wie hätte der Herr Jesus sonst so bereitwillig gesagt: „Ich will Knechtsgestalt annehmen und für die Menschheit sterben, will als demütiges, sanftmütiges Lamm Gottes auf Erden wandeln.“ Unser Herr und Meister hat die Demut aus dem Himmel zu uns herniedergebracht. Wäre Er nicht von Herzen demütig gewesen, so wäre er nun und nimmer zu uns herabgekommen. Dieselbe Demut, die Ihn veranlasste, Mensch zu werden um unsertwillen, charakterisierte Sein ganzes Leben. Er hätte ja auch in Königsgestalt kommen können; aber Er erwählte freiwillig Knechtsgestalt. Er erniedrigte sich aufs äusserste und bezeugte mit Wort und Wandel: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er Ihm dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe Sein Leben zur Erlösung für viele.“ Wir wissen ja aus Gottes Wort, wie Er in den letzten Tagen Seines Lebens Sklavendienste an Seinen Jüngern verrichtete, indem Er ihnen die Füsse wusch. Geliebte, die himmlische Demut, mit der unser Heiland hienieden wandelte, war das, was Seinem Leben in Gottes Augen so hohen Wert gab und dessen Schönheit

ausmachte. Von dieser Seiner unvergleichlichen Demut zeugte auch Sein Tod, wie wir schon aus den Worten sehen: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“ Auf Golgatha hat Er den niedersten Platz eingenommen, der im ganzen Weltall zu finden war; denn Er hing dort als Missetäter am Fluchholze, bedeckt mit Sünde und Schmach, unter dem Schwergewicht des Zornes Gottes. Demütig liess Er alles über sich ergehen als unser Bürge und Stellvertreter, um uns mit Seinem kostbaren Blute die Freiheit zu erwerben und uns rein zu waschen von jeder Sünde und jeglicher Befleckung.

Wir stehen in Gefahr, Brüder und Schwestern, über den verschiedenen Bildern, unter denen uns unser Heiland entgegentritt, aus den Augen zu verlieren, was den eigentlichen Kern Seines Wesens ausmacht, nämlich Seine göttliche Demut, vermöge welcher Er sich bis in den Staub beugte, um uns zu erretten. „Er erniedrigte sich selbst . . . darum hat Ihn auch Gott erhöht“ heisst es. In Seiner tiefen Erniedrigung vor Gott und Menschen liegt das Geheimnis Seiner Erhöhung auf den Thron. Der Gesalbte Gottes ist die personifizierte Demut, und als solche sitzt Er jetzt in den „Himmelischen“ auf dem Throne Gottes. Was sehe ich dort? „Ein Lamm, wie es erwürget war.“ Selbst in der Herrlichkeit ist Er immer noch das demütige, sanftmütige Lamm Gottes. Auch dort noch trägt Er den Stempel der Demut. Wir pflegen den Namen „Lamm Gottes“ mit dem Opferblute in Verbindung zu bringen; wir singen dem Lamme unsere Loblieder, setzen unser Vertrauen in des Lammes Blut — und mit Recht. Gott sei gepriesen für dieses kostbare Blut, auf das wir uns verlassen dürfen für Zeit und Ewigkeit, und nie zu viel verlassen können. Vergessen wir darüber aber nicht, dass die Benennung „Lamm Gottes“ uns nicht nur das Opferblut versinnbildlichen soll, sondern auch die uns in Christo Jesu geoffenbarte Demut und Sanftmut Gottes, dargestellt in einem sanftmütigen, demütigen Lämmlein.

Die uns von Christo gebrachte Errettung fliesst indess nicht nur aus der Demut, sondern führt uns auch zur Demut. Es ist gerade das Heil, die Errettung, deren du und ich

bedürfen, lieber Leser. Ist nicht der tiefste Grund allen menschlichen Jammers und Elends der Hochmut, das Durchsetzen des eignen Willens und das Suchen der eignen Ehre? Ja, Hochmut ist die Wurzel jeder Sünde; darum ist das Lamm Gottes zu uns herniedergestiegen und hat uns Errettung, Befreiung davon gebracht. Vor allem müssen wir von unserm Hochmut und Eigenwillen errettet werden. Erst wenn dies dem Menschen zum Bewusstsein kommt, gehen ihm die Augen auf für das, was Christus ist; erst dann kann er Ihn wirklich als Seinen Erretter annehmen. Vor allem tut uns Kindern Gottes das not. Wir kennen ja die traurige Geschichte der Jünger Jesu und wissen, wie sehr sie sich mit ihrem Hochmut und Eigenwillen selbst im Wege gestanden sind. Wessen sie in erster Linie bedurften, war Errettung vom eignen Ich, und wenn wir in die Ruhe Gottes eingehen wollen, müssen wir vor allen Dingen diese den Jüngern seinerzeit so schwer eingegangene Lektion lernen. Wie können wir im Busen des Lammes Gottes ruhen, wenn wir noch vom Hochmut beherrscht werden? Nur zu oft hört man die Klage, dass sich noch so viel Hochmut in der Gemeinde Gottes breit macht! Was ist die Ursache aller Eifersüchteleien, Streitigkeiten und Spaltungen, die man sogar unter den Heiligen Gottes findet? Warum gewinnt selbst im Schosse der Familie zuweilen die Bitterkeit Raum; sei es auch nur eine halbe Stunde oder einen halben Tag lang? Woher kommen die harten Urteile und hitzigen Reden? Woher die Entfremdungen zwischen langjährigen Freunden? Was gibt so häufig zu üblen Nachreden Anlass? Was liegt aller Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit zu Grunde? Einzig und allein der Hochmut, der die Menschen reizt, sich über andere zu erheben und auf ihre eignen Ansichten und Meinungen zu pochen. Nur durch Demut kommen wir wieder in die richtige Stellung zu unserm Gott, werden die normalen Beziehungen zu Ihm wieder hergestellt; darum liegt in der Demut unser Heil für Zeit und Ewigkeit.

Die Stellung demütigen Harrens zu Gott ist die einzig richtige, die dem Geschöpf seinem Schöpfer gegenüber gebührt. Es muss dasselbe nichts anders sein wollen als ein Gefäß, in das Gott Seine Fülle niederlegen, in dem Er sein Leben,

Seine Güte, Macht und Liebe offenbaren und in Erscheinung treten lassen kann. Ein Gefäß muss leer sein, um gefüllt werden zu können; so kann auch Gottes Leben nur in uns strömen, wenn wir völlig von uns selbst geleert sind. Wie Gottes Herrlichkeit darin besteht, dass Er alles in allem erfülle — besonders in Seinen Erlösten — so besteht die grösste Herrlichkeit und Errettung jedes Gotteskindes darin, dass es, leer und hilflos in sich, seines Gottes harre und Ihn je länger je mehr alles in allem sein lasse.

Die Demut ist fast in jeder Epistel des neuen Testaments hervorgehoben. Der Apostel Paulus schreibt: „Wandelt . . . mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe. Und seid fleissig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Je näher du deinem Gott bist, und je mehr Er Raum in dir gewinnt, um so kleiner und niedriger wirst du in deinen eignen Augen sein; umsomehr wirst du dich gedrungen fühlen, dich vor Gott und Menschen zu demütigen. Was für ein selbstbewusster Mann war Petrus, selbst nachdem er drei Jahre mit seinem Herrn gewandelt hatte, und welche ganz andere Sprache führte er später! Wie ermahnt er die Brüder in seiner ersten Epistel zur Demut! „Ihr Jungen, seid untertan den Ältesten,“ sagt er Kapitel 5, Vers 5. „Allesamt seid unter einander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen; aber den Demütigen gibt Er Gnade. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass Er euch erhöhe zu Seiner Zeit.“ In dem Bewusstsein, dass in der Demut unser Heil, unsere Rettung liegt, wagte er es, allen Demut zu predigen. Was hindert die Leute, zu einer wirklichen, rückhaltlosen Übergabe an Gott zu kommen? Nur ihre unwiderstehliche Abneigung dagegen, nichts mehr sein zu sollen, sondern sich selbst, alles eigne Wünschen, Wollen und Hoffen, alles Suchen der eignen Ehre ihrem Gott auszuliefern. Sollten wir die Rettung, die unser Heiland uns bietet, nicht annehmen? Gab Er doch unsertwegen Seinen Willen, Seine Ehre, Sein Selbstvertrauen auf und lebte in völliger Abhängigkeit vom Vater, in Knechtsgestalt unter uns! Dieser demütige Sinn, den Er gekommen ist, uns

mitzuteilen, ist unser Heil, die Rettung, deren wir bedürfen.

Was raubt uns so oft den Herzensfrieden? Ist es nicht der Hochmut, der uns reizt, etwas sein zu wollen, während in der heiligen Schrift ausdrücklich geschrieben steht: „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade?“ Wie hat sich der Herr Jesus bemüht, dies Seinen Jüngern verständlich zu machen! Wiederholt finden wir in den Evangelien die Worte: „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden; wer sich aber selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.“ Jesus lehrte seine Jünger: „Wer der Grösste unter euch sein will, der sei aller Diener.“ Es sollte demnach unseres Herzens inbrünstige Bitte sein: „O Gott, gib mir die Kraft des heiligen Geistes, zugleich aber auch den demütigen Sinn meines Heilandes, damit ich wie Er den untersten Platz erwähle.“ Bruder, möchtest du einen besseren Platz haben als Jesus hatte? Willst du höher hinaus als dein Herr und Meister? Oder willst du sagen: „Hinab, hinab, und zwar so tief wie möglich? Mit Gottes Hilfe will ich nichts mehr sein, um den gleichen Platz einzunehmen, den Jesus dem Vater gegenüber eingenommen hat.“

Nun kommen wir zu dem dritten Gedanken, den ich dir nahe legen möchte, lieber Leser. Diese Errettung, von der wir bisher geredet haben, wirkt der heilige Geist in uns. Ihr wisst, welche Veränderung plötzlich mit den Jüngern vor sich ging. Gott sei Dank, der heilige Geist teilt uns nicht nur Seine Gaben mit, sondern Er bringt das Leben, die Art, das Temperament, die Neigungen Jesu vom Himmel herab in unsere Herzen! Mit dem heiligen Geiste erfüllt sein, heisst nichts anderes, als Jesum Christum, die verkörperte Demut, in uns wohnen haben. Christi Lehren mögen seinen Jüngern gewissermassen als Vorbereitungsschule gedient haben. Sie haben dazu geholfen, sie zu zerbrechen, ihnen ihre Fehler und Mängel zum Bewusstsein zu bringen und das Verlangen nach Höherem und Besserem in ihnen zu wecken; aber ehe der heilige Geist kam, ging trotz aller Unterweisungen Jesu, trotz ihrer Liebe zum Meister und trotz ihres aufrichtigen Strebens, Ihm Freude zu machen, keine wesentliche Veränderung

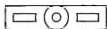
mit ihnen vor. Der Herr Jesus hatte ihnen in Verbindung mit der Verheissung des heiligen Geistes gesagt: „Ich werde wieder zu euch kommen.“ „Ich war drei Jahre bei euch, ihr habt im intimsten Umgang mit Mir gestanden und Ich habe getan, was Ich konnte, eure Herzen zu erreichen, aber umsonst. Seid jedoch getrost; Ich komme wieder zu euch. An jenem Tage werdet ihr Mich sehen, und ihr werdet euch freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Ich komme wieder und mache Wohnung in euch und lebe Mein Leben in euch aus.“ Christus fuhr auf gen Himmel, um sich dort vom Vater mit einer Macht ausrüsten zu lassen, die Er bis dahin nicht gehabt hatte — mit der Macht, im Menschenherzen zu wohnen. Lob und Dank sei Gott dafür! Weil Jesus, das demütige, sanftmütige Lamm Gottes, im heiligen Geist in die Herzen Seiner Jünger kam, entwich der Hochmut aus denselben und Himmelsodem durchströmte sie mit der Liebe, die ihre Herzen und Seelen zusammenschmolz.

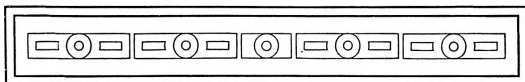
Teure Geschwister, der in der Kraft des heiligen Geistes Herniedergekommene ist euer Teil. Wollt ihr Ihn haben als willkommenen Erretter? O, dann betrachtet Ihn in den verschiedenen Ausstrahlungen Seiner Herrlichkeit — als wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen, als Mittler und Versöhner, als den bis zum Tode Gehorsamen — betrachtet Ihn so lange, bis ihr erkennt, dass Sein Glanz am herrlichsten darin strahlt, dass Er sich vom Himmel zur Erde herabliess und sich schliesslich erniedrigte bis zum Tode am Kreuze! Er erniedrigte sich, um sich durch demütiges Erdulden des Todesleidens als Lamm Gottes auszuweisen. Wie werden wir nun durch diese Demut Jesu gerettet? Es ist das eine ernste Frage, aber gottlob eine Frage, auf die es eine Antwort gibt. Erstens müssen wir diese Demut über alles begehren. Bitten wir Gott, uns von jeder Spur von Hochmut los zu machen; denn es ist ein verfluchtes Ding um denselben. Machen wir es eine Zeitlang zu unserer Hauptbitte: „O, Lamm Gottes, lehre mich Deine Demut erkennen, wie ich Deine Liebe erkannt habe. Teile Dich mir mit in Deiner Sanftmut und Demut.“ Du wirst sehen, dass er tut, was die Gottesfürchtigen begehren. Mit dem Begehren und Bitten ist es übrigens auch nicht getan;

es handelt sich darum, dass du im Glauben annimmst, was du begehrt und erbeten hast. Die Demut ist dir in Christo Jesu geschenkt. Christus ist unser Leben. O, möge Gott dir, lieber Leser, und mir zeigen, was das bedeutet! Die Luft ist unser Leben, und sie ist allenthalben; sie durchströmt das ganze Weltall. Wir atmen ohne die geringste Anstrengung, weil Gott uns ringsum mit Luft umgibt. Nun sage, mein Bruder, ist die Luft mir näher als Christus mir ist? Die Sonne gibt jedem Blatt und jedem Grashälmlin Licht, indem sie es Stunde um Stunde und Augenblick für Augenblick bescheint. Meinst du, die Sonne sei dem Grashälmlin näher als Christus der Menschenseele ist? Gewiss nicht. Christus umgibt uns von allen Seiten; es verlangt Ihn sehnlichst darnach, bei uns einzukehren, und nichts — weder im Himmel, noch auf Erden, noch in der Hölle — kann verhindern, dass Christus hineinleuchte in ein leeres, Ihm offen stehendes Herz. Wenn du deinen Läden schliessest, kann das Licht nicht zum Fenster hineinscheinen, so sehr es auf den Läden brennen mag. Sobald du aber den Läden öffnest, strömt das Sonnenlicht durchs Fenster und erleuchtet das ganze Zimmer. Wohlan, teures Gotteskind: Jesus und Sein Licht, Jesus und Seine Demut umgeben dich von allen Seiten und möchten in dein Herz hinein! Öffne es Ihm weit, und nimm Ihn heute in Seiner Demut und Sanftmut in dich auf. Fürchte dich doch nicht vor Ihm; Er ist so geduldig und freundlich, so zart und liebevoll mit dir. Fasse heute Mut und vertraue deinem Heiland, dass Er in dein Herz kommen und davon Besitz nehmen wird. Hat Er das getan, so darfst du Tag für Tag ein Leben seliger Gemeinschaft mit Ihm führen, und es wird dir je länger je mehr zum Bedürfnis, die stillen Augenblicke, die Er dir schenkt, treu auszukaufen, wäre es auch nur, um im Gefühle deiner Hilflosigkeit in tiefer Herzensbeugung vor Ihm niederzusinken, und ihm zu sagen: „Herr Jesus, ich bin nichts, und Du bist alles.“ Das wird dann ein seliges Leben sein, weil du es bewusstermassen zu Jesu Füßen bringst. In diesem Augenblick, während du dies liest, kannst du Jesum in Seiner himmlischen Demut als das Leben deines Lebens ergreifen. Willst du? Willst du Ihn nicht

dein Herz öffnen und Ihn einladen, davon Besitz zu nehmen?

Komm heute; nimm Ihn aufs neue in der seligen Kraft Seiner wunderbaren Demut in dich auf und sage Ihm: „O Du, Der Du gerufen hast: „Lernet von Mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen,“ teurer Herr und Meister, ich weiss, mein Hochmut war schuld an meinem bisherigen Zukurzkommen. Heute aber öffne ich Dir mein Herz weit — nimm darin Wohnung. Es ist Dir gelungen, einen Mann wie Petrus zu Deinem demütigen Jünger zu machen; schenke mir auch den Segen Deiner himmlischen Demut. Hier bin ich Herr, zieh in mein Herz ein. O Lamm Gottes, ich vertraue Dir; nimm Besitz von meinem Herzen und schlage Deine Wohnung in mir auf.“ Wenn du Ihm das gesagt hast, dann geh still deines Weges und wandle behutsam als einer, der das Lamm Gottes in sich trägt und sich bewusst ist: „Ich habe das Lamm Gottes in mich aufgenommen; mein Herz ist nun in Seiner Obhut; Es flösst mir Seine Demut und Abhängigkeit vom Vater ein und bringt mich auf diese Weise zu Gott. Seine Demut ist meine Rettung und mein Leben.“





VII.

Rückhaltlose Übergabe.

„Joseph ward hinab gen Egypten geführt, und Potiphar, ein ägyptischer Mann, des Pharao Kämmerer und Hofmeister, kaufte ihn von den Ismaeliten, die ihn hinab brachten. Und der Herr war mit Joseph, dass er ein glückseliger Mann ward; und war in seines Herrn, des Egypters Hause, und sein Herr sah, dass der Herr mit ihm war.“

1. Mose 39, 1—3.

An der Hand obigen Abschnitts können wir erkennen, was Christus für uns ist. Joseph stand als Sklave in Potiphars Diensten; aber Gott war so handgreiflich mit ihm, dass seinem Herrn auffiel, wie ihm alles glückte, was er unternahm, so dass er ihn schliesslich zum Aufseher über sein Haus machte. Das war eine Beförderung, die sich der junge Mann gewiss nicht hätte träumen lassen. „Sein Herr,“ heisst es, „setzte ihn über sein Haus; und alles, was er hatte, tat er unter seine Hände. Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der Herr des Egypters Haus um Josephs willen; und war eitel Segen des Herrn in allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde. Darum liess er alles unter Josephs Händen, was er hatte; und er nahm sich keines Dinges an, weil er ihn hatte, denn dass er ass und trank.“

Wir sehen Joseph in zweierlei Eigenschaften im Hause Potiphars, zuerst als Knecht und Sklave — denn, wenn man ihn auch lieb hatte und ihm Vertrauen schenkte, so war er doch immerhin Sklave — und dann als Vorgesetzter, dennoch als Herr über alle andern Leute im Hause. Wir wissen, dass Joseph ein Vorbild von unserm Herrn und Heiland ist.

Andererseits kann uns seine Geschichte in recht lieblicher Weise veranschaulichen, was wahre Hingabe ist. Zuerst war Joseph nur als Sklave um seinen Herrn, erwarb sich aber als solcher durch treuen Dienst und verständiges Eingreifen, wo Hilfe im Hause not tat, so sehr Potiphars Vertrauen, dass sich dieser sagte: „Ich will ihm alles, was ich habe, unter die Hände geben.“ Wie viele Kinder Gottes stehen noch nicht auf dem Standpunkt des Potiphar, und doch muss es bei uns allen dahin kommen, wenn wir glückselige Leute werden wollen! Wie viele, die Christum bis zu einem gewissen Grade kennen, Ihn lieb haben und Ihm vertrauen, denen Er aber nur eine Art Nothbehelf ist, nicht Herr und Meister! In Zeiten der Bedrängnis nehmen sie ihre Zuflucht zu Ihm; wenn sie gesündigt haben, bitten sie Ihn, Er möge ihnen vergeben und sie in Seinem Blute waschen; wenn es dunkel um sie her wird, schreien sie zu Ihm; im übrigen aber leben sie wie ihnen beliebt und suchen sich selbst zu helfen. Wohl denen, welche es endlich machen wie Potiphar und sich sagen: „Ich will alles abgeben — aber nicht in eines Menschen, sondern in meines Jesu Hand.“ Manche Gotteskinder sind einen Schritt weiter gegangen. Christus ist ihnen nicht nur ein Nothelfer, sondern sie haben Ihn zu ihrem Herrn gemacht; aber sie haben Ihm noch nicht rückhaltlos ihr alles auf den Altar gelegt. Geliebter Leser, wenn du völlige Ruhe, bleibende Freude und Kraft zu fruchtbarer Arbeit für deinen Herrn finden willst, so lerne heute von dem armen Heiden, dem Egypter Potiphar. Sobald dieser erkannte, dass Gott mit Joseph war, setzte er ihn über sein ganzes Haus und tat alles, was er hatte, unter seine Hände. Mache es ebenso. Wer du auch seist — ob bereits ein Kind Gottes, das Christum angenommen hat, ob eine suchende Seele, oder b hungernd und dürstend nach der Fülle des Geistes — öffne dein Herz weit, und lass dir das Geheimnis wahren Lebens aus Gott zeigen.

Was die Übergabe an Christum betrifft, so möchte ich auf viererlei aufmerksam machen. Erstens, auf die Beweggründe, welche zu derselben führen; zweitens, auf das, was eine solche Übergabe in sich schliesst; drittens auf die

Segnungen, die sie zur Folge hat, und viertens auf deren Dauer.

Was veranlasste Potiphar, alles, was er hatte, in Josephs Hände zu geben? Die Antwort ist nicht schwer, denke ich. Wahrscheinlich hatte Potiphar als Vertrauter des Königs so viel bei Hofe zu tun, dass er sein eignes Haus mehr oder weniger vernachlässigen musste. Gewiss hatte er immer Leute gehabt, welche die Aufsicht über die andern Sklaven führten; aber sie waren vielleicht nicht treu mit dem ihnen anvertrauten Gute umgegangen, und es machten sich allerlei Misstände im Hause geltend. Potiphar hatte darum einen weiteren Sklaven eingestellt, und es dauerte nicht lange, so bemerkte er, dass der Fremdling ganz anders war als seine bisherigen Untergebenen. Seine Arbeit war immer mit peinlicher Gewissenhaftigkeit ausgeführt, sein Benehmen tadellos; er musste nicht zur Pflicht getrieben werden, sondern tat sie willig und so gut, dass Potiphar zum Schlusse kam, Gott müsse mit dem jungen Hebräer sein, sonst könne ihm nicht alles so vortrefflich gelingen.

Das ist etwas Herrliches, wenn man seine Habe und seine Angelegenheiten einem Menschen anvertrauen kann, von dem man weiss, dass Gott mit ihm ist. Obwohl Potiphar nur ein Heide war, erkannte er das und handelte demgemäss. Die Misstände, die in seinem Hause eingerissen waren, einerseits — und das vertrauenerweckende Benehmen Josephs andererseits — veranlassten ihn zur Übergabe seines Hauses in des letzteren Hand. Nun frage ich dich, lieber Leser, sind das nicht zwei Beweggründe, die hinreichend massgebend für dich sein könnten, alles deinem Jesu auszuhändigen, Ihm die Oberaufsicht über dein alles zu übertragen? In welchem Zustand ist dein Haus, dein inneres Leben, dein zur Wohnstätte, zum Tempel Gottes bestimmtes Herz? Gleicht es nicht nur allzuoft einem Kaufhause, um nicht zu sagen, einer Räuberhöhle, wie ehemals der Tempel zu Jerusalem? Ist dein Herz, anstatt Jerusalem zur Wohnstätte zu dienen, nicht oft voll Sünde, Missmut und Trübsinn? Du hast alles aufgegeben, es instand zu setzen, hast alle erdenklichen Mittel versucht und alle möglichen Menschen zu Hilfe gerufen —

aber umsonst. Es wird dir nie gelingen, bis du Jesum die Oberaufsicht überträgst.

Wenn es dir schwer ums Herz ist, weil die Sünde noch so viel Macht über dich hat, o so erinnere dich doch, dass der Sohn Gottes verheissen hat, dich in Besitz zu nehmen, und liefere Ihm die Herrschaft aus; dann wird die Sünde ihre Macht verlieren. Willst du nicht Jesum die Aufsicht über dein Herz übergeben, wie Potiphar Joseph die Aufsicht über sein Haus übergeben hat? Findet nicht das Wort: „Gott ist mit Ihm, und es gerät alles wohl unter seiner Hand,“ Anwendung auf Jesum wie auf keinen andern? Hat Er sich nicht des Vertrauens würdig gezeigt? So entschliesse dich doch endlich zur Übergabe deines ganzen Seins und Wesens an Ihn; Er ist es wert. Denke nicht nur an Seine Allmacht, sondern auch an Seine wunderbare Liebe; denke daran, dass Er vom Himmel hernieder gekommen ist, um dich zu erretten; denke, dass Er auf Golgatha Sein heilig teures Blut für dich vergossen hat. Ist dir das nicht Beweis genug von Seiner unaussprechlichen Liebe? Und meinst du, nachdem Er dich also geliebt, dass Er sein Leben für dich in den Tod gab, könnte er im Himmel deiner vergessen? Heisst es nicht in Seinem Worte: „Wie Er die Seinen geliebt hat, die in der Welt waren, also liebte Er sie bis ans Ende?“

Muss ich dich nach solcher Liebe, wie sie sich am Kreuze geoffenbart hat, noch anflehen, Gotteskind: „Sieh dir doch deinen Erlöser an, den Sohn Gottes und übergib Ihm die ausschliessliche Herrschaft über alles, was du bist und hast? Gib Ihm dein Temperament, deine Gemütsaffekte, deine Gedanken, dein ganzes Wesen in Verwahrung; Er wird sich dessen würdig erweisen. Potiphar hatte sich eine Zeitlang von Joseph wie von einem gewöhnlichen Sklaven bedienen lassen und hatte ihn wie die andern Sklaven gehalten. Und ach, wie manches Kind Gottes hat seinen Heiland für seine eigenen Interessen ausgenützt wie man es mit irdischen Dingen macht. Das ist nicht recht, liebe Geschwister. Du bist Sein teuer erkaufte Eigentum, Sein Haus, mein Bruder, meine Schwester, und Er hat das Recht, Seine Wohnstätte in dir aufzuschlagen. Willst du nicht zu Ihm sagen: „Hier

hast du mich, Herr Jesus; führe fortan die Oberaufsicht in meinem Herzen und Leben?"

Wir wollen zweitens sehen, was eine solche Übergabe an Jesum in sich schliesst. In unserm Texte heisst es Vers 4: „Alles, was er hatte, tat er unter seine Hände“ — Vers 5: „Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und über seine Güter gesetzt hatte, segnete der Herr des Egypters Haus um Josephs willen und war eitel Segen des Herrn in allem, was er hatte“ — Vers 6: „Darum liess er alles unter Josephs Händen, was er hatte, und nahm sich keines Dinges an, weil er ihn hatte, denn dass er ass und trank.“ Viermal finden wir in diesem kurzen Abschnitt die Worte: „Alles, was er hatte.“ Alles gab er ab in Josephs Hand — das nennt man willige Übergabe. O, liebes Kind Gottes, steh einen Augenblick still und frage dich: „Habe ich es so gemacht wie Potiphar? Habe ich alles abgegeben, was ich habe und bin?“ Vielleicht hast du deinem Heiland mehr als einmal gesagt: „Herr Jesu du sollst alles haben,“ und es war dir ernst damit, aber du hattest keine Ahnung, was dieses „alles“ eigentlich in sich schliesst.

Das Wort Übergabe muss mit der Zeit eine immer umfassendere, tiefere Bedeutung für uns bekommen. Aber ach, bei wie vielen Kindern Gottes ist es umgekehrt! Anstatt zu tun, wie sie in heiliger Stunde gelobt haben, ziehen sie ein dem Herrn auf den Altar gelegtes Stück nach dem andern zurück, bis sie ihre ursprüngliche Absicht, alles auszuliefern, allmählich aus dem Auge verlieren. Teurer Bruder, enthalte Jesu Christo nichts vor! Räume dein Herz rückhaltlos Dem ein, Dessen Liebe noch ganz anderer Art ist als Jonathans Liebe. Sage Jhm: „Herr Jesus, jede Faser meines Wesens, alle Kräfte meiner Seele seien dir geweiht.“ Er wird dich sicherlich nicht zurückweisen. Lege Jhm Vater, Mutter, Weib und Kind, Brüder und Schwestern zu Füßen und bitte Jhn dich zu lehren, Jhn über alles zu lieben.

Aber nicht nur dein Herz will er haben, sondern auch deinen Kopf, deinen Verstand, deine Gedankenwelt. Ich glaube, die Kinder Gottes haben im allgemeinen keinen Begriff, wie sehr sie ihren Heiland berauben, indem sie sich so viel mit

weltlicher Lektüre beschäftigen, so dass sie kaum Zeit haben, ihre Bibel zu lesen. O Freunde, ich bitte euch inständig, legt die euch von Gott verliehene, geistige Fähigkeit, über göttliche, ewige Dinge nachzudenken, Jesu zu Füßen und fleht Ihn an, sie samt allen anderen geistigen Fähigkeiten unter Seine Leitung zu nehmen. Gott sei Dank, dass alle, die ihren Verstand unter Seine Kontrolle gestellt haben, bezeugen dürfen, dass Er ihr Vertrauen nicht getäuscht hat!

Und wie meine Seelen- und Geisteskräfte Ihm übergeben werden müssen, so muss mein ganzer äusserer Lebensgang je länger je mehr in Seine Hand kommen. Darin liegt alles eingeschlossen: meine gesellschaftlichen Beziehungen, die Stellung, die ich unter meinen Mitmenschen einnehme, mein Verkehr mit meinen Hausgenossen, Familiengliedern, Freunden und Bekannten, mein Geld, meine Zeit, meine Berufsgeschäfte. Der Segen, der aus einer solchen rückhaltlosen Übergabe erwächst, lässt sich nicht zum Voraus bestimmen, aber er ist unermesslich. Entschliesse dich dazu — dein Heiland ist es wert, und du kannst doch nicht selbst fertig werden. Übergib Vater und Mutter, Weib und Kind, Haus und Hof — kurz alles — dem Herrn Jesus; Er gibt es dir dann hundertfältig wieder, wie Er verheissen hat.

Von den Segnungen, die eine völlige Übergabe nach sich zieht, können wir uns einigermaßen einen Begriff machen, wenn wir den fünften Vers unseres Textes aufmerksam ins Auge fassen. Derselbe lautet: „Von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der Herr des Egypters Haus um Josephs willen; und war eitel Segen in allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde.“ Nun frage ich euch, Geschwister, wenn Gott jenen Egyptianer so wunderbar gesegnet hat um Josephs willen, wie sollten wir uns da nicht der Hoffnung getrösten dürfen, dass Er uns, wenn wir unser alles in Jesu Hand geben, um Seines eingeborenen Sohnes willen segnen wird? O, wage es nur im Glauben! Potiphar schenkte Joseph ein unbedingtes Vertrauen, und er hatte nie Ursache, es zu bereuen; von dem Augenblick an kehrte Wohlbehagen und Gedeihen in seinem Hause ein, weil Gott mit Joseph war in allem, was er tat. Geliebte

Freunde, ihr dürft euch darauf verlassen, sobald ihr alles ausliefert, wird Gott die Schleusen des Himmels auf tun und Segen herabschütten die Fülle, sowohl auf euer inneres wie auf euer äusseres Leben. Wir sehen es ja in der Geschichte Josephs, dass der Segen sich auf Haus und Hof, auf Feld und Flur — kurz überallhin — erstreckte.

Kann ich dir die Segnungen, die deiner im Falle rückhaltloser Auslieferung an Jesu warten, auch nicht zum voraus einzeln nennen, so weiss ich doch, du wirst gesegnet werden über Bitten und Verstehen, zunächst, was dein Inneres betrifft. „Den festen Sinn bewahrst du in Frieden, denn man vertraut auf dich.“ (Elberfelder Übersetzung). Die englische Übersetzung lautet: „Den Sinn derer, die Dir vertrauen, erhältst du in Frieden.“ Versuche es, lieber Leser; vertrau deinem Heiland alles an, so wird der Segen Gottes auf dich niederströmen, und selige Ruhe wird in dein Herz einziehen, die Ruhe des Glaubens. Hat Jesus erst alles in der Hand, so kann Er dich leiten, unterweisen, bewahren, ungehindert in dir wirken — ja, dir alles in allem sein. Wie entlastet dich das mit einem Schlage von allen Sorgen und jeglicher Verantwortung! Ich sage nicht, dass du dann aller Versuchungen und Prüfungen enthoben sein wirst, aber Jesu Gegenwart wird dir über alles hinüberhelfen und dir alles versüssen. Joseph wurde von seinen Brüdern verkauft; doch weil er die schwere Prüfung aus seines Gottes Hand nahm, gereichte sie ihm zum Segen. Christus wurde von Judas verraten, von Kaiphas verurteilt, von Pilatus dem Tode ausgeliefert; aber trotz alledem blieb Er in tiefem Frieden, weil Er sich in Gottes Hand wusste und nicht mit den Menschen sondern mit Gott rechnete. Erwinnere dich bei allen Vorkommnissen des Lebens der herrlichen Zusicherung, dass sogar die Haare auf unserem Haupte alle gezählt sind, und dass kein Sperling vom Dache fällt ohne des Vaters Willen. Hast du darum Jesu dein alles übergeben, so darfst du in lichten wie in dunklen Stunden, bei Sonnenschein und Regen getrost in Seiner Hand ruhen in der festen Zuversicht: „Es kann mir nichts geschehen, denn was Er hat gesehen und was mir heilsam ist.“

Wenn wir die Geschichte des Propheten Jonas lesen, so sehen wir, dass Gott in seinem Leben auf Schritt und Tritt mit eigener Hand eingriff. Wie Er es war, Der den Sturmwind sandte, als sich Jonas an Bord des Schiffes begab, so war Er es auch, Der einen Walfisch schuf, ihn zu verschlingen, und Der darnach dem Walfisch befahl, ihn wieder ans Land zu speien. Wiederum war es Gott, Der ihm später einen dürren Ostwind verschaffte, als obnehin die Sonne dem Propheten auf den Kopf stach, so dass er todesmatt ward. Wer liess den Kürbis wachsen? Wer verschaffte den Wurm, der den Kürbis stach, dass er verdorrte? „Gott der Herr,“ heisst es ausdrücklich in jedem einzelnen Fall. Zeigt uns das nicht deutlich, dass jede Begebenheit in unserem Leben, jeder Trost und jede Prüfung, von Gott kommt in Christo Jesu? Nichts kann mir auch nur ein Haar krümmen, nichts kann mich überrumpeln, kein unfreundliches Wort kann mir gesagt werden, wenn der Herr Jesus es nicht erlaubt. Alles ist von Seiner weisen Hand in mein Leben hineingeordnet, wenn ich Ihm wirklich alles übergeben habe, und dann darf ich mich darauf verlassen, dass mir alles zum Guten dienen wird.

Wie Gott Potiphar um Josephs willen nicht nur innerhalb, sondern auch ausserhalb des Hauses segnete, so wird Er dich um Jesu willen im Verkehr mit deinen Mitmenschen segnen, dass du ihnen ein Segen sein kannst, dass du durch deinen heiligen, demütigen, vorsichtigen, stillen Wandel Trost und Erquickung bringst, wohin du gehst, dass du durch liebevolle Bereitwilligkeit, andern zu dienen und zu helfen, ausweisest, wes Geistes Kind du bist. Wie gesagt, teure Geschwister, der Segen, den Gott einer Jesu völlig hingegebenen Seele schenkt, ist unermesslich. Ausser Jesus ist nichts, was Ihm gefallen könnte. Jesus ist Seines Herzens Wonne; darum verlangt Ihn so sehnlichst danach, Jesum in uns zu sehen — Ihn allein. Übergebe ich daher Herz und Leben meinem Heiland, so dass Er nichts mehr darin sieht, als Jesum allein, so bringe ich dem Vater das Ihm wohlgefälligste Opfer dar, und Sein Segen strömt herab auf alles, was ich bin und habe. O, geliebtes Gotteskind, willst du nicht heute noch fahren lassen, was dich drückt und quält, samt allen

eigenen Anstrengungen und allem Selbstvertrauen, damit der Sohn Gottes von dir Besitz nehmen kann wie nie zuvor?

Nun noch ein kurzes Wort über die Dauer solcher Hingabe. Ich möchte eure Aufmerksamkeit ganz besonders auf diesen Punkt lenken, weil bei so vielen die Hingabe nur eine vorübergehende ist. Eine Zeitlang geht alles gut und das Herz ist voll Jubel; aber schon nach wenigen Monaten oder gar Wochen ist alles verflogen. Andere gehen vielleicht nicht ganz zurück, aber da ihre Hingabe eine schwankende ist, ist natürlich ihr ganzer Christenlauf ein schwankender. Wie hat es Potiphar gemacht? Vers 6 steht von ihm geschrieben: „Er liess alles, was er hatte, unter Josephs Händen.“ Wie einfach! Er liess es in den Händen Dessen, dem er es übergeben hatte.

Teure Geschwister, käme es doch dahin mit euch, dass ihr euch entschlosset, für Zeit und Ewigkeit in Jesu Hand zu lassen, was ihr Ihm in heiliger Stunde ausgeliefert habt! Was für selige Erfahrungen würdet ihr dann machen! Potiphar konnte fortan mit beiden Händen und ungeteilten Herzens des Königs Geschäfte treiben. Es gelänge mir vielleicht, einen Ertrinkenden zu retten, indem ich ihm eine Hand entgegenstrecke und mich mit der andern an irgend etwas anklammere. Ganz anders ist es aber, wenn ein Mensch beide Hände frei hat. Ein solcher ist derjenige, der alles dem Herrn Jesus überlassen — sowohl sein inneres wie sein äusseres Leben, seine Sorgen und Kummernisse — und der sich rückhaltlos seinem Gott zur Verfügung gestellt hat, um nur noch Seinen Willen zu tun. Willst du alles in Jesu Hand lassen, lieber Leser? Ich lege besonderen Nachdruck darauf, weil ich weiss, dass nach dieser Richtung hin die Versuchungen nicht ausbleiben werden. Schon das wird dir eine Glaubensprobe sein, wenn die seligen Gefühle schwinden, die du vielleicht hattest, als du dich rückhaltlos deinem Heiland hingabst. Auch die äusseren Verhältnisse werden manches Schwere mit sich bringen. Und doch darfst du fest überzeugt sein, dass dir jede Versuchung zum Besten dienen muss, und einen Segen nach sich zieht, wenn du erst gelernt hast, alles in Jesu Hand zu lassen. Glaube nicht, dass es mit einer einmaligen, wenn

auch noch so aufrichtigen Übergabe getan ist. Du mußt dieselbe Morgen für Morgen erneuern, indem du, sobald dich Gott aus dem Schlafe weckt, Herz und Leben, Haus und Berufsgeschäfte, bewusstermassen in Jesu Hände legst und darnach, wenn nötig, stille wartest, bis Er dir die Zusicherung gibt: „Kind, du kannst ruhig sein; Ich Sorge für alles.“ Morgen für Morgen wird Er dir dann den Segen erneuern, so dass du mit dem Bewusstsein in den Tag hineingehen kannst: „Ich habe Begegnung mit meinem König gehabt; es ist alles in Ordnung, denn Er hat die Sachen in der Hand; ich habe sie Ihm nicht nur übergeben, sondern überlasse sie Ihm auch getrost.“

Zum Schlusse möchte ich mich noch an zwei Klassen von Menschen wenden. Es gibt aufrichtige Kinder Gottes, denen vielleicht noch nie die Verpflichtung nahe getreten ist, alles Christo auszuliefern. Zu euch, geliebte Geschwister, komme ich heute im Namen eures und meines Vaters mit der Bitte: „Geht zu eurem Heiland und sagt Ihm: Herr Jesus, ich kröne Dich zum Herrn über alles, was ich bin und habe, und ich will demütig zu Deinen Füßen warten, bis Du mir zeigst, was Du von mir getan haben willst.“ Säume nicht, sondern tu es sogleich.

Ausserdem gibt es Kinder Gottes, die sich wohl zu irgend einer Zeit ihres Lebens Jesum übergeben haben, aber sehnlichst darnach verlangen, es völliger zu tun. Dem steht nichts im Wege, teures Gotteskind. Der heilige Geist ist vom Himmel herniedergekommen, um Jesum zu verklären — und zwar in deinem Herzen, indem Er dir zeigt, wie völlig der eingeborne Sohn des Vaters von letzterem Besitz nehmen und dein Leben zu einer Offenbarungsstätte Seiner Herrlichkeit machen kann. Bitte nur den Vater: „Mein Gott, Du sollst so viel von mir haben, als Du mit Christo füllen willst.“ Als bald wird Er dir antworten: „Mein Kind, ich gebe dir so viel von Christo, als dein Herz begehrt; denn es ist Mir eine Wonne, Christum in den Herzen Meiner Kinder zu sehen. Wer Ihn zum Aufseher über alles macht, wird erfahren, dass alles, was er hat, um Meines Sohnes willen von Mir gesegnet ist.“





VIII.

Todesgemeinschaft mit Christo.

„Ich bin mit Christo gekreuzigt.“ Galater 2, 20.

In der revidierten englischen Übersetzung steht: „Ich bin mit Christo gekreuzigt worden.“ Diese Übersetzung müssen wir im Auge behalten, wenn wir die Geschichte des Apostels Paulus betrachten; denn Paulus war ein Mann, der buchstäblich als ein mit Christo Gekreuzigter lebte. Alles, was Christus nach aussen hin wirkte, während Er auf Erden wandelte, kann uns einigermaßen einen Begriff geben von dem, was Er innerlich in den Herzen wirkt. Als Beleg dafür möchte ich die Geschichte des Schwächers am Kreuze anführen (Lukas 23, 39—43), denn sie ist wie keine andere geeignet, uns anschaulich zu machen, was es heisst, als mit Christo Gekreuzigte zu leben. Paulus schreibt an die Galater: „Ich bin mit Christo gekreuzigt worden,“ und an einer andern Stelle: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt worden ist und ich der Welt.“ Man hört so oft die Frage: „Wie kann ich von meinem eigenen Leben frei werden?“ Darauf gibt es nur die eine Antwort: „Betrachte dein altes Leben als mit Christus gekreuzigt und öffne dein Herz dem neuen Leben in Christo Jesu. Wir sprechen viel davon, wie nötig es ist, dass die Kraft des heiligen Geistes auf uns komme; aber haben wir uns auch wirklich klar gemacht, dass der heilige Geist Leben ist, himmlisches Leben, vor dem das selbstsüchtige, irdische fleischliche Leben weichen muss? Die Ruhe, die in Christo Jesu zu finden ist,

wird uns nur zuteil, wenn Jesu Todeskraft alles Eigene in uns ertöten, und Er so völlig von uns Besitz nehmen kann, dass Ihm nichts mehr hinderlich im Wege steht, Sein Leben in der Fülle des Geistes in uns auszuleben. Gottes Wort führt uns zum Kreuze Christi und lehrt uns dort erstens, dass Christus um der Sünde willen am Fluchholz gestorben ist. Als Versöhnungsoffer starb Er, wie ich nie und nimmer sterben kann und nie und nimmer zu sterben brauche — Er starb um der Sünde und um meinetwillen. Was aber gab Seinem Tode solche Versöhnungsmacht? Weder die körperlichen Schmerzen, die Er durchmachte, noch der Tod an sich, sondern der Geist, in dem Er starb. Und welches war dieser Geist? Er starb der Sünde. Die Sünde hatte ihn versucht und hätte ihn beinahe dazu gebracht, zu sagen: „Ich kann nicht sterben.“ In Gethsemane entrang sich ihm der Schrei: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir“ — aber Gott sei Dank, Er liess lieber Sein Leben, als dass Er in die Sünde willigte. Er starb der Sünde, und damit trug Er den Sieg davon. Und nun kann und muss ich — wenn ich auch nicht wie Christus für die Sünde sterben kann, doch gleich ihm der Sünde sterben. Christus starb um meinetwillen, für mich. Darin steht Er allein, aber Er starb auch der Sünde und darum habe ich Gemeinschaft mit Ihm. Ich bin mit ihm gekreuzigt worden; folglich bin ich mit Ihm der Sünde gestorben.

Hiermit sind wir bei dem Punkte angelangt, auf den ich mit euch kommen wollte, lieben Geschwister — nämlich bei der Frage: Was heisst das „mit Christo gestorben sein,“ und wie kann ich praktisch in Christi Kreuzestod eingehen? Wir wissen, dass das Charakteristische für unsern Heiland Sein Kreuzestod ist. Er kam vom Himmel herab auf des Vaters Geheiss, um sein Leben auf Erden niederzulegen. Dazu gab Er sich willig hin und wandte Sein Angesicht stracks gen Jerusalem. Sein ganzer Erdenwandel war eine Vorbereitung auf Seinen Tod. In letzterem ist die Erlösung begründet; der Tod gab Ihm den Sieg über die Sünde; durch den Tod gelangte Er zur Auferstehung, zum neuen Leben, zur Himmelfahrt, zur ewigen Herrlichkeit. Wie gesagt, der

Tod ist das Charakteristische für Christum. Sogar im Himmel auf dem Throne steht Er als das Lamm, wie es erwürget war, und in alle Ewigkeit ertönt Ihm der Lobgesang: „Du bist würdig; denn Du bist das Lamm, das erwürget ward.“ Geliebter Bruder, dein Heiland, dein allgenugsamer Erlöser ist Einer, Dessen Hauptcharakteristik und grösster Ruhm sich in die beiden Wörtlein zusammenfassen lässt: „Er starb.“ Wollen wir die ganze Erlösungsmacht Christi erfahren, so müssen wir fest daran halten, dass wir mit Christo gekreuzigt worden sind. Das ist der herrliche Gedanke, der durch das ganze sechste Kapitel des Römerbriefes geht. Jedem, auch dem schwächsten Gliede der römischen Christengemeinde, schreibt Paulus: „Du bist mit Christo gestorben;“ darum: „Halte dich dafür, dass du der Sünde gestorben bist und lebest Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Was es bedeutet, der Sünde gestorben zu sein, sehen wir am deutlichsten an Adam, Christus war der zweite Adam. Im ersten Adam starb ich — und zwar starb ich meinem Gott ab — in Sünde. Als ich geboren wurde, hatte ich Adams Leben in mir mit allem, was Adams Leben nach dem Falle charakterisierte. Nachdem Adam Gott abstarb und in Sünde starb, bin ich gleich ihm sowohl in Sünde tot sowie tot für Gott. Von dem Augenblick aber, wo ich anfangs, an Jesum zu glauben, werde ich mit Christo, dem zweiten Adam, verbunden und werde des Lebens Christi theilhaftig, so gewiss ich durch meine leibliche Geburt mit dem ersten Adam verbunden und seines Lebens theilhaftig geworden bin. Welchen Lebens werde ich durch die Verbindung mit Christo theilhaftig? Des Lebens, das auf Golgatha der Sünde starb und wieder auferstand, weshalb uns Gott durch Seinen Apostel sagen lässt: „Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, eurem Herrn.“ Wir sollen es für wahr halten, weil Gott es sagt und es so ist, dass unsere neue Natur durch die Lebensverbindung mit Christo tatsächlich und gänzlich der Sünde gestorben ist.

Wollen wir den wirklichen Christus, Den uns Gott gegeben hat und Der für uns gestorben ist, in Seiner Todes- und Auferstehungskraft haben, so müssen wir dazu Stellung

nehmen. Viele Kinder Gottes verstehen die im sechsten Kapitel des Römerbriefes enthaltene Lehre nicht und wissen daher auch nicht, dass sie der Sünde gestorben sind. Darum gilt ihnen so gut wie den Römern jene Frage des Apostels: „Wisset ihr nicht, dass so viele euer in Christo Jesu getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? Wie sollten wir, die wir der Sünde gestorben sind, noch länger darin leben?“ Christi Todes- und Lebenskräfte sind tatsächlich in uns wirksam. Die wenigsten Kinder Gottes wissen das; daher gehen sie auch nicht darauf ein, und so kann es nicht Erfahrungssache bei ihnen werden. Darum tut ihnen so not, dass ihnen erstens die Augen geöffnet werden über das, was in der Person Christi am Kreuze geschehen ist, und zweitens über das, was ihnen zuteil geworden damit, dass sie in Lebensverbindung mit Christo getreten sind. Der Mensch muss anfangen zu sagen: „In Christo bin ich der Sünde gestorben,“ wenn er auch die Bedeutung dieser Worte noch nicht recht versteht; denn Gott gebietet: „Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid.“ Glaubt, dass ihr in Lebensverbindung mit Christo steht; glaubt an die neue Natur in euch, an das Leben, dessen ihr in Christo teilhaftig geworden seid, ein in den Tod gegebenes und wieder auferwecktes Leben.

Eines Menschen Handlungen sind immer in Übereinstimmung mit seinen Standesbegriffen. Wenn ein König sich nicht als König benimmt, sagen wir: „Der Betreffende hat kein Standesbewusstsein.“ Ist sich ein Mensch seiner Königswürde bewusst, so wird er königlich handeln. Ich kann nicht als echtes Gotteskind leben, wenn ich mir nicht Tag für Tag bewusst bleibe: „Gott sei Dank, durch Lebensverbindung mit Christo bin ich gleich Ihm der Sünde gestorben und lebe in Ihm meinem Gott.“ Er lebt in mir. Was ist das für ein Leben, das Christus in mir lebt? So lange ich unbekehrt war, lebte der erste Adam sein Todesleben in mir aus; nun aber Christus, der zweite Adam, mit einem neuen Leben in mein Herz eingegangen ist, lebe ich in Seinem Leben, dem Todesleben Christi. Weiss ich das nicht, so kann ich nicht demgemäss handeln, obwohl jenes Leben in mir ist. Gott Lob und Dank, wenn einem Menschen hierüber die Augen

aufgehen, und er anfängt, im Gehorsam zu sagen: „Ich will mich auf Grund dessen, was in Gottes Wort geschrieben steht, der Sünde für gestorben halten.“ Damit beginnt für ihn ein neues Leben. Der erste Schritt ist also, dass sich der Mensch im Vertrauen auf das auf Golgatha vollbrachte Erlösungswerk Christi, und weil er durch den Glauben mit Christo in Verbindung getreten ist, der Sünde für gestorben hält. Der zweite Schritt ist, dass er im Glauben bei der einmal erkannten Wahrheit bleibt. Es wird das im Anfang nicht immer leicht sein, besonders so lange der Glaube noch schwach ist; denn sobald sich irgend eine Sünde regt, wird sich unwillkürlich die Frage aufdrängen: „Wie ist das möglich, wenn ich doch der Sünde gestorben bin?“ Die Antwort ergibt sich aus Gottes Wort und ist einfach die: „Du erlaubst dem heiligen Geiste nicht, die Todeskraft Jesu in dir wirksam zu machen, darum kann Er auch nicht Jesu Lebenskraft in dir offenbaren.“ Beides ist unzertrennlich; denn „was Jesus gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben, und was Er lebet, das lebet Er Gott.“ Wir können demnach nur Gott leben in Christo Jesu, wenn wir der Sünde gestorben sind. Das ist es, was der heilige Geist uns lehren und in uns wirken will. Wenn ich durch den heiligen Geist Christum im Glauben in mich aufgenommen habe und mich Ihm überlasse, so behält Er Tag für Tag Besitz von mir und offenbart in meinem Herzen Tag für Tag die ganze Kraft meiner Todes- und Lebensgemeinschaft mit Ihm. Manchem wird hierüber mit einem Male Licht. Sobald sie es sehen, gehen sie darauf ein, und das der Sünde Gestorbensein wird sofort selige Realität für sie. Nicht als ob die Neigung zum Bösen mit der Wurzel aus dem Herzen genommen wäre; aber Christi Todeskraft bewahrt vor Sünde und zerstört die Macht der Sünde. Sie offenbart sich darin, dass der heilige Geist unaufhörlich die Geschäfte des Fleisches tötet.

Damit ist natürlich die Notwendigkeit inneren Wachstums nicht ausgeschlossen. Im Gegenteil, es ist erst so recht die Möglichkeit gegeben, durch den heiligen Geist tiefer und immer tiefer in die Todesgemeinschaft mit Jesu einzudringen und je länger je mehr in neuem Leben zu wandeln. Wir machen

immer neue Entdeckungen in bisher ungeahnten Sphären. Es kann ein Mensch zu Zeiten voll heiligen Geistes sein und doch noch viele Unvollkommenheiten an sich tragen. Wie kommt das? Vielleicht hat es durch mangelhafte Sünden-erkenntnis an der rechten inneren Zubereitung gefehlt. Mag sein, dass er sich gewisser natürlicher Anlagen zu Hochmut oder Selbstbewusstsein oder Selbstvertrauen oder dergleichen noch gar nicht bewusst ist. Der heilige Geist räumt nicht immer sofort mit allen derartigen Dingen auf, und es werden nicht alle auf gleiche Weise von Ihm geführt. Dem einen kommt zuerst sein Mangel an Kraft zum Dienste zum Bewusstsein, dem andern das Bedürfnis nach Ruhe von Sorge, während sich bei einem dritten vor allen Dingen das Verlangen nach Befreiung von der Sünde geltend macht. Bei ihnen allein ist die Erkenntnis und somit auch das Sehnen nach Höherem und Besserem begrenzt; darum muss sich jedes Gotteskind, wenn es Jesu Todeskraft kennen gelernt hat, seinem Heiland hingeben und Ihm wieder und immer wieder sagen: „Herr Jesu, lass Deine Todeskraft mein ganzes Sein und Wesen durchdringen.“ Sobald sich jemand rückhaltlos ausliefert, fängt er an, die Malzeichen des Gekreuzigten mit sich umherzutragen, wie der Apostel Paulus, der nicht nur sagte: „Ich bin mit Christo gekreuzigt worden,“ sondern auch als Mitgekreuzigter wandelte.

Woran erkennt man einen mit Christo Gekreuzigten? Erstens an der Demut. „Christus,“ wie wir wissen, „erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ Die Demut ist eines der Hauptmerkmale, dass die Todeskraft Jesu ihre Wirksamkeit mächtiglich geltend macht. Sie legt einen Menschen tiefer und immer tiefer in den Staub, bis es der Schrei seines Herzens wird: „O, dass ich immer mehr abnehme, damit Christus in mir wachse und zunähme! Ich verdiene nichts als das Kreuz und liefere mich demselben aus.“ Demut ist eins der Hauptkennzeichen eines Gekreuzigten. Er weiss, dass er nichts anders verdient als das Kreuz und schämt sich über sich selbst.

Ein weiteres Kennzeichen ist die Ohnmacht, absolute Hilflosigkeit. Wenn ein Mensch am Kreuze hängt, ist er

völlig hilflos, kann er auch nicht das geringste tun. So lange ein Kind Gottes noch stark ist und arbeiten oder kämpfen kann, geht es nicht darauf ein, Jesum alles in allem sein zu lassen; sobald es sich aber sagt: „Ich bin ein Gekreuzigter und als solcher völlig hilflos; jeder Lebenshauch, jedes Fünkchen Kraft muss von meinem Heiland kommen,“ wirft es sich ohnmächtig zu Jesu Füßen und bekennt demütig: „Ich bin nichts.“

Ein drittes Kennzeichen des „mit Christo Gekreuzigtseins ist Ruhe der Seele“. Wie Christus, so sind auch wir nicht nur gekreuzigt, sondern auch begraben worden. Es gibt keine Stätte, wo man völliger ruht als im Grabe; dort kann der Mensch nichts mehr tun. „Mein Fleisch wird in Sicherheit ruhen,“ sagt David und sagt auch der Messias. Steigt jemand mit Jesu ins Grab hinab, so ruft er damit gleichsam aus: „Ich habe niemand und nichts mehr als Gott; ich vertraue Ihm allein und vertraue mich ihm an. Ich harre Seiner. „Mein Fleisch ruht in Hoffnung“ — wie es in der englischen Übersetzung heisst; „ich habe alles fahren lassen, um ruhen zu können und warte nun demütig und geduldig auf das, was Gott mir tun wird.“ Vergessen wir es nicht, liebe Geschwister: Kreuzigung, Tod und Begräbnis gehören unzertrennbar zusammen. Und bedenken wir: Das Grab ist die Stätte, wo sich die allmächtige Auferweckungskraft Gottes offenbaren wird. Erinnern wir uns jener kostbaren Worte Jesu am Grabe des Lazarus: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Wo wird mir Gottes Herrlichkeit am hellsten entgegenstrahlen? Am Grabe. Gehst du in zupersichtlichem Vertrauen ans Kreuz und ins Grab, so wird die Herrlichkeit Gottes auf dir ruhen und dein Herz erfüllen.

Treue Freunde, wir müssen sterben. Wollen wir in einem Leben der Freude und Fruchtbarkeit, der Ruhe, des Friedens und der Seligkeit, der Kraft und des Sieges wandeln, so müssen wir mit Christo ins Grab steigen, und unser Herz darf zeitlebens keine andere Sprache mehr führen als die: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. In mir ist nichts als Sünde, aber, Gott sei Dank, ich stehe in Todes- und Lebensgemeinschaft mit meinem Heiland, und Er ist das Leben meines Lebens.“

Wie kann ich in die Kreuzesgemeinschaft mit Christo eingehen? Wie gesagt, das sehen wir am besten an der Geschichte des Schächers am Kreuze. Vor Christi Tod sagte Thomas zu den andern Jüngern: „Kommt, lasst uns mit Ihm gehen, auf dass wir mit Ihm sterben.“ Und Petrus gelobte: „Herr, ich bin bereit, mit Dir nicht nur ins Gefängnis, sondern sogar in den Tod zu gehen.“ In der kritischen Stunde aber flohen sie alle, und der Herr Jesus musste ihnen erst an einem Manne, der zum Abschaum der Menschheit gehörte, zeigen, was es heisst, mit Ihm zu sterben. So sagt Er heute noch zu dem Ärmsten und Geringsten unter uns, welcher gern wissen möchte, was es heisst, in die Kreuzesgemeinschaft mit Christo eingehen: „Sieh dir einmal den Schächer an.“ Und was sehen wir an ihm? Zunächst die innere Beschaffenheit eines Herzens, das bereit ist, mit Christo zu sterben. Der Schächer am Kreuze bekennt demütig und unumwunden seine Schuld. Am Fluchholze hängend, schämt er sich nicht, angesichts der lästernden Volksmenge ehrlich einzugestehen: „Ich habe nichts Besseres verdient als den Kreuzestod; ich leide gerechterweise, denn meine Übeltaten sind solcher Strafe wert.“ Ein Hauptgrund, warum die Gemeinde Christi so wenig Todesgemeinschaft mit ihrem Heiland hat, ist gewiss darin zu finden, dass die Leute nicht glauben wollen, dass alles in ihnen, was nicht mit Christo gestorben ist, unter dem Fluche steht. Man redet viel vom Fluch der Sünde; aber dass die ganze Natur von Sünde befleckt und demnach verflucht ist, verstehen die wenigsten. Wie ist z. B. des Menschen Verstand von Natur von Sünde befleckt und infolgedessen unter dem Fluche! Er muss deshalb schonungslos in den Tod gegeben werden. Ich glaube, der tiefste Schaden, unter dem die Gemeinde Christi zur Zeit leidet, ist, dass sie so viel auf Verstand, Scharfsinn, Bildung und dergleichen vertraut. Der Weltgeist hat sich eingeschlichen; man sucht durch menschliche Weisheit und alle möglichen Kenntnisse dem Evangelium Jesu Christi nachzuhelfen und raubt ihm damit seinen Kreuzestempel, während doch Christus dem Apostel Paulus dringend ans Herz gelegt hat, das Evangelium vom Gekreuzigten zu predigen — aber nicht in Worten menschlicher Weisheit. Der

Fluch der Sünde liegt auf allem, was aus der Natur ist. Schon mancher Prediger, der seiner Gemeinde in Bezug auf Schriftkenntnis und Redekunst sein Bestes geboten, hat mich gefragt: „Muss ich diese mir von Gott geschenkten Gaben auch in den Tod geben?“ — und ich musste ihm antworten: „Ja, mein Bruder, der ganze Mensch muss ans Kreuz und ins Grab.“ Wie es mit den Geistesgaben und Talenten ist, so ist es mit den Gemütsaffekten. Was gibt es Schöneres als die Liebe eines Kindes zu seiner Mutter? Und doch, so lange sie eine rein natürliche Liebe ist, ist immer etwas Ungeheiligt daran; folglich muss sie in den Tod gegeben werden. Ist das geschehen, so erweckt sie Gott wieder vom Tode und gibt sie gereinigt und geheiligt zurück, dass sie fortan ihn verherrliche. So geht es durch alles hindurch. Man fragt mich oft: „Ist es denn nicht Gott, Der alles so schön gemacht hat, und dürfen wir es darum nicht geniessen? Sind nicht alle Seine Gaben gut?“ „Allerdings sind sie gut,“ antworte ich dann; „aber in der heiligen Schrift steht klar und deutlich, „dass sie geheiligt werden müssen durch das Wort Gottes und Gebet“. Der Fluch der Sünde ruht auf ihnen; auch auf dem Schönsten liegt der Mehltau der Sünde, und es wird erst durch Gottes Wort und Gebet geheiligt. Es wird dem Menschen nicht leicht, etwas in den Tod zu geben, und am schwersten wird es ihm, sein Leben fahren zu lassen. Das tut niemand, es sei denn, er habe erkannt, dass alles den Stempel der Sünde trägt und durch Tod und Grab gehen muss, um zu neuem Leben auferweckt und geheiligt zu werden.

Der Schwächer bekannte sich schuldig und des Todes würdig; zugleich aber glaubte er an die Allmacht Christi wie wenige, von denen uns das Wort Gottes erzählt. Der neben Jesu von Nazareth am Kreuze hängende, verfluchte Übeltäter wagt es zu sagen: „Mir geschieht zwar, wie ich um meiner schweren Sünden willen verdiene; aber ich glaube dennoch, Herr, dass Du mich in Dein Herz aufnehmen und meiner gedenken kannst, wenn Du in Dein Reich kommst.“ O, teure Geschwister, lernen wir doch von ihm, an die Allmacht Christi glauben! Jener arme Gerichtete glaubte, dass Jesus König war und als solcher ein Reich hatte — und nicht nur das —

er glaubte auch, Jesus werde ihn in Seine Arme und ins Herz nehmen, sowie seiner gedenken, wenn Er in Sein Reich komme. In diesem Glauben starb er: Geschwister, wir müssen uns Zeit nehmen, wenn wir gegründet und gewurzelt werden wollen in dem Glauben, dass uns der allmächtige Heiland tatsächlich in die Arme nimmt und Seine Todeskraft in uns wirksam macht, während Er uns durch den Tod hindurchträgt zur Neuheit des Lebens — während Er mit andern Worten Seine Todeskraft in uns offenbart. Das kann nur geschehen, wenn ich Stunde um Stunde in persönlicher Berührung mit Christo bin; denn Christus selbst muss es tun, und Er allein kann es tun. Darum sage dir: Ist Er nicht der Allmächtige, direkt vom Throne Gottes zu uns Herniedergekommene, und hat sich nicht Seine und des Vaters Allmacht durch Seine Auferstehung von den Toten kräftiglich erwiesen?“ Würdest du, nachdem dein Heiland auf dem Throne ist, nicht zu tun wagen, was der Schächer wagte, als Christus am Kreuze hing — nämlich dich Ihm dazu hingeben, fortan als ein mit Ihm Gekreuzigter zu leben? Zage nicht; Christus trägt dich dann durch den gleichen Prozess hindurch, den Er durchgemacht hat und wirkt Tag für Tag Seinen Tod in dir aus.

Eines ist mir noch beim Schächer aufgefallen — sein Gebet. Er war sich voll und ganz seiner Schuld bewusst und suchte sie in keiner Weise zu beschönigen oder zu verkleinern. Zweitens glaubte er an Jesum, und drittens gab er diesem Glauben im Gebet Ausdruck. Er wandte sich vertrauensvoll an Jesum, während sich an jenem Tage die ganze übrige Welt mit einigen wenigen Ausnahmen von Ihm abwandte. Ich glaube, er war der Einzige in der ganzen Welt, der an jenem Tage zu Christo betete. Warte nicht, um zu sehen, was andere tun; denn ich fürchte, du wirst nicht viele in der Gemeinde Jesu Christi finden, die in diesem Punkte gemeinsame Sache mit dir machen — d. h. die sich bereit finden lassen werden, als mit Christo Gekreuzigte zu leben. Mit tiefem Schmerze, aber auch mit zarter Liebe sage ich das. O, teures Gotteskind, ich bitte dich um des Herrn willen, flehe zu deinem Heiland: O Jesu, lass Deine Todeskraft

in mir wirksam sein! Willst du ein himmlisches Leben führen, so mußt du in der Kraft Jesu der Sünde gestorben sein, so mußt du persönlich in das „mit Christo der Sünde Gestorben-sein“ eingehen und Jesum persönlich als den den Tod in dir Wirkenden annehmen.

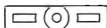
Nachdem wir die Herzensstellung des Schächers betrachtet haben, wollen wir nun zweitens sehen, wie Jesus ihm begegnete. Er gab ihm, wie wir wissen, die köstliche Verheissung: „Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ Mit dieser Verheissung verspricht Er dem Manne dreierlei. Erstens: Gemeinschaft mit Ihm. „Du wirst mit Mir sein,“ sagt Er. Zweitens: Ruhe in Ewigkeit in dem Paradiese, aus dem die Sünde den Menschen vertrieben hat. „Du wirst mit Mir im Paradiese sein.“ Und drittens verspricht Er ihm die oben genannten Segnungen für sofort. „Heute noch,“ sagt Er, „wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ Mit diesem dreifachen Segen tritt der Herr Jesus auch vor dich, lieber Leser, und fragt dich: „Kind, begehrt dich nach dem Paradiesesleben, wo Ich den Seelen Tag für Tag im Paradiese Gottes vom Baume des Lebens zu essen gebe? Sehnst du dich nach der ununterbrochenen Gemeinschaft mit deinem Gott, deren Adam vor dem Fall genoss? Möchtest du mit Mir gemeinsam in der Liebe des Vaters leben? Heute noch soll dir das zuteil werden; heute noch will Ich dein Sehnen stillen. Verlangt dich nach Mir? O wisse, teures Gotteskind, Mich verlangt noch viel mehr nach dir. Sehnst du dich nach Gemeinschaft mit Mir? Ich sehne Mich noch viel mehr darnach, Gemeinschaft mit dir zu haben, denn Mein Herz bedarf deiner Liebe zu seiner Befriedigung, mein Kind. Nichts kann mich hindern, dich in Meine Gemeinschaft aufzunehmen. Ich habe als dein grosser Hohepriester für dich vom Himmel Besitz genommen, dass du als Himmelsbürger hienieden leben und nicht nur dann und wann einmal Zutritt zum Allerheiligsten, sondern eine dauernde Wohnstätte darin haben mögest. Wenn du willst, wirst du heute noch mit Mir im Paradiese sein.“ Gott sei Dank, der Heiland des Schächers ist mein Heiland. Gott sei Dank, das Kreuz des Schächers ist mein Kreuz. Sobald ich unumwunden meine Sündhaftigkeit bekenne und

an Jesum glaube, kann mich nichts mehr hindern, in innigste Gemeinschaft mit meinem hochgelobten Herrn zu treten. Kein Mensch hatte während Jesu Lebzeiten auf Erden innigere Gemeinschaft mit dem Sohne als der Schächer; denn dieser durfte mit Ihm in die Herrlichkeit eingehen. Was verschaffte ihm diese Auszeichnung? Er hing mit Jesu am Kreuze. Lebe ich als ein mit Christo am Kreuze Hängender, so werde ich Tag für Tag ein Paradiesesleben führen.

Was habe ich nun angesichts dieser Verheissung Jesu zu tun? Mich fahren zu lassen. Wenn ein Schiff im Hafen liegt und alles zur Abfahrt bereit ist, so erteilt der Kapitän mit dem letzten Schlag der Glocke den Befehl: „Löst die Taue!“ Ist das geschehen, so setzt sich das Schiff in Bewegung. Vielleicht halten dich noch gewisse Dinge an die Erde, ans Fleisches- und Eigenleben gebunden, mein Bruder, meine Schwester; o, so öffne heute dein Herz der Botschaft: „Wenn du mit Jesu sterben willst, so lass alles fahren.“ Du brauchst nicht alles zu verstehen. Vielleicht ist dir dieses oder jenes noch nicht ganz klar; aber das tut nichts. Jesus hat den bussfertigen Schächer durch den Tod ins Leben getragen. Der Mann wusste nicht, wo es hinging, noch was mit ihm geschah; aber Jesus, der Siegesfürst, nahm ihn in die Arme und landete ihn trotz seiner Unwissenheit im Paradiese. Wie manchmal habe ich Gott schon für die Unwissenheit des Schächers gedankt! Ohne eine Ahnung zu haben, was mit ihm geschehen werde, vertraute er sich Christum an, und wenn ich auch nicht genau verstehe, was es heisst, mit Christo gekreuzigt sein, mich der Sünde für gestorben halten und Gott leben, so werfe ich mich eben hilflos in Seine Arme und halte meine Stellung als ein mit Christo Gekreuzigter fest. Habe ich mich Jesu dazu hingegen, mit Ihm zu sterben, so kann ich Ihm auch vertrauen, dass Er mich durchtragen wird.

Wollen wir es nicht machen wie Ruth und uns unserm mächtigen Gott zu Füßen werfen, wie sie sich seinerzeit dem Boas zu Füßen warf? Wollen wir nicht in persönliche Berührung mit Jesu kommen und Ihm einfach sagen: „Hier hast Du mein Leben, Herr. Es ist noch voll Sünde, Eigenliebe

und Eigenwillen; aber ich bringe es Dir so, wie es ist. Mich verlangt sehnlichst darnach, in Deinen Tod einzugehen; ich möchte erfahren, was es heisst, mit Dir gekreuzigt zu sein und Tag für Tag Deines Lebens zu leben.“ Füge dann aber auch hinzu: „Ich habe Deine Herrlichkeit gesehen, Herr Jesus, und ich vertraue Dir, dass Du auch mir tun wirst, wie Du dem Schächer zu Deiner Rechten am Kreuze getan hast. Herr Jesus, ich werfe mich in Deine Arme.“





IX.

Freude im heiligen Geist.

„Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.“ Röm. 14, 17.

Diese Stelle zeigt uns das Werk der heiligen Dreieinigkeit auf Erden. Die Arbeit des Vaters ist kurz zusammengefasst in den Worten: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit.“ Die Grundfesten seines Thrones sind Gerechtigkeit und Gericht. Der Sohn ist unser Friede, unser Schilo, unsere Ruhe. Wenn es heisst: „Das Reich Gottes ist Friede“, so bedeutet das nicht nur den Frieden der Vergebung für die Vergangenheit, sondern auch den Frieden völliger Heilsgewissheit für die Zukunft. Christus hat sowohl das Versöhnungs- wie das Heiligungswerk vollbracht, und ich darf annehmen und geniessen, was mir bereitet ist. Gott hat den neuen Menschen geschaffen, und ich darf in Ihm leben. Sind die Grundpfeiler eines Reiches Gerechtigkeit und herrscht darin vollkommene Ordnung, so waltet auch vollkommene Ruhe. Ist Friede im Lande — d. h. ist weder Krieg nach aussen hin, noch Streit im Innern, so kann ein Volk glücklich leben und nach jeder Richtung hin gedeihen. Darum ist in unserem Texte nach der Gerechtigkeit und dem Frieden die Freude genannt. „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist“. Betrachten wir nun diese Freude im heiligen Geist nicht nur als etwas, dem wir Bewunderung zollen und das heilige Begeisterung in uns wachruft, sondern als einen Segen, den uns Gott zugesandt hat und nach dem wir uns daher mit allen Fasern unseres Wesens ausstrecken dürfen. Man sieht manchmal vor den Auslagen der Obst- oder Konditorläden hungrige Kinder

stehen, die sehnsüchtigen Blickes die darin zur Schau ausgestellten Herrlichkeiten betrachten, von denen sie durch dicke Glasscheiben getrennt sind. Wie erstaunt würden dich die Kleinen ansehen, wenn du ihnen zuriefest: „Nehmt euch von dem Obst oder von den Süßigkeiten, Kinder.“ Sie wissen, dass das ein Ding der Unmöglichkeit ist, weil das Glas zwischen ihnen und den Gegenständen ihres Verlangens ist. Hätten sie nie von der Existenz des Glases gehört, so würden sie es vielleicht versuchen. Manchmal ist die Glasscheibe so hell, dass sich sogar ein Erwachsener täuschen und die Hand nach den dahinter liegenden Dingen ausstrecken könnte. Natürlich handelt es sich nur um eine momentane Täuschung, und er merkt alsbald, dass etwas Unsichtbares zwischen ihm und den zur Schau ausgestellten Kostbarkeiten ist. Wie jenem Mann und jenen Kleinen geht es gar vielen Kindern Gottes — sie sehen wohl, aber sie können nicht nehmen. Was ist in ihrem Falle die unsichtbare Glasscheibe, die sie am Nehmen hindert? Nichts weniger und nichts mehr als das eigene Leben. Wir möchten gern, wir ringen und kämpfen und arbeiten uns ab — aber dabei halten wir immer etwas zurück, anstatt uns endlich einmal zu einer rückhaltlosen Übergabe an Gott zu entschliessen. Wir machen uns eben die Folgen solcher Torheit nicht klar und haben noch nicht verstanden, dass Gott und unser Heiland alles wert sind. Werden uns die Seligkeit, der Friede und die Freude eines Gott völlig ausgelieferten Lebens geschildert, so sagen wir: „Gott sei Dank! Sein Wort ist wahr; man kann sich unbedingt darauf verlassen,“ und dennoch lassen wir nicht alles fahren. Ermuntert uns jemand, zuzugreifen, so erwidern wir: „Ich kann nicht; es ist etwas dazwischen.“ O, fassten wir uns doch einmal ein Herz zu sofortiger Auslieferung des eigenen Lebens, so wäre das Hindernis aus dem Wege geräumt und die Freude im heiligen Geist könnte frei zirkulieren! Das ist die Religion, wie sie Gott für uns bereitet hat und nach der wir uns ausstrecken dürfen — sie ist nicht nur Gerechtigkeit und Friede, sondern auch Freude im heiligen Geist.

Was ist die Freude im heiligen Geist? Vor allem die Freude an der Gegenwart Jesu? Wir sind nur allzusehr

geneigt, die Kraft zur Heiligung und zum Dienste obenan zu stellen; ich finde aber noch wichtiger, dass in den Jüngern und Jüngerinnen Jesu, in der Gemeinde insgesamt, ferner im Herzen der einzelnen Gotteskinder, der Herr Jesus eine bleibende Wohnstätte habe durch den heiligen Geist. Als Jesus sah, wie schwer Seinen Jüngern das Herz war beim Gedanken an Sein nahes Scheiden, sagte Er zu ihnen: „Ich komme wieder zu euch. Euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen.“ Warum sollten wir nicht die gleiche Erfahrung machen können, die sie machten? Es ist Sache des heiligen Geistes, Jesu Innewohnen in unseren Herzen zur bleibenden, seligen Realität zu machen. Die Freude, von der Jesus sagte, dass sie den Seinen nicht genommen werden solle, ist die Pfingstfreude. Und was war Pfingsten im Grunde anderes als das Wohnungnehmen Jesu im Herzen der Jünger im heiligen Geist. So lange Jesus hienieden bei ihnen war, konnte Er nicht so recht eigentlich in ihre Herzen gelangen. Sie liebten Ihn wohl, konnten aber Seine Lehre nicht recht verstehen, nicht Seines Sinnes, Seiner Art teilhaftig werden, noch Seinen Geist in ihr innerstes Wesen aufnehmen. Nach Seiner Himmelfahrt aber kam Er im Geist wieder, um fortan in ihren Herzen zu wohnen. Das allein gibt dem Prediger Kraft, vor die Gemeinde zu treten, so schwierig sie auch zu behandeln sein mag; das allein befähigt den Geschäftsmann für seine Aufgabe am Kontor, die Mutter für die Pflichten und Sorgen den einzelnen Familiengliedern gegenüber, die Reichsgottesarbeiterin für ihre Bibelstunde. Das allein verhilft uns zu dem Vertrauen: „Ich kann überwinden und in der Ruhe Gottes bleiben.“ Warum? „Weil mein allmächtiger Erlöser Tag für Tag bei mir ist.“ Das, was die Kinder Gottes am meisten hindert, das ist ihre mangelhafte Bekanntschaft mit ihrem Heiland. Sie geben sich nicht klar Rechenschaft darüber, dass sie es in Ihm mit einem allgegenwärtigen, alles durchdringenden, innewohnenden Christus zu tun haben, der ihr ganzes Leben in seine Verwahrung nehmen will. Sie glauben nicht, dass Er ein allmächtiger Erlöser ist, der ihnen bereitwillig aus jeder Schwierigkeit helfen und ihnen in jeder Lage rettend zur Seite stehen will. Wir klagen, dass das

Räderwerk des Alltagslebens mit seinen unzähligen Anforderungen uns nicht die nötige Zeit zum Gebet im Kämmerlein lasse. Teure Geschwister, wenn der Herr Jesus Christus als Bruder und Freund und ständiger Gast bei euch einzieht, so kann Er eure Herzen so füllen mit Freude im heiligen Geist, dass eure Arbeit, eure Berufsgeschäfte u. s. w. den richtigen Platz bekommen — nämlich unter euren Füßen. Euer Herz ist zu etwas viel zu Heiligem bestimmt und viel zu wertvoll, als dass es mit irdischen Dingen ausgefüllt werden dürfte. Habt darum die Geschäftsangelegenheiten im Kopf und unter den Füßen; das Herz aber räumt voll und ganz eurem Heiland ein, so wird Er euer Leben bewahren. Wie kommt es doch, mein Bruder, meine Schwester, dass wir beide solche Mühe haben, unserm herrlichen, erhöhten, allmächtigen, allgegenwärtigen Christus rückhaltlos zu vertrauen, dass Er Sein Werk völlig in uns hinausführen wird? Wollen wir Ihm nicht vor Gottes Angesicht sagen: „Wir vertrauen Dir, Herr Jesu, dass Du uns Augenblick für Augenblick alles sein wirst, was wir nur wünschen können?“ War nicht Christus am Kreuze auf Golgatha allein, als Er unsere Erlösung vollbrachte? Dennoch glauben wir, dass Er dort ein vollkommenes Werk tat. Und steht Er nicht droben im Himmel als grosser Hoherpriester allein für uns ein? Zweifeln wir darum an der Vollgültigkeit Seiner Fürsprache? Und sollten wir irgendwie Seine Fähigkeit in Frage stellen, allein unsere Herzen zu bewahren? O, möge Gott in Gnaden Seinen Kindern zeigen, dass ihr Heiland vor der Türe steht und anklopft! Er wartet nur, dass sich Ihm die Herzen öffnen, um einzugehen und sich für immer darin niederzulassen, um die Seelen in Seine Ruhe einzuführen.

Wir alle wissen, welche Macht die Freude ist. Es gibt nichts Anziehenderes als Freude — nichts, was einem Menschen so sehr helfen könnte, Schweres mit Geduld zu ertragen. Heisst es doch sogar in der heiligen Schrift vom Herrn Jesus, dass Er um der Freude willen, die vor Ihm lag, das Kreuz erduldet. Wenn ein Kind Gottes immer klagend und zitternd und zweifelnd einhergeht, so ist etwas bei ihm nicht in Ordnung. Bist du in diesem Falle, lieber Leser, so fass dir doch

heute noch ein Herz und glaube, dass die Freude im heiligen Geist auch dir zugedacht ist. Sagt dir nicht Gottes Wort: „Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an Ihn glaubet wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude?“ Kannst du nicht glauben, dass dieser herrliche, anbetungswürdige, unaussprechlich schöne Gottessohn — das Wohlgefallen des Vaters — dein Herz mit Wonne erfüllen könnte, wenn Er Tag und Nacht gegenwärtig wäre? Und glaubst du nicht, dass Er dich mehr liebt als ein Bräutigam seine Braut? Glaubst du nicht, dass Jesus deiner begehrt, nachdem Er dich mit Seinem Blute erkauft hat? Sein liebewarmes Herz bedarf deiner zu seiner Befriedigung. Fange einmal an, aus tiefster Seele zu glauben: „Die Freude im heiligen Geist ist mein kostbares Erbteil; denn Er ist es, der mir ohne Unterbrechung die Gegenwart und Liebe meines Heilandes zueignet.“

Die Freude im heiligen Geist ist zweitens: Freude über die Befreiung von Sünde. Der heilige Geist ist gekommen, uns zu heiligen. Christus ist unsere Heiligung, und der heilige Geist ist gekommen, Ihn uns mitzuteilen, alles in uns auszuwirken und zu reproduzieren, was in Christo ist. In Gottes Augen ist nicht Reichsgottesarbeit das Höchste, sondern Christus-ähnlichkeit und das Leben Christi in uns. Das ist es, was Gott sucht — was uns tüchtig macht zur Arbeit. Gott will nicht, dass Christus so in uns lebe, wie etwa jemand in einem schmutzigen Hause lebt. Letzterer wird suchen, so wenig wie möglich mit dem Hause in Berührung zu kommen und sich immer des Abstandes bewusst bleiben, der zwischen ihm und dem Hause existiert. Wir sollen nicht schmutzige Tempel voller Unrat und Ungeziefer sein, in deren einem Winkel Jesus in aller Zurückgezogenheit lebt — das ist nicht Gottes Absicht, sondern Er will, dass wir völlig eins seien mit Christo, und dass aus unserm Denken, Fühlen, Tun und Lassen Christus herausleuchte. Der heilige Geist ist uns dazu gegeben, dass Er uns heilige. Mein Bruder, bist du bereit, dich von jeder Sünde heiligen zu lassen, sei sie klein oder gross? Ich frage dich nicht, ob du die Kraft in dir fühlst, sie zu überwinden, oder mit ihr zu brechen. Mag sein, dass du keinerlei Kraft

hast. Das ist kein Hindernis, wenn du nur willig bist. Kann ich auch nicht selbst mit der Sünde brechen, so kann ich doch in Kraft des heiligen Geistes zu Christo sagen: „Hier lege ich Dir die Sünde zu Füßen; ich will nichts mehr davon. Herr, ich bin bereit, meine rechte Hand oder meinen rechten Fuss abzuhaueu — kurz, ich bin zu allem bereit — und mache du mich los.“ Dann wird Christus den bösen Geist austreiben und dich los machen. Der Geist Gottes ist ein heiliger Geist, und es ist Sein Werk, von der Macht der Sünde und des Todes zu befreien. Willst du in der Freude des heiligen Geistes leben, so fragt es sich: „Bist du bereit, alles aufzugeben, was irgendwie unrecht ist, sollte es auch noch so gut scheinen?“ Du magst in äusserst schwierigen Verhältnissen leben, sei es als Prediger, Geschäftsmann oder Hausfrau. Da gilt es, dir Rechenschaft zu geben, was dein Heiland dir wert ist. Den Jüngern wurde einmal die Frage gestellt: „Was haltet ihr von Christo?“ An euch, teure Geschwister, tritt heute die Frage heran: „Was ist euch Christus wert?“ Ich bitte euch dringend, welcherlei Schwierigkeiten auch vor euch liegen oder welcherlei Gegenfragen sich euch aufdrängen mögen, nehmt heute alles und werft es Ihm zu Füßen. Um Seinetwillen kann man es mit jeder Schwierigkeit aufnehmen; Ihn haben ist die Lösung jedes Rätsels. Es gibt nicht nur Schwierigkeiten und Verlegenheiten äusserer Art im Leben, sondern auch tausenderlei Kleinigkeiten, die uns aus der Fassung zu bringen drohen, Versuchungen zur Lieblosigkeit, zur Geiztheit, zu hartem Urteil. O, glaubt doch, dass der heilige Geist, der Heiliger, euch Gnade schenken kann, durch das alles hindurchzugehen, ohne euch zu versündigen; ihr werdet dann erfahren, was Freude im heiligen Geist ist. Unser Leib ist der Tempel des heiligen Geistes, heisst es im ersten Briefe an die Korinther. Das bedingt auch Heiligkeit im Essen und Trinken. Wie oft kommt einem Kinde Gottes zum Bewusstsein, dass es zu viel auf gutes Essen und Trinken hält und sich in dieser Beziehung zuchtlos gehen lässt! Wie oft führen wir einander hierin in Versuchung und vergessen, dass unser Leib dem Herrn gehört und wir mit jedem Bissen Brot und jedem Schluck Wasser, den wir zu uns nehmen, unsern Gott

so verherrlichen können, dass wir Ihm ein Ihm vollkommen wohlgefälliges Schlachtopfer sind. Geliebte, ich komme heute zu euch mit der Kunde: „Dem heiligen Geist ist das Amt übertragen, euch in die Ruhe Gottes einzuführen, und Er wird euer Herz mit der unaussprechlichen Freude erfüllen, welche die Gegenwart Jesu mit sich bringt, sowie mit Freude über die Befreiung von Sünde und dem Sieg über die Sünde.“ Ist das nicht Anlass zu überströmender Freude, wenn man erfahren darf, dass der heilige Geist den Tempel unsers Herzens heiligt und bewahrt, damit Christus darin wohnen könne? Geliebte, die Freude an Gottes Heiligkeit ist eine so selige, reine, vollkommene, dass nichts sie zu trüben vermag. Dieselbe will der heilige Geist in unsere Herzen bringen und in unserm Leben offenbaren. Er will so von unsern Herzen Besitz nehmen, dass die Heiligungskraft Jesu unser ganzes Wesen durchströmt und wir als Geistesmenschen wandeln.

Mein dritter Gedanke ist dieser: Die Freude im heiligen Geist ist Freude über die Liebe, welche die Heiligen mit einander verbindet. Am Pfingsttage wurde der heilige Geist nicht einem Einzelnen gegeben, sondern Er kam auf alle Versammelten. So viele Zwistigkeiten bis dahin auch unter ihnen gewesen waren; von jenem Tage an erfüllte der heilige Geist dermassen ihre Herzen, dass nachher von ihnen gesagt werden konnte: „Wie haben sie einander so lieb!“ Es herrschte in der Erstlingsgemeinde eine solche Liebe, dass die Heiden darüber staunten. Wie kam das? Der heilige Geist ist das Band, das Vater und Sohn mit einander verbindet, und dieses Band ist Liebe. Der heilige Geist ist die in unsere Herzen ausgegossene Liebe Gottes. Wenn Er in zwei Menschen Wohnung genommen hat, lernen sie einander lieben. Wenn mein Bruder voll heiligen Geistes ist, liebt Er mich, so lieblos und unliebenswürdig ich von Natur sein mag.

Es ist etwas Wunderbares um die Liebe. Solange sich ein Mensch zwingt zum Lieben, hat er nicht die echte Liebe. Wahre Liebe triumphiert nicht nur über jeden Widerstand, sondern wird durch letzteren selbst immer widerstandsfähiger; denn je mehr sie Gelegenheit hat, sich zu üben und zu vervollkommen, desto grösser ist ihre Freude. Mit welcher

Liebe geht z. B. eine Mutter ihrem ungeratenen Sohne nach! Je tiefer er sinkt, umso erfinderischer wird ihre Liebe. Steht nicht im Worte Gottes: „Wie Er Sein Leben für uns gelassen hat, also sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen?“ Willst du die Freude im heiligen Geist kennen lernen, und willst du, dass dich der heilige Geist in die Ruhe Gottes einführe und darin bewahre, so hüte dich vor Lieblosigkeit wie vor der Hölle. Ein einziges unfreundliches Wort, das du dir einem Bruder oder einer Schwester gegenüber erlaubst, kann dir, ehe du es ahnst, das Angesicht deines Gottes verhüllen — und dann ist es mit der Freude im heiligen Geist vorüber. Die Leute sind so daran gewöhnt, in scharfem oder wenigstens gereiztem Tone miteinander zu reden oder lieblose Dinge übereinander zu sagen, dass sie sich kaum mehr Rechenschaft davon geben; folglich die Wolken, welche dann und wann aufsteigen, gar nicht darauf zurückführen. Und doch betrübt nichts den Geist Gottes so sehr als Mangel an Liebe. Willst du dein Leben in der Freude des heiligen Geistes verbringen, so mache einen Bund mit deinem Gott, dass du aller Lieblosigkeit absagen willst. „Aber,“ sagst du, „jener Bruder reizt mich so sehr zur Ungeduld; sein Mangel an Verständnis ist mir ein fortwährendes Ärgernis. Und wie könnte ich jemals vergessen, wie viel Schaden mir der Kaufmann dort im Eckladen zugefügt, oder wie mich jene Männer seinerzeit in Versuchung geführt haben!“ Bringe sie alle, samt Weib und Kind und Freund und Feind zu deinem Gott und sage Ihm: „Ich verstehe jetzt, Herr, dass Ruhe Liebe und Liebe Ruhe ist; kein Wunder also, dass die Ruhe gestört wird, wo keine Liebe ist.“ Fügen wir dann noch hinzu: „Ich sehe ein, dass es eitel Freude ist, allezeit zu lieben und mein Leben um anderer willen zu verlieren.“ Vielleicht fragt jemand in bezug auf die Demut: „Was heisst das: ‚Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor?‘ Wie macht man das?“ Wenn eine Seele vor Gott in den Staub sinkt, so gilt sie nichts mehr in ihren eignen Augen, und ihr Gott wird ihr alles in allem. Die eigne Person tritt dann völlig in den Hintergrund in dem Bewusstsein: „Ich bin nichts, habe also auch keine Ehre mehr zu beanspruchen. Alle Ehre

gebührt meinem Gott, und nichts kann mich mehr berühren, als was gegen Seine Ehre ist.“ Freunde, lebt ihr in der Freude des heiligen Geistes? Wenn nicht, so bitte ich euch, weicht euch einem Leben der Demut, in dem ihr selbst zurücktretet und Gott alles in allem sein lasst — und einem Leben der Liebe, wie euer Heiland es geführt hat, in dem ihr nur für eure Mitmenschen lebt; denn das Reich Gottes ist Freude im heiligen Geist.

Der letzte Punkt, den ich erwähnen möchte, ist folgender: „Etwas für unsern Gott tun zu dürfen, ist ebenfalls Freude im heiligen Geist.“ Wir haben vielleicht zuzeiten gar nicht recht begreifen können, dass sich der ewige Gott so tief herablässt, uns als Mitarbeiter zu gebrauchen und haben zu Ihm gesagt: „Herr, wie kommt es, dass Du, der Allmächtige, in und durch einen Erdenwurm wie ich einer bin, wirkst?“ Es ist ein kaum zu fassendes Geheimnis, und doch ist es so. Die Freude im heiligen Geist bemächtigt sich eines Menschen, wenn er sich dazu hergibt, seinen Mitmenschen die Liebe Gottes nahe zu bringen, wie sein Herr und Meister getan hat. Lässt uns unser Leben für die Verlorenen hingeben. Eine grössere Freude gibt es auf der weiten Welt nicht, als die Freude über den Jubelgesang eines geretteten Sünders. Es kommt ihr vielleicht nur noch jene andere tiefe Seligkeit gleich, die das Bewusstsein mit sich bringt, dass ich mich gleich meinem Heiland für andere hingegeben habe, und dass der Vater darum mit Wohlgefallen auf mich niederblickt. Wenn ich bedenke, wie viele Tausende von Kindern Gottes müssig am Markte stehen, und dass draussen in der Heidenwelt noch viele Millionen sind, zu denen die Botschaft vom Sünderheiland nicht gedrungen ist, so drängt sich mir die Frage auf: „Was fällt uns eigentlich ein?“ Anstatt, stille auf unsern Hefen liegen zu bleiben, sollten wir Tag und Nacht zu Gott schreien: „Herr, wecke uns auf!“ Haben wir das Recht, uns Jünger und Jüngerinnen Dessen zu nennen, Der den bitteren Kreuzesweg ging aus Liebe zu uns? Ich bin überzeugt, wenn wir unseres Gottes harren, so wird Er uns Mittel und Wege an die Hand geben, wie wir Ihm in wirklicher Weise dienen können, und wird es auch an neuer

Kraftausrüstung nicht fehlen lassen. Das Schlimme ist nur, dass die meisten unter uns gar nicht merken, wie notwendig wir letzteres brauchen. Gäben wir uns nur einigermaßen Rechenschaft von dem traurigen Zustand so und so vieler Millionen, nicht nur in der Heidenwelt, sondern rings um uns her, so würden wir auf unser Angesicht vor Gott niederfallen und Ihn bitten: „O Herr, zeige uns, was wir tun können! Nimm Besitz von jeder Faser unseres Wesens, auf dass wir Dir fortan treuere, verständigere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen seien.“ Gott gebe in Gnaden, dass jedes von uns persönlich erfahre, was Freude im heiligen Geist ist!

Zum Schlusse frage ich euch noch einmal: „Glaubt ihr, dass euch Jesus Christus, euer himmlischer Josua, euer König und Hohepriester, heute in die Ruhe Gottes bringen kann?“ Denkt an jenes Wort des Apostels Paulus an die Hebräer: „Wie der heilige Geist sagt: Heute, so ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.“ Heute fasst euch ein Herz und übergebt euch mit allem, was ihr seid und habt, in die Hände des geschlachteten Gotteslammes. Ihr werdet dann erfahren, dass der Herr Jesus tut über Bitten und Verstehen. Er wird euch mehr sein, als ihr je gedacht hättet.

O, werfen wir uns in Seine Liebesarme und glauben wir, dass Er uns in diesem Augenblick in die Ruhe Gottes einführt — in die Freiheit von Selbstsucht, Selbstvertrauen, Eigenliebe und Sorge für unser eignes Leben — in die selige Ruhe, wo man nicht mehr an sich selbst denkt, sondern sich stets der Gegenwart und des Wirkens Gottes bewusst ist! Und wenn wir uns im Glauben Ihm hingegeben haben, wollen wir auch getrost die Verheissung für uns in Anspruch nehmen, dass uns alles zufallen wird, weil wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Geliebter Leser, das Reich Gottes ist inwendig in dir, und es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Ergreifen wir es jetzt gleich in einfältigem, kindlichem, demütigem Glauben.





X.

Der Sieg des Glaubens.

„Und der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu ihnen gesagt hatte.“ Joh. 4, 50.

Im vierten Kapitel des Evangeliums Johannes wird uns die Geschichte vom Königischen zu Kapernaum erzählt. Es heisst da Vers 46: „Und Jesu kam abermal gen Kana in Galiläa, da er das Wasser hatte zu Wein gemacht. Und es war da ein Königischer, dess Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus kam aus Judäa gen Galiläa, und ging hin zu Ihm, und bat Ihn, dass Er hinabkäme und hülfe seinem Sohne; denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ Beachtet wohl, Geliebte: hier steht zum erstenmale das Wort glauben. „Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“ Hier haben wir das Wort glauben zum zweitenmale. „Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebt. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verliess ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Hier steht das Wort glauben zum dritten Male.

Diese Geschichte ist eine treffende Illustration von den verschiedenen Glaubensschritten, die ein Mensch zu tun hat, um in die Ruhe Gottes einzugehen. Sie zeigt in anschaulichster

Weise, was es heisst, sich auf Jesu Wort verlassen und Seiner Retterkraft vertrauen.

Es werden uns hier drei verschiedene Glaubensphasen gezeigt, nämlich — erstens: der suchende — zweitens: der findende — und drittens: der geniessende Glaube — oder besser gesagt: der sich durchringende, der ruhende und der siegende Glaube. Betrachten wir uns zuerst den sich durchringenden Glauben. Da ist ein vornehmer Heide, der vom Herrn Jesus gehört hat. Dessen Sohn liegt in Kapernaum im Sterben. In seiner Herzensangst leidet es ihn nicht länger zu Hause, sondern er macht sich auf den Weg von Kana in Galiläa, um den Propheten aufzusuchen, von dessen Wunderthaten auch das Gerücht nach Kapernaum gedrungen war. „Wer weiss,“ sagt er sich, „ob der Mann nicht auch meinem Kinde helfen könnte!“ Mit einer leisen Hoffnung im Herzen sucht er Jesum auf und bittet Ihn, nachdem er Ihm die Sachlage auseinandergesetzt hat: „Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt.“ Jesus spricht zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht.“ Er sah, dass dem Königischen nicht wie jenem Hauptmann, der Ihn um Hilfe für seinen Knecht gebeten hatte, ein Wort aus Seinem Munde genügt hätte, sondern dass er sehnlichst wünschte, Er möge in eigner Person nach Kapernaum kommen und sich nach dem kranken Kinde umsehen. Er hatte wohl Glauben, aber nur einen Glauben von Hörensagen. Bis zu einem gewissen Grade setzte er seine Zuversicht auf Christum; aber er glaubte nicht an Seine Macht, so wie der Heiland es gern gehabt hätte. Letzterer nahm das kaum glimmende Glaubensfünklein in Gnaden an, sagte ihm aber unumwunden, dass ihm nur ein rückhaltlos vertrauender Glaube gefalle. Als der Königische hierauf zum zweiten Male flehte: „Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt!“ und damit zeigte, wie sehr es ihm mit seiner Bitte ernst war, sagte Christus: „Gehe hin, Dein Sohn lebet.“ „Da,“ heisst es dann, „glaubte der Mensch dem Wort, das Jesus gesagt hatte, und ging seines Weges.“ Er gab sich zufrieden mit dem, was Jesus zu ihm gesagt hatte und ruhte darin. Ohne irgend welche andere Bürgschaft zu haben, als das Wort Jesu, machte er

sich auf den Heimweg. Vor der Stadt begegnete er seinen Knechten, die ihm die Botschaft brachten: „Dein Kind lebt.“ Auf seine Frage, wann die Besserung eingetreten sei, erfuhr er, dass das Fieber den Kranken gerade um die Zeit verlassen hatte, als Jesus ihm die Versicherung gab, dass die Macht der Krankheit gebrochen sei. Zuerst hatte er nur so viel Glauben, dass er sich angetrieben fühlte, nach Heilung zu suchen — also einen suchenden Glauben. Dieser Glaube rang sich alsdann zu einer einfach auf Jesu Wort gegründeten Annahme durch. Auf Jesu Versicherung: „Dein Sohn lebet,“ gab er sich zufrieden, ging heim und fand sein Kind geheilt.

Hierauf tat er den dritten Glaubensschritt, das heisst: „Er glaubte mit seinem ganzen Hause,“ und zwar glaubte er nicht nur, dass Christus imstande war, Kranke zu heilen, sondern er glaubte an Ihn als an seinen Herrn und Meister, lieferte sich Ihm rückhaltlos aus mit allem, was er hatte — „mit seinem ganzen Hause“. Viele Kinder Gottes gleichen diesem Königischen. Sie haben von einem besseren Leben gehört, sind vielleicht mit Leuten zusammengetroffen, deren Christenwandel ihnen Eindruck gemacht hat, so dass sie sich sagten: „Wenn der Heiland so Grosses an andern tun kann, kann Er es vielleicht auch an mir. Wollte Gott, ich könnte auch ein so glücklicher Mensch werden wie dieser und jener!“ So sehr sie sich aus ihrem bisherigen Zustande heraussehen, haben sie im Grunde wenig Hoffnung, dass es jemals dazu kommen wird. Trotz allem Lesen und Beten geht es innerlich nicht vorwärts bei ihnen. Fragt man sie: „Glaubt ihr, dass Jesus dieses selige Leben in euch wirken kann?“ so antworten sie: „Ja, denn Er ist allmächtig.“ Forscht man weiter: „Glaubt ihr, dass Er willens ist, es zu tun?“ so erwidern sie, ohne sich zu besinnen: „Ja, denn Er ist die Liebe.“ Auf die Frage: „Glaubst du, dass Er es für dich tun wird?“ bekommt man dann aber nichts weiter aus ihnen heraus als ein zögerndes: „Ich zweifle nicht an Seiner Willigkeit, aber ich kann mich nicht zu der Überzeugung aufschwingen, dass Er es bei mir tun wird. Ich weiss nicht, ob ich innerlich so weit gefördert bin.“ So bleiben sie bei allem Kämpfen und

Ringen auf dem alten Standpunkt stehen, und das manchmal Jahre lang. Tag für Tag hoffen sie, Gott werde auf irgend eine wunderbare Weise eingreifen und ihnen weiterhelfen. Billig könnte der Herr Jesus zu ihnen sagen, wie Er zu dem Königschen sagte: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht.“ Sie stecken dem Heiligen Israels Grenzen wie die Kinder Israel. Trotz der wunderbaren Segnungen, welche jene im Herzen empfangen hatten, wagten sie zu sagen: „Wasser hat Er uns allerdings gegeben, aber sollte Er uns auch einen Tisch bereiten können in der Wüste? Das ist doch wohl nicht möglich.“ Ähnlich machen es Kinder Gottes, wenn sie sagen: „Allerdings hat Gott wunderbare Dinge getan. Die ganze Erlösung ist ein Wunder Seiner Gnade, und ich kenne verschiedene Brüder und Schwestern, in denen Er Grosses gewirkt hat; es fragt sich aber, ob Er ein so schwaches Geschöpf wie ich bin, zurechtbringen kann.“ Höre, teures Gotteskind, dein Suchen und Kämpfen und Ringen ist schon der erste Anfang vom Glauben; nur darfst du nicht dabei stehen bleiben, sondern du mußt wie der Königsche, von dem wir gelesen haben, einen weiteren Glaubensschritt tun. Als Jesus zu ihm sagte: „Gehe hin, dein Sohn lebt,“ ruhte er einfach in dem Worte des Meisters, ohne irgend welchen Beweis für dessen Gültigkeit in Händen zu haben, und ohne ein Wort der Ermunterung seitens irgend eines Menschen. Er macht sich mit der Überzeugung auf den Heimweg: „Ich habe meinen Zweck erreicht; mein Sohn ist dem Leben wieder geschenkt. Der Meister hat es mir versprochen, also kann ich mich darauf verlassen.“ Der suchende Glaube hat sich zum ruhenden Glauben durchgerungen. Der Vater ist ruhig geworden über seinen Sohn.

Nachdem Gott nun ausdrücklich gesagt, dass wir ewiges Leben die Fülle in Christo haben, und nachdem unser Heiland selbst uns verheissen hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben,“ ist es nicht mehr als recht und billig, dass wir anerkennen: „Christus ist unser Friede — Er ist Derjenige, Der uns Sieg gibt über alle unsere Feinde und uns in die Ruhe Gottes einführt.“ Wir haben aus Gottes Wort die Botschaft vernommen, dass Jesus für uns tun kann, was Moses

nie und nimmer zu tun vermocht hätte, weil der lebendige Heiland nicht in seinem Herzen wohnte. Kind des neuen Bundes, willst du das jetzt glauben, abgesehen von deinen Gefühlen und bisherigen Erfahrungen? Soll der Friede Gottes in deinem Herzen regieren, so muss der Gott des Friedens selbst das Regiment darin führen. Der Friede ist ebenso unzertrennbar von Gott, wie das Sonnenlicht unzertrennbar von der Sonne ist. Solange ich die Sonne habe, habe ich Licht; sobald ich sie nicht mehr habe, habe ich kein Licht mehr. Nimm dich in acht, dass du den Frieden nirgends und bei niemand anders suchst als bei Gott und bei deinem Heiland. „Wie kommt aber Christus in mich?“ fragst du. In Seinem Worte, liebe Seele. Wie Er zu dem Königischen gesagt hat: „Geh hin, dein Sohn lebt,“ so sagt Er heute zu dir und zu mir: „Geh hin, deine Seele lebt kraft Meines Lebens.“ „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“ „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ „Ich warte nur darauf, dein ganzes Leben unter meine Obhut zu nehmen. Willst du das? Vertraue mir alles an, was böse und schwach in dir ist — liefere deine ganze, gottlose Natur, — deine todkranke, sündenbelastete Seele mir aus; ich will mich ihrer annehmen.“ Willst du nicht auf Ihn hören, nachdem Er dir so liebevoll zuruft: „Geh nur frisch hinein in die Verhältnisse, die dir so mancherlei Versuchungen bieten, in die Schwierigkeiten, welche dir in denselben drohen. Deine Seele lebt in der Kraft Gottes, in Christo Jesu.“ Willst du nicht wie jener Heide im Evangelium den einfachen Glaubensschritt wagen und im Vertrauen auf Jesu Wort vorwärts gehen? Willst du nicht zu deinem Heiland sagen: „Herr Jesu, ich stütze mich auf Dein Wort; denn ich habe erkannt, dass Du mir mehr sein willst, als ich je gedacht hätte; ich habe gesehen, dass Du im vollsten, tiefsten Sinne des Wortes das Leben meines Lebens sein willst.“ Alles, was wir vom heiligen Geiste wissen, konzentriert sich in dem Einen: „Er verkört Christum in meiner Seele als meinen innewohnenden, allgegenwärtigen Heiland.“ O, möge doch auch von dir gesagt werden können wie von dem Königischen: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“

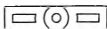
Der in Jesu Wort ruhende Glaube wurde schliesslich zum triumphierenden Glauben. Der Mann hielt fest an dem ihm gegebenen Versprechen. Was für ein Trost, dass wir uns sagen dürfen: „In jeder Verheissung Gottes liegt schon die Bürgschaft für deren Erfüllung.“ Sein ganzes Herz ist ebenso sehr an der Verheissung selbst wie an deren Erfüllung beteiligt — ja, manchmal sind gerade die Zeiten stillen Harrens auf die Erfüllung irgend einer Verheissung die allergesegnetsten für mich, weil ich in denselben genötigt bin, mich fest an Jhn anzuklammern, Jhm näher und immer näher zu treten, im einfältigen Glauben zu leben und Seine Liebe anzubeten. Lass dir nicht vom Feinde noch von deinem eignen Herzen einreden, dass ein auf Gottes Verheissungen gestütztes Leben ein unsicheres Ding sei. Sich auf Gottes Verheissungen stützen, heisst: sich stützen auf den lebendigen Gott. Ist das ein unsicheres Ding, oder dünkt dich das zu schwer? Es heisst, von dem Gekreuzigten leben, von dem Heiland leben, Der die Liebe ist. Schande über dich, wenn du das schwer findest! Es ist im Gegenteil Wonne und Seligkeit.

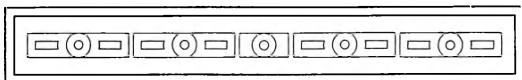
Als der Königische heimkam, fand er das Kind lebend. Und dann tat er zweierlei. Erstens trat er von Stund' an für seine noch übrige Lebenszeit in Jesu Nachfolge. Wenn unter den Bürgern Kapernaums eine Spaltung entstanden wäre und ihrer Tausende hätten Stellung gegen Jesu genommen, so wäre dieser Mann ihm dennoch treu geblieben; denn er glaubte an Jhn. Dahin muss es auch mit uns kommen. Gehen wir im Vertrauen auf den lebendigen Heiland in der festen Zuversicht unseres Weges, dass Er uns bewahren wird. Durch Seine Gnade wird sich dann Sein Leben in unserm ganzen Wesen, in Wort und Wandel, offenbaren. Ruht unser Glaube wirklich in Jesu, so vertrauen wir Jhm alles an, was wir sind und haben. Sehen wir nicht aus der heiligen Schrift, dass Gott, sobald Er eine Arbeit vollbracht und von derselben geruht hatte, an eine neue Arbeit ging? Ja, nach vollendeter Schöpfung führte Er Sein Werk fort, indem Er über dem Geschaffenen wachte und es regierte. So auch der Herr Jesus. Nachdem Er Sein Erlösungswerk vollbracht hatte, setzte Er

sich auf den Thron, um von dort aus durch den heiligen Geist Sein angefangenes Werk in Seinem Leibe zu vollenden. Und nun führt der heilige Geist die selige Arbeit fort, indem Er uns lehrt, in Christo ruhen, in Kraft dieser Ruhe vorwärts gehen und Ihm vertrauen, dass Er unser ganzes Leben unter die Deckung der Allmacht, des Gehorsams, des Willens und der Gleichförmigkeit mit dem Bilde Jesu Christi bringe. Von dem Tage an, an dem der Königische sein ganzes Leben in Jesu Nachfolge stellte, ging er als ein an den Sohn Gottes Glaubender durch die Strassen Kapernaums — als ein Mann, der nicht nur sagen konnte: „Jesus hat mir auch einmal geholfen, wie so manchen andern,“ sondern: „Ich werde an Ihn glauben, so lange ich lebe und in jeder Lage meines Lebens.“ Möge Christus fortan auch für uns alleiniger Gegenstand des Vertrauens sein für Zeit und Ewigkeit!

„Er glaubte mit seinem ganzen Hause,“ heisst es ferner. Das nennt man einen siegreichen Glauben. Er nahm nicht nur persönlich Christo gegenüber eine Glaubensstellung ein, sondern legte dem Meister Weib und Kind und Gesinde — kurz, sein ganzes Haus zu Füssen. Willst du, dass eine Kraft von dir ausgeht auf alle, die mit dir in Berührung kommen — sei es in deiner eigenen Familie oder in dem Gesellschaftskreise, in dem du verkehrst, oder in deiner Sonntagsschulgruppe oder in der Gemeinde Jesu Christi — so musst du nicht nur flüchtige Begegnungen mit deinem Heiland haben, sondern du musst in die Glaubensruhe eingehen, die nur dem zuteil wird, der Jesu Leben völlig in sich aufnimmt und Jesu rückhaltlos vertraut. Dann bekommst du Macht, im Glauben die Welt zu überwinden, durch den Glauben ein Segenskanal für andere zu werden, und durch den Glauben ein Leben zu führen, durch das Gott verherrlicht wird. Dann geh hin, deine Seele lebt, denn es lebt Jesus Christus in dir. Gehe hin und ruhe, wenn auch noch bangen, zitternden Herzens, in dem Worte Jesu: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage.“ Es geht Kraft von diesem Worte aus. Geh hin mit einem Willkomm für Ihn im Herzen in dem festen Glauben, dass Er bei dir eingezogen ist. Wir haben Ihn sicherlich nicht vergeblich angefleht, Besitz von uns zu nehmen. So ziehen wir denn

still und getrost, dankbaren, fröhlichen, vertrauenden Herzens unsere Strasse und lassen wir des Meisters Wort in unsern Ohren weiterklingen: „Geh hin, deine Seele lebet.“ Sagen wir uns wieder und immer wieder: „Ich vertraue meinem Heiland, dass Er Sein überströmendes Leben in meiner Seele offenbare; mit Seiner Gnade will ich stille warten, bis Er Seine Verheissung in mir erfüllt! Möge es bei uns allen dahin kommen, dass der suchende Glaube zum ruhenden und danach zum tatkräftigen Glauben werde, so dass wir ein Segen werden für alle, mit denen wir irgendwie in Berührung kommen.





XI.

„Auf dass Gott sei alles in allen.“

„Darnach kommt das Ende, wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantwortet wird, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muss aber herrschen, bis dass Er alle Seine Feinde unter Seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn Er hat Ihm alles unter Seine Füße getan. Wenn Er aber sagt, dass es alles untertan sei, ist es offenbar, dass ausgenommen ist, der Ihm alles untertan hat. Wenn aber alles Ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein Dem, der Ihm alles untertan hat, auf dass Gott sei alles in allen.“

1. Kor. 15, 24—28.

Das wird dereinst der herrliche Abschluss des grossen Dramas der Weltgeschichte und der Erlösung Jesu Christi sein.

Es kommt ein Tag, ein über die Massen herrlicher Tag, an dem der Sohn das Ihm seinerzeit vom Vater übergebene, mit Seinem kostbaren Blut erworbene und vom Throne Seiner Herrlichkeit aus befestigte Reich wieder in Seines Vaters Hände überantwortet wird. Er selbst, der Sohn, wird dann ebenfalls dem Vater untertan sein, „auf dass Gott sei alles in allen.“ Kaum vermag ich es zu fassen, dass der Sohn, von dem wir aus Gottes Wort wissen, dass Er durch die Zeitalter der Zeitalter gleichen Wesens war mit dem Vater, nun Er auf dem Throne zu Seiner Rechten sitzt, Ihm untertan sein soll. So sehr dies in gewisser Beziehung über unsere Begriffe geht, wird alsdann wie nie zuvor offenbar werden, dass Gott alles in allen ist. Das ist das Ziel, auf das Christus während Seines Erdenwandels hingearbeitet hat und auf das Er jetzt in uns hinwirkt. Das ist es, wofür Er

willig Sein Leben opferte, wonach Sein Herz für jedes einzelne von uns verlangt — das ist das Wesen des Christentums und Seine grösste Herrlichkeit, „dass Gott sei alles in allen.“ Wenn das nun das Herzensverlangen und das Endziel alles Wirkens Jesu ist und ich will Seinen Geist, Seine Gesinnung haben, so muss mein Lebensmotto sein: „Alles, was ich bin und habe, gehe auf in Ihm, „damit“ Er sei alles in allen.“ Was wäre das für ein Sieg, wenn die Gemeinde Jesu Christi wirklich unter diesem Panier kämpfte! Was würde unser Leben abwerfen für unsern Gott, wenn das unser Banner wäre, wenn wir nichts anders mehr begehrten, als einzig und allein Ihm zur Verfügung zu stehen, als Ihn unser Ein und Alles sein zu lassen! Wie würde das Bewusstsein: „Ich arbeite und kämpfe nur noch für das eine herrliche Ziel, dass Gott so bald wie möglich alles in allen sei,“ unser ganzes Wesen anregen, erweitern, veredeln. Ich mache es zum Gegenstand meines inbrünstigen Gebets, Gott möge alles in allen sein, und der heilige Geist vertritt mich hierin mit unaussprechlichem Seufzen. Wollte Gott, wir gäben uns klarer Rechenschaft davon, was für eine herrliche Sache es ist, für die wir arbeiten und betend einstehen — wollte Gott, wir hätten nur einigermaßen einen Begriff von der Herrlichkeit des Reiches, dem wir angehören und von der Grösse Dessen, dem wir den Weg bereiten. Um seinen Zuhörern so recht anschaulich zu machen, was es Grossartiges ist um die Zugehörigkeit zum Reiche Gottes und zur Gemeinde Jesu Christi, erzählte ein Knecht Gottes ihnen einmal, wie er als zwölfjähriger Junge, wenn er des Abends von der Arbeit heimkam, seiner Mutter und seinen Schwestern mit grossem Stolz zu erzählen pflegte: „Ihr dürft mir's glauben, unserer Gesellschaft gehen Jahr für Jahr viele tausend Pfund durch die Hände; sie befördert viele Hunderttausende von Reisenden, hat so und so viele Lokomotiven und Wagen zu ihrer Verfügung und beschäftigt Tausende von Angestellten!“ Zu letzteren zählte sich der Knabe natürlich selbst, da er auch sein Ämtdchen in dem grossartigen Betrieb hatte und wöchentlich sechs Mark verdiente. Wie stolz waren Mutter und Schwestern darauf, dass ihr Junge an einem so ausgedehnten

Geschäft beteiligt war! Teure Geschwister, könnten wir uns doch zu dem Glauben aufschwingen, dass wir Zugehörige des Reiches sind, welches Christus zur Überantwortung an den Vater zubereitet, damit Gott alles in allen sei — wie würden unsere Herzen dann vor seliger Begeisterung glühen! Wie würde dieses herrliche Bewusstsein jede Spur von gemeiner, niedriger, irdischer Gesinnung vertreiben! Wie würden wir uns von dem Glauben gehoben und getragen fühlen: „Der Zweck und das Ziel meines Daseins ist, mit beizutragen, dass Christus das Reich dem Vater überantworten könne. Als für Ihn Lebende werden wir nicht nur Zeugen des glorreichen Augenblicks sein, wo Gott alles in allen ist, sondern anbetende Teilhaber an der Wonne und Seligkeit, die alsdann des Sohnes Herz erfüllt.

Möge dieser Gedanke, dieses hohe Ziel, dieses selige Bewusstsein fortan unser Leben beherrschen: „Wie mein Heiland nur dafür lebte, starb und nun in der Herrlichkeit regiert, dass Gott sei alles in allen, so will auch ich nur noch für dieses Eine leben, sterben und in Seiner Kraft herrschen. Wie können wir dies? Es ist das eine ernste Frage, auf die ich mit Gottes Hilfe so einfach und zugleich so verständlich wie möglich antworten will. Vor allem gib Gott den Ihm gebührenden Platz in deinem Herzen und Leben. Luther pflegte den Leuten zu sagen, wenn sie ihm diese oder jene Not klagten: „So lasst doch Gott Gott sein.“ Ich sage: „Gib Gott den Platz, der Ihm gebührt.“ Und welcher ist das? „Dass Gott sei alles in allen.“ Lass Ihn das sein Tag für Tag, und zwar vom Morgen bis zum Abend. Lass Ihn herrschen, und du gehorche. O, welche Seligkeit, sagen zu können: „Gott und ich!“ Welch ein Vorrecht, einen solchen Partner zu haben! Zuerst Gott, dann ich! Und doch, kann sich in diesen Gedanken meiner Teilhaberschaft mit Gott leicht etwas wie Selbstüberhebung einschleichen, und ich finde in meiner Bibel das noch köstlichere Wort: „Nicht ich, sondern Gott.“ Nicht zuerst Gott und darnach ich, sondern: Gott ist alles, und ich bin nichts. „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle,“ schreibt Paulus — „doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ Versuchen wir einmal, Gott Seinen

Platz in unserm Kämmerlein, im Gebet, einzuräumen. Unser Gebet hat nur dann Macht, wenn wir uns Redenschaft geben, mit wem wir im Gebet verkehren. Das Wichtigste ist, dass wir uns vor allen Dingen Zeit nehmen, uns zu vergegenwärtigen, dass der grosse Gott in Seiner Macht und Liebe uns nahe ist und nur darauf wartet, uns zu segnen. Es hat das viel mehr Wert, als wenn wir eine halbe Stunde lang unser Herz in Bitte und Fürbitte vor Gott ausschütten oder Ihm Seine Verheissungen vorhalten. Die Hauptsache ist, dass wir uns bewusst bleiben: unsere Bitten finden eine Stätte in dem Herzen Dessen, Der die Liebe ist und Der alles vermag. Wie gesagt, räume Gott den Ihm gebührenden Platz in deinen Gebeten ein; dann wird Er sich dir je länger je mehr offenbaren und dir auch Seinen Platz auf dem Throne zeigen. Woher weiss ich etwas von der Sonne? Durch den Glanz, den sie verbreitet. Den besten Beweis von ihrer Existenz liefert die Sonne selbst. Wenn sie nicht schiene, hätte kein Philosoph mir deren Existenz so vordemonstrieren können, dass ich unerschütterlich fest davon überzeugt worden wäre. So kannst du auch trotz allen Nachdenkens die Gegenwart Gottes nicht mit dem Verstand erfassen. Bist du aber innerlich still und ruhst du in kindlichem Vertrauen, so wird Gott in dein Herz hineinleuchten und sich dir selbst offenbaren, so dass Seine Gegenwart dir zur unumstösslichen Gewissheit wird. Gott wird sich Seinem Kinde gegenüber als Gott erweisen, und zwar so deutlich, dass es nicht mehr daran zweifeln kann: Gott ist hier und gibt sich mir zu erkennen. Geliebte, ist es nicht eures Herzens Verlangen, dass Gott Raum in euch gewinne wie noch nie, dass Er euch näher komme denn je, und vor allem, dass Er euch zu ununterbrochener Gemeinschaft mit Ihm führe? O, lassen wir Ihm keine Ruhe, bis Er tatsächlich in unserem täglichen Leben alles in allen ist!

Soll es mit uns dahin kommen, so müssen wir aber auch in allen Dingen auf Seinen Willen eingehen. Dann muss uns jede Führung als von Ihm kommend recht sein, und wir müssen in allem unsern Gott sehen, sei es, dass uns ein Judas verrate, oder dass uns ein Pilatus in seiner Gleich-

gültigkeit unseren Feinden ausliefere — es gilt dann jede Versuchung, jede Schwierigkeit, jede Widerwärtigkeit, jedes Unglück aus Seiner Hand annehmen. Natürlich ist es nicht des Herrn Wille, dass die Menschen unredt tun, wohl aber ist es Sein Wille, dass ich diese oder jene Prüfung, die durch einen meiner Mitmenschen in mein Leben kommt, durchmache. Nie und nimmer kann mir irgend etwas Schweres oder Widerwärtiges begegnen, das nicht zur Stunde Gottes Wille für mich wäre. Wenn wir das einmal erfasst haben und in allen Dingen Gottes Hand sehen, so fällt das Klagen weg.

Stellen wir uns einmal eine Frau in Südafrika vor, deren Mann eine weite, gefährvolle Reise in das Innere des Landes unternommen hat und lange aller Verkehrsmittel beraubt ist. Die Frau schaut wochenlang vergebens nach einem Briefe aus, denn sie sehnt sich natürlich sehr nach Nachricht. Da steht eines Tages ein grosser, wild aussehender Kaffer mit Speer und Schild vor ihr. Bei seinem Anblick erschrickt die Frau dermassen, dass sie alles liegen und stehen lässt und ins Haus stürzt, die Türe hinter sich zuwerfend. Auf das anhaltende Klopfen des Mannes schickt sie einen Knecht hinaus und dieser kommt mit dem Bescheid zurück: „Der Kaffer sagt, er müsse sie um jeden Preis persönlich sprechen.“ Zitternd begibt sich die Frau zu dem gefürchteten Fremden. Dieser zieht eine alte, schmutzige Zeitung aus der Tasche, wickelt behutsam einen Brief von ihrem Gatten aus und gibt ihr denselben. Welche Freude für das einsame Weib! Sie vergisst ganz ihren Schrecken über das verwilderte Aussehen des Boten. Und wie sehnt sie sich nach abermaligem Schweigen seitens des geliebten Gatten danach, dass der hässliche Kaffer doch wiederkommen möchte! Als er endlich nach banger Wartezeit wieder erscheint, stürzt sie ihm entgegen; denn sie weiss, dass er trotz seines abschreckenden Aeusseren der Überbringer einer Liebesbotschaft von ihrem fernen Manne ist. Freunde, habt ihr schon gelernt, Trübsale und Widerwärtigkeiten als Liebesboten eures Heilandes aufnehmen und willkommen heissen. Habt ihr schon bedacht, dass jeder Speersich, der durch eure Seele dringt, geradenwegs von Jesu kommt und eine Segensmitteilung aus Seiner Hand bedeutet, wenn ihr nicht wider-

strebt, sondern euch richtig dazu stellt? Willst du nicht von heute an jede Prüfung als von Gott kommend annehmen, anstatt dich dagegen zu sträuben? O, lerne dich in alles schicken und dich unter jede Führung beugen in dem seligen Bewusstsein, dass dein himmlischer Vater und dein Heiland nur Gedanken des Friedens über dich haben können! Tust du das, so kann dich keine Macht der Erde oder der Hölle mehr von Gott scheiden.

Nur musst du dann auch Seiner Macht vertrauen. Teure Freunde, „Gott ist es, der Wollen und Vollbringen wirkt nach Seinem Wohlgefallen.“ Es ist nach einer anderen Stelle „der Gott des Friedens, Der euch fertig macht in allem guten Werk, zu tun Seinen Willen, und schafft in euch, was vor Ihm gefällig ist.“ Lass dich deine Schwachheit, Leere und Hilflosigkeit nicht allzusehr anfechten; denn du sollst nichts weiter sein als ein leeres Gefäß, in das Gott seine Fülle und Kraft niederlegen kann. Lerne diese Lektion, ich bitte dich. Sie ist nicht leicht zu lernen. Paulus war längst Apostel, als der Herr Jesus ihn in besonderer Weise beiseite nehmen musste, damit er sagen lerne: „Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen.“ Paulus stand in der Gefahr der Selbstüberhebung infolge der Offenbarungen, die ihm von oben geworden waren, darum hatte ihm sein Meister einen Pfahl ins Fleisch gegeben, der trotz allen Bittens nicht wieder von ihm genommen wurde. Nachdem er dreimal vergeblich gefleht hatte, sagte ihm Jesus: „Es ist mein Werk, dass du nicht davon frei wirst. Du brauchst diese Gnadenzucht und sie soll dir zu reichem Segen werden.“ Von diesem Augenblick an sah Paulus die Sache anders an und bekannte: „Ich habe es bisher nicht so aufgefasst: von nun aber will ich mich meiner Schwachheit rühmen, denn wenn ich schwach bin, bin ich stark.“ Willst du wirklich, dass Gott alles in allem sei, so lerne dich deiner Schwachheit rühmen. Nimm dir Zeit, dir jeden Morgen in tiefer Herzensbeugung ins Gedächtnis zurückzurufen: „Die gleiche allmächtige Gotteskraft, die sich in Sonne, Mond und Sternen wirksam erweist, wirkt auch in mir. Ich brauche mich nur demütig, still und vertrauensvoll rückhaltlos Seiner Hand zu überlassen, so wird Er Seinen

Liebesratschluss herrlich an mir hinausführen.“ Lässt du deinen Gott machen, so wird Er sicherlich mit dir fertig werden. Je stiller du bist, um so mächtiger kann Gott wirken — das ist die Erfahrung der Heiligen Gottes aller Jahrhunderte, und das wird auch deine Erfahrung sein, wenn du still in deines Gottes Hand bleibst.

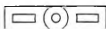
Soll Gott alles in allem werden, so musst du Seinem Reiche und Seiner Verherrlichung auch willig alles opfern. Es ist das ein so edles, herrliches, heiliges Ziel, dass Christus zur Erreichung desselben willig Sein Leben hingab, ja sogar den bitteren Kreuzestod erlitt. Sollte es dir weniger wert sein, als es deinem Heiland war? Hätte man Jesum von Nazareth gefragt: „Wozu hast Du einen Leib? Wozu willst Du ihn gebrauchen?“ so hätte er geantwortet: „Der höchste Ruhm, den Ich für meinen Leib begehre, ist, ihn Gott zum Opfer darbringen zu dürfen.“ Was ist der Endzweck unseres Verstandes, unseres Geldes, unserer Kinder? Dass wir sie Gott hingeben, damit Er alles in allem sei. O, möge uns Gott die Augen dermassen für Sein Reich und Seine Herrlichkeit öffnen, dass alles andere in den Staub sinkt und unseren Blicken entschwindet! Und ob du auch zehntausend Leben hättest, würdest du dann sagen: „Das ist es, was für mich die Schönheit und den Wert des Lebens ausmacht, dass Gott mir alles in allem sein kann, und dass ich meinen Mitmenschen den Beweis liefern darf, dass ein Leben nur der Mühe wert ist, gelebt zu werden, wenn es Gott ausgeliefert wird, dass Er es fülle.“ O, beginnen wir doch fortan jeden Tag mit der Bitte: „Mein Gott, ich bin Dir völlig hingegeben; sei Du mein Ein und Alles!“ Fragst du: „Kann ich das denn aber auch hinausführen?“ so will ich dir zeigen, wie es möglich ist. Lass dem heiligen Geist Raum in deinem Herzen, lass Ihn wie ein verzehrendes Feuer in deiner Seele brennen und aus deinem Innersten zu Gott flehen, Er möge Dir Seine Gegenwart und Seinen Willen offenbaren. Im achten Römerkapitel spricht Paulus von einem Seufzen der ganzen Schöpfung. Wonach seufzt sie? Nach der Erlösung, nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und ich bin überzeugt, das war es auch, was dem Apostel Paulus im Sinne lag, als er von

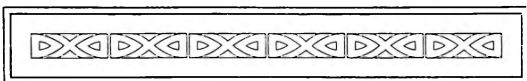
dem unaussprechlichen Seufzen des heiligen Geistes sprach — ich bin überzeugt, er meinte damit das Seufzen des Geistes um baldigen Anbruch der Zeit, wo Gott alles in allem ist. Kinder Gottes, ich bitte euch, weihet eure Zeit, eure Interessen, eure besten Seelenkräfte dem inbrünstigen Flehen, dass Gott bald alles in allem sein möge!

Bleibt mit dieser Bitte Tag und Nacht vor Ihm stehen! Um dies tun zu können, müsst ihr natürlich beständig in Seiner Gegenwart leben. Dazu sind wir erlöst. Steht nicht im Hebräerbrieft geschrieben: „Lasset uns eingehen in das Inwendige des Vorhangs, dahin Jesus, unser Hoherpriester, als Vorläufer eingegangen ist?“ Die himmlischen Örter, in denen wir als Erlöste Jesu Christi unser Leben führen dürfen, sind die unmittelbare Nähe Gottes. So gewiss die Sonne scheint, so gewiss ist es jedes Gotteskinds herrliches Erbteil, in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott zu leben. Der Vater verbirgt Seinem Kinde nie das Angesicht. Sünde und Unglaube verhüllen es ihm, aber der Vater lässt Seine Liebe Tag und Nacht auf Seine Kinder herniederleuchten. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen. Fange an, dies zu suchen; fange an, in der Gegenwart deines Gottes zu leben. Seine Gegenwart ist das heimliche Gezelt, von dem wir in den Psalmen lesen. Es ist das Teil derer, denen die Bitte in Erfüllung gegangen ist: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne; dass ich im Hause des Herrn bleiben möge, mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste und Seinen Tempel zu betrachten.“ Gott selbst will dich in das heimliche Gezelt Seiner Gegenwart einführen und dich darin bewahren, so dass all dein Tun und Lassen in Ihm geschehe. Geliebte, harret beständig eures Gottes. Dann müsst ihr euch aber auch Seiner Nähe bewusst bleiben und Ihm in allen Dingen den ersten Platz geben. Dann müssen wir in Wahrheit sagen können: „Meine Augen sind stets auf Dich gerichtet.“ Harre deines Gottes, dann wird Er dich mit neuer Kraft und Freudigkeit zu Seinem Dienste gürten, und du lernst im Umgang mit Ihm, Ihm immer besser vertrauen und immer mehr von Ihm erwarten. Geliebte, wer kann wissen, was Gott für einen Menschen tun wird, der Ihm völlig hingegeben ist! Sein

Name sei gelobt! Nehmen wir uns doch heute in der Kraft des Herrn vor, fortan nur noch das eine Ziel im Auge zu haben, dass Gott in uns, in unserer Umgebung, in der Gemeinde und in der Welt alles in allem werde. Aus dem kleinsten Samenkörnchen kann ein gewaltiger Baum erwachsen, in dem die Vögel des Himmels nisten können. Der grosse Tag, von dem unser Text redet, ist der Tag, an dem das Reich Gottes seine Vollendung erreicht und in seiner ganzen Herrlichkeit dasteht. O, nehmen wir den Gedanken an diese Herrlichkeit als Samenkörnchen in unsere Herzen auf und sagen wir in tiefer Herzensbeugung und Unterwerfung: „Amen Herr; fortan soll mein ganzes Streben darauf gehen, andere zur Erkenntnis Deines Namens zu bringen. In Kraft des heiligen Geistes will ich fortan mein Auge auf jenen Tag gerichtet halten — den Tag der Herrlichkeit, wenn Gott wirklich alles in allem und alles in allen sein wird.

Dazu ver helfe uns Gott in Gnaden! Amen.





XII.

Vorrecht und Erfahrung.

„Und Er sprach zu ihm: Sohn, du bist
allezeit bei Mir, und was Mein ist, das ist
dein.“
Lukas 15, 31.

Die Worte unsers Textes sind uns allen von Kindheit an bekannt. Der ältere Sohn im Evangelium hatte sich beklagt, dass sein Vater ihm nie einen Bock gegeben habe, dass er mit seinen Freunden fröhlich wäre, nun aber der verlorene Sohn heimgekommen sei, habe er zu seinem Willkomm ein Freudenfest veranstaltet und ein gemästetes Kalb dazu geschlachtet. Auf diese Beschwerde antwortete ihm der Vater: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.“ Diese Worte lassen uns einen tiefen Blick in das Herz unseres himmlischen Vaters tun. In der Regel heben wir den Willkomm hervor, den der Vater dem aus der Irre heimkehrenden Sohne bereitet; mir will jedoch scheinen, als trete in der Antwort, die der Vater dem älteren Bruder gibt, seine Liebe in beinahe noch wunderbarer Weise zutage.

Soll es bei uns zu einer Vertiefung unseres inneren Lebens kommen, so müssen wir uns einerseits darüber klar sein, was Gott eigentlich von uns verlangt in bezug auf unser Innenleben, und andererseits müssen wir uns fragen, ob unser inneres Leben tatsächlich den Erwartungen unseres Gottes entspricht — und was daran schuld ist, wenn da irgend welche Mängel zu verzeichnen sind.

Ich möchte an der Hand unseres Textes in erster Linie zeigen, welches hohe Vorrecht die Kinder Gottes haben.

Darüber geben uns die zwei kleinen Sätzchen Aufschluss: „Sohn, du bist allezeit bei mir“ — das heisst — es ist dein köstliches Teil, ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Vater haben zu dürfen — und „alles, was mein ist, das ist dein“ — das heisst — Gott teilt Seinen Kindern die reichen Schätze Seines Hauses ohne Vorbehalt mit. „Du bist allezeit bei mir“; Ich bin immer um dich — du kannst Stunde um Stunde in Meiner Gegenwart verbringen, und alles, was Ich besitze, gehört dir so gut wie Mir. Ich habe ein Herz für dich und enthalte dir nichts vor, was dir irgendwie gut ist. Diese Versprechungen sichern uns alle Vorrechte von Erben Gottes.

In erster Linie ist uns damit ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Vater verheissen. Es tut einem Vater weh, wenn sein Kind meint, er habe es nicht lieb, wenn er es in die Schule schickt, damit es etwas lerne. Es ist ihm ein Anliegen, dass das Kind sich bewusst bleibt: „Der Vater denkt an mich, während ich fort bin, und es kostet ihn etwas, mich aus dem Auge zu lassen, denn er hat mich lieb.“ Wenn das schon bei einem irdischen Vater so ist, wie vielmehr bei unserm Gott. Es ist Ihm Herzensbedürfnis, dass jedes Seiner Kinder in dem Bewusstsein lebe: „Meines Gottes Auge ruht Tag und Nacht auf mir.“ Das ist die eigentliche Bedeutung jenes Wortes: „Sohn, du bist allezeit bei mir.“

Schon im alten Bunde war dies das Vorrecht des Volkes Gottes. Von Henoch lesen wir: „Er wandelte mit Gott.“ Dem Jakob versprach der Herr: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis ich tue alles, was ich dir geredet habe.“ Und dem Volke Israel liess Gott durch Mose sagen: „Mein Angesicht soll mit dir gehen, und ich will dir Ruhe geben.“ Daraufhin entgegnete Moses: „Wobei soll doch erkannt werden, dass ich und Dein Volk Gnade gefunden haben, ohne wenn Du mit uns gehst? Auf dass ich und Dein Volk gerühmt werden vor allem Volk, das auf dem Erdboden ist.“ Das Verweilen Gottes inmitten Seines Volkes war das Merkmal Seiner

Absonderung von allen andern Völkern. Diese Wahrheit geht durch das ganze alte Testament hindurch — wievielmehr dürfen wir im neuen Testament danach ausschauen und darauf rechnen! Verheisst doch unser Heiland denen, die Ihn lieben und Sein Wort halten, dass Er sie lieben wird und dass Vater und Sohn zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen werden.

O, fasst es doch, geliebte Geschwister, dass Gotteskinder das selige Vorrecht haben, jeden Augenblick ihres Lebens in der Gemeinschaft mit Gott zu verbringen! Sie sind dazu berufen, im Sonnenlicht Seiner Gegenwart zu leben. Viele, um nicht zu sagen, die meisten Kinder Gottes, scheinen der Meinung zu sein, dass das Werk des heiligen Geistes sich darauf beschränkt, die Menschen von Sünde zu überführen und sie zur Bekehrung zu bringen; davon, dass Er gekommen ist, um in unseren Herzen Wohnung zu nehmen und dieselben zu einer Offenbarungsstätte Gottes zu machen, haben sie keine Ahnung. Er kam nicht nur auf die Erde nieder, um uns nahe zu sein, sondern um in uns zu wohnen und unsere Herzen ganz und gar auszufüllen. Wären wir voll heiligen Geistes, wie uns in der Schrift geboten ist, so würde uns der heilige Geist die Gegenwart Gottes offenbaren. Das sehen wir aus dem ganzen Hebräerbriefe: der Vorhang ist zerrissen; wir haben Zutritt ins Allerheiligste durch das Blut Jesu und können in Gottes unmittelbare Gegenwart gelangen, so dass wir Tag und Nacht in dem Bewusstsein leben können, dass Sein Angesicht auf uns ruht. Wo wir gehen und stehen, ist Er bei uns; so gross auch die Not zuweilen sein mag, haben wir daher Ruhe und ungestörten Frieden. „Sohn, du bist allezeit bei Mir.“

Gewisse Leute meinen, Gott sei zu hoch über uns erhaben, als dass Er uns Sein Angesicht enthülle. Aber Geschwister, Gott liebt die Seinen viel zu sehr, um ihnen ferne zu bleiben. Wenn Er uns Sein Angesicht verhüllt und sich stellt, als sei Er ferne von uns, so tut Er es nur um unserer Sünde oder unseres Unglaubens willen. Wandelt ein Kind Gottes in Glaube und Gehorsam, so darf es ununterbrochen die Gegenwart Gottes geniessen.

Das zweite köstliche Vorrecht ist in den Worten ausgedrückt: „Alles, was Mein ist, das ist dein.“ Gott sei Dank, Er hat uns Seinen eingebornen Sohn gegeben, und mit Ihm alles, was Sein ist: Sein Leben, Seine Liebe, Seinen Sinn, Seine Herrlichkeit. „Alles ist euer; ihr aber seid Christi und Christus ist Gottes.“ Alle Schätze Seines Sohnes, des ewigen Königs, gibt Gott jedem Seiner Kinder. „Sohn, du bist allezeit bei Mir, und alles, was Mein ist, das ist dein.“ Ist das nicht die Bedeutung der uns in bezug auf das Gebet gegebenen wunderbaren Verheissungen: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das werdet ihr empfangen!“ Jawohl, das ist es. So hat uns der Herr Jesus selbst das Leben der Kinder Gottes ausgemalt.

In welchem Kontrast zu diesem hohen Vorrecht der Kinder Gottes steht nun die tatsächliche Erfahrung so vieler unter uns?

Der ältere Sohn, der jahre- vielleicht sogar jahrzehntelang mit seinem Vater zusammengelebt und ihm treulich gedient hatte, beklagte sich, dass der Vater ihm nie einen Bock gegeben hatte, damit er mit seinen Freunden hätte fröhlich sein können, während für den aus der Irre heimkehrenden Bruder sofort das gemästete Kalb geschlachtet wurde. Wie kam das? Er hatte ganz einfach nie darum gebeten. Wahrscheinlich hatte er sich eingeredet, der Vater werde es ihm doch nicht geben — daher hatte er ihn nicht darum gebeten und war somit um die Freude gekommen, das Böcklein mit seinen Freunden zu verzehren. So verbrachte er sein Leben in Missmut und Unzufriedenheit, wovon die bitteren Worte, die er zu seinem Vater sagte, deutlich zeugen. Letzterer mochte ihm geben, was er wollte, so freute er sich nicht darüber, und anstatt die Schuld in sich zu suchen, warf er sie auf seinen gütigen Vater. O Geliebte, gibt es nicht viele Gotteskinder, die geradeso sprechen und handeln wie dieser ältere Sohn? Jedem gläubigen Christen gilt die Verheissung ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott, und doch muss man immer wieder die Klage hören: „Ich geniesse diesen Segen nicht. Ich habe Tag und Nacht darum gerungen, aber Gott scheint ihn mir nicht geben zu wollen.“ Warum nicht?

„Wahrscheinlich hat Er Seine weise Absicht damit, dass Er ihn mir vorenthält,“ antwortete der eine. So wenig der Vater im Evangelium dem älteren Bruder seine Gaben absichtlich vorenthielt, so wenig enthält unser himmlischer Vater denen, die Ihn lieb haben, irgend etwas vor, was ihnen gut und heilsam ist. Er macht keine solchen Unterschiede zwischen Seinen Kindern. Die Verheissung: „Er kann machen, dass allerlei Gnade unter euch reichlich sei,“ galt allen Gliedern der Korinthischen Gemeinde insgesamt. Da war keines ausgenommen.

Manche bilden sich ein, gewisse Segnungen seien nur für solche, die dem Studium des Wortes Gottes und dem Gebet mehr Zeit widmen können, als sie, oder ihre Verhältnisse seien derart, dass wir uns keinen Begriff machen, welche unüberwindliche Hindernisse dem Segen ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott entgegenstehen. Meinst du denn wirklich, geliebtes Gotteskind, wenn dich dein himmlischer Vater in solche Verhältnisse stellt, könne Er Seine Gnade nicht den Schwierigkeiten anpassen, die gerade deine Lage mit sich bringt? Mache es doch nicht wie der ältere Sohn, dass du die Schuld auf Gott schiebst! Viele antworten auf die Frage, ob sie ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott haben: „Ach nein, so weit bin ich noch nicht. Einen so hohen Standpunkt habe ich noch nicht erreicht. Ich kenne diesen und jenen, der so gefördert ist, aber mir hat Gott diesen Segen aus irgend einem Grunde noch nicht gegeben.“ Warum nicht? Vielleicht denkst du, dein Bruder oder deine Schwester seien besser veranlagt als du? Die Bibel spricht von einer unaussprechlichen, herrlichen Freude, die aus dem Glauben kommt, und von einer durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossenen Freude. Geniessen wir diese Segnungen, und wenn nicht, warum nicht? Wir wünschen sie doch, nicht wahr? Warum haben wir sie dann nicht? Haben wir Gott darum gebeten? Wir erachten uns derselben nicht würdig, weil wir nicht fromm genug sind, und reden uns nun ein, das sei der Grund, weshalb wir bisher leer ausgegangen sind. Viel mehr Kinder Gottes, als wir ahnen oder zugeben möchten, sind so töricht und verblendet, dass sie Gott für

ihren Mangel an Licht und ihr Zukurzkommen verantwortlich machen. Nehmt euch in acht! Nehmt euch in acht!

Und wie steht es in bezug auf die andere Verheissung? „Alles, was mein ist, das ist dein,“ antwortete der Vater dem unzufriedenen Sohne. Freust du dich der reichen Schätze Christi? Weisst du, dass Tag für Tag die nötigen Vorkehrungen zur Befriedigung aller deiner inneren Bedürfnisse getroffen sind, und das in königlicher Weise? Gott hat alles in Fülle für dich. Auf die Anklage: „Du hast mir nie einen Bock gegeben,“ antwortet der Vater: „Alles, was mein ist, das ist dein. Ich habe dir in Christo alles geschenkt.“

Teurer Leser, was für unrichtige Begriffe machen wir uns doch von unserm Gott! Wie ist Er? Ich kann Ihn nur mit der Sonne vergleichen, die nie müde wird zu scheinen und auf Böse und Gute niederzustrahlen. Wenn du deine Fenster noch so sehr verhängtest oder die Läden schlossdest, so würde sie dennoch ruhig weiter scheinen. Wäre es auch stockfinster um uns her, so ergössen sich ihre Strahlen doch auf das Haus. Gottes Sonne scheint auf jedes Blatt, jede Blume, jeden Grashalm nieder. Alles, was der Erde entsprosst, wird ihrer wohlthuenden Wärme und ihres Lichtes theilhaftig, so dass es wachsen und Frucht bringen kann. Und sollte Der, Der die Sonne geschaffen hat, nicht ebenso bereit sein, mich mit Seiner Liebe und Seinem Leben zu durchströmen? Was bringt die Sonne nicht Schönes und Liebliches hervor? Und meint ihr, unser Gott hätte nicht Seine Wonne daran, mich schön und fruchtbar zu machen, wie Er es verheissen hat? O, machen wir es doch nicht wie jener Mann im Gleichnis, welcher sagte: „Ich wusste, dass du ein harter Herr bist. Du erntest, wo du nicht gesäet hast und sammelst, wo du nicht gestreuet hast“ — du verlangst von uns, was du uns nicht gegeben hast. Fragen wir uns doch einmal allen Ernstes, woher es kommt, dass Gotteskinder so weit hinter dem zurückbleiben, was ihnen zudacht ist vom Vater.

Wie manches Kind Gottes beklagt sich wie der Bruder des verlorenen Sohnes, Gott habe ihm nie ein Böcklein, nie den ganzen vollen Segen gegeben, es nie mit Seinem Geiste

erfüllt. „Nie,“ sagt es, „sind meinem Herzen Ströme lebendigen Wassers entquollen, wie doch in Johannes 7, Vers 38 verheissen ist.“ Warum nicht? Der ältere Bruder im Evangelium dachte, er diene seinem Vater treulich, aber er tat es in sklavischem Geiste, nicht im Kindessinn. Dadurch war sein Herz voll Misstrauen, so dass er kein Auge hatte für des Vaters Liebe und nicht merkte, dass dieser ihm auf seine Bitte mit Freuden nicht nur ein Bäcklein gegeben hätte, sondern Hunderte oder gar Tausende. Durch Unglaube, Unwissenheit und Verblendung beraubte er sich selbst der Vorrechte, die er beim Vater hatte. So ist es auch einzig und allein unsere Schuld, wenn die Verheissungen Gottes sich nicht an uns erfüllen. Wenn unsere Erfahrungen nicht mit Gottes Liebesabsichten stimmen, so ist das Folge unseres Misstrauens gegen die Liebe Gottes, gegen Seine Allmacht und Seine Verheissungen.

Die heilige Schrift lehrt uns, dass der Unglaube der Kinder Jsrael schuld daran war, dass sie auf dem Zuge durch die Wüste so viel Schweres durchzumachen hatten. In Psalm 78 heisst es: „Er spaltete die Felsen in der Wüste, und tränkte sie mit Wasser die Fülle, und liess Bäche aus dem Felsen fliessen, dass sie hinabflossen wie Wasserströme“ — dennoch versündigten sie sich an Ihm, indem sie an Seiner Macht zweifelten, ihnen Brot zu geben. „Sie redeten wider Ihn und sprachen: „Ja, sollte Gott wohl einen Tisch bereiten in der Wüste!“ Vers 41 heisst es dann weiter: „Sie versuchten Gott immer wieder und meisterten den Heiligen in Jsrael.“ Von Zeit zu Zeit kam immer wieder das alte Misstrauen zum Vorschein. Als sie nach Kadesch Barnea kamen, und Gott sie hiess, in das Land eingehen, in dem Milch und Honig floss, wo Ruhe und Sieg, ja die Fülle ihrer wartete, sagten nur zwei unter ihnen: „Ja, wir können das Land in Besitz nehmen, denn Gott kann uns Sieg geben.“ Die zehn andern Kundschafter und das übrige Volk, ihrer sechshunderttausend an der Zahl, antworteten: „Nimmermehr! die Feinde sind viel zu stark für uns.“ Wie wir sehen, war es nichts als Unglaube, der sie an der Einnahme des Landes der Verheissung hinderte.

Soll es bei uns zu einer Vertiefung des inneren Lebens kommen, so müssen wir vor allen Dingen unsern Unglauben erkennen und bekennen. Der Unglaube ist die Mutter des Ungehorsams und aller andern Sünden und Mängel, mögen sie heißen wie sie wollen: Stolz oder Lieblosigkeit, Weltlust oder Empfindlichkeit. Sie haben alle die gleiche Wurzel. Sie kommen alle daher, dass wir nicht glauben, Gott gebe uns umsonst die Fülle des heiligen Geistes, damit Er in uns wohne und vom Morgen bis zum Abend sowie vom Abend bis zum Morgen uns mit Seinem Leben und Seiner Gnade durchströme.

Teure Geschwister, ich wiederhole es, wenn ihr nicht das volle Heil genießt, so seid ihr selbst daran schuld, weil ihr nicht glaubt, dass Gott durch Seinen heiligen Geist eine gänzliche Umwandlung in eurem Leben zustande bringen und euch zu Leuten machen kann, die sich nicht nur in heiliger Stunde ihrem Gott ausliefern, sondern Ihm auch ausgeliefert bleiben. O, wie ganz anders sähe es in der Christenheit aus, wenn die Kinder Gottes wirklich an die unaussprechliche Liebe ihres Herrn und Meisters glaubten! Was ist Liebe? Liebe ist das Gegenteil von Selbstsucht, wie wir 1. Kor. 13 lesen: „Die Liebe sucht nicht ihr Eigenes.“ Sie opfert sich bereitwillig für den Gegenstand, dem sie ihr Herz geschenkt. So macht es die Mutter ihrem Kinde gegenüber; sie ist Tag und Nacht bereit, sich für dessen Wohl zu opfern. Ebenso ist Gott in Seiner Liebe allezeit bereit, Segen mitzuteilen, und Seine Liebe ist eine allmächtige Liebe. Glaubst es doch, Geschwister; Gott ist in unserer Mitte, und Er ist nicht nur willig sondern auch fähig, unser aller Herzen zu füllen. „Warum tut Er es denn nicht?“ fragst du. Vergiss nicht, Gott hat dir einen freien Willen gegeben, vermöge dessen du dich auf Seine Seite stellen, Ihn andererseits aber auch hindern kannst an der Ausführung Seines Liebesplanes, indem du dich damit begnügst, auf der niederen Stufe inneren Lebens stehen zu bleiben, auf der du bisher gestanden bist, weil du es machst wie der ältere Bruder des verlorenen Sohnes und deinem Vater nichts Gutes zutraust. Nachdem wir gesehen haben, wie es kommt, dass unsere Erfahrungen

so wenig mit dem stimmen, was Gott in Seiner Liebe für Seine Kinder vorgesehen hat, wollen wir nun fragen: „Wie können wir dazu kommen, dass wir ein mit unsern herrlichen Vorrechten übereinstimmendes Leben führen?“

Von dem verlorenen Sohne heisst es: Er schlug in sich und sagte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir.“ In unsern Predigten führen wir das als den ersten Schritt zur Umwandlung an, wir nennen das Bekehrung, Rückkehr zu Gott. Diesen gleichen Schritt, den der verlorene Sohn getan hat, muss jedes in die Irre geratene Gotteskind tun — alle neunundneunzig, die der Busse nicht bedürfen oder wenigstens meinen, sie bedürfen ihrer nicht. Die Kinder Gottes müssen im grossen und ganzen erst wieder zu der Erkenntnis kommen, dass die schreckliche Sünde des Unglaubens an dem niedern Stand ihres Christenlebens schuld ist, und dass sie so gut wie der verlorene Sohn zur Busse gebracht werden müssen. Sie gleichen, wie gesagt, dem älteren Bruder und Gott ruft ihnen zu: „Tut Busse und glaubt, dass ich euch lieb habe, und dass ich euch nichts vorenthalte. Alles, was mein ist, ist euer. Ihr habt mich jahre- und jahrzehntelang mit eurem Unglauben verunehrt und daher nicht im Sonnenschein meiner Liebe gelebt. Darüber müsst ihr so gut wie der verlorene Sohn in Reue und Scham zu meinen Füssen niedersinken.“

Wenn ihr bisher nicht geglaubt habt, dass Gott Seine Verheissungen buchstäblich erfüllt und willens ist, eure Herzen Augenblick für Augenblick mit Seiner beseligenden Gegenwart zu füllen, Geschwister, so nützt euch all unser Predigen nichts. Wollt ihr nicht Mut fassen, zu sagen: „Mit Gottes Hilfe will ich nun ein Glaubensleben beginnen und nicht ruhen, bis ich weiss, was ein solches in sich schliesst. Ich will glauben, dass ich allezeit beim Vater bin, in Seiner unmittelbaren Gegenwart, und dass alles, was Sein ist, mein ist!“

Möge der Herr jedes Seiner Kinder — auch das allerschwächste, zu dieser Überzeugung bringen! Wie der unbekehrte Mensch von Sünde überführt werden muss, ehe er sich aufmachen und zum Vater heimgehen kann, so muss

das fleischlichgesinnte Gotteskind abermals von Sünde überzeugt werden in bezug auf seinen Unglauben, seine Lieblosigkeit und Launenhaftigkeit, ehe ihm die Augen aufgehen für den Segen, den Gott für die Seinen bereit hält. Erst wenn ihm seine Schuld dermassen zum Bewusstsein kommt, dass es vor der Heiligkeit Gottes zusammenbricht, ist Hoffnung für dasselbe vorhanden. O, möge uns der Vater in Gnaden tiefe Reue über unser vieles Zurückbleiben schenken, damit Er uns alsdann einführen könne in die Seligkeit ununterbrochener Gemeinschaft mit Ihm und in den Vollgenuss Seiner Macht und Liebe!





XIII.

Werdet voll Geistes.

„Werdet voll Geistes.“ Epheser 5, 18.

Nimmt meine Lunge nicht genügend Luft in sich auf, so kann ich mich nicht wundern, wenn mein Körper schwach und elend ist und ich keine rechte Leistungsfähigkeit habe; ist sie hingegen gut mit Luft angefüllt, so kommt das meiner ganzen Konstitution zu gute, und es wird sich darin bemerkbar machen, dass ich Lust und Kraft zur Arbeit habe. Ebenso können Kinder Gottes nur ein gesundes, normales Christenleben führen, wenn sie voll heiligen Geistes sind. Bist du das, lieber Leser, oder gehörst du zu denen, die klagen müssen: „Ach, ich weiss leider nichts von einem Erfülltsein mit heiligem Geiste, aber es verlangt mich sehnlichst darnach?“ Wohlan, lieber Bruder, liebe Schwester, ich möchte dir gerne dazu verhelfen und darum vor allen Dingen auf einen Irrtum hinweisen, dem ich wieder und immer wieder begegne. Die meisten meinen, das Erfülltwerden mit dem Geiste müsse in einer Weise vor sich gehen, dass man entweder bis auf den Grund der Seele erschüttert wird, oder dass sich etwas Besonderes ereignet, — dass man irgend etwas Aussergewöhnliches sieht, hört oder empfindet. Das ist aber durchaus nicht immer der Fall. Das eine Gotteskind wird sich plötzlich unter heftiger Gemütsregung bewusst: „Gott hat mich in den Tiefen meines Wesens berührt,“ während ein anderes ganz allmählich durch den heiligen Geist mit der Gegenwart und der Kraft Gottes erfüllt wird. Ich bin weit entfernt, irgend eine Regel aufstellen zu wollen, auf welche Weise das Erfülltwerden mit dem Geiste Gottes vor sich gehen muss; aber ich möchte euch dringend ans Herz legen, zu eurem Gott

zu gehen und zu Ihm zu sagen: „Vater, gib mir, was Du mir zugehört hast, und gib es mir so, wie Du es für gut findest.“ Gebt ihr euch Ihm hin als leere Gefässe, im kindlichen Vertrauen, dass Er Sein Werk tun wird, so wird Er euer Vertrauen nicht zuschanden werden lassen.

Sollen wir die herrliche Gabe der Fülle des Geistes erlangen, so muss es mit uns dahin kommen, dass wir erstens sagen: „Ich muss diesen wunderbaren Segen haben“ — zweitens: „Ich kann ihn haben — drittens: — „Ich will ihn haben um jeden Preis“ — und viertens: „Gott sei Dank, ich werde ihn haben.“

Das erste ist, dass der Mensch sich dessen bewusst wird: „Ich muss ihn haben“ — es ist ein ausdrückliches Gebot Gottes, und wenn ich dahin lebe, ohne mit heiligem Geiste erfüllt zu sein, so bin ich ungehorsam.“ So gut ein Kind Gottes verpflichtet ist, sich nicht zu betrinken, so gut ist es verpflichtet, voll Geistes zu sein; denn beides ist Gottes ausgesprochener Wille.

Es herrscht eine furchtbare Selbstzufriedenheit unter den Christen — sie begnügen sich mit so wenigem. Sie meinen, weil sie bekehrt sind, haben sie den heiligen Geist, aber von der Freude im heiligen Geiste und der Heiligungskraft des Geistes wissen sie sozusagen nichts; ebensowenig kennen sie durch den Geist gewirkte Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne oder Kraftausrüstung durch den Geist, um von Jesu zu zeugen. „Das ist nur für geförderte Christen,“ hört man sie sagen. O teure Freunde, gebt euch doch nicht mit dem halbherzigen Christentum zufrieden, das so viele heutzutage führen, sondern sagt im Gehorsam gegen Gottes Befehl: „Ich muss voll Geistes werden, es koste, was es wolle.“

Es entspricht das nicht nur dem Willen Gottes, sondern auch dem innersten Bedürfnis unserer Seelen. Vielleicht ist es dir ein Schmerz, dass du so wenig das Zeug hast, deine Kinder zu Christo zu bringen. Anstatt dass dein ganzes Haus unter dem Einfluss des Geistes Gottes stünde, musst du über Dürre im eignen Herzen, über Mangel an Wachsamkeit und über Gleichgültigkeit klagen. „Wie kommt es,“ frage

mich einmal ein junger Geistlicher, „dass ich so viel Freude am Studium und so wenig Freude am Gebet habe?“ Diesem antwortete ich: „Lass dir das Herz mit Liebe zu Gott und zu deinem Heiland füllen, Bruder, dann wird dir das Beten eine Lust sein.“ Wie manchmal ist dir das Beten eine Last anstatt eine Freude; du weisst nicht, was du deinem Gott sagen sollst, und so oft du im Kämmerlein auf die Knie gehst, ist es dir, als müsstest du wieder aufspringen. Das kommt davon, dass du ein heiliges, Gott wohlgefälliges Leben führen willst, ohne erfüllt zu sein mit heiligem Geiste. O, denke doch an die Bedürfnisse der Draussenstehenden! Du bist vielleicht Sonntagsschullehrer oder Sonntagsschullehrerin, und sämtliche Kinder in deiner Gruppe sind und bleiben unbekehrt, weil du Geistliches in eigner Kraft zu tun versuchst. Lass dir die Augen von Gott öffnen, damit du einsiehst, dass du voll Geistes sein musst, wenn du deine Sonntagsschulkinder zum Heiland führen willst. Bist du es nicht, so ist es besser, du gibst deine Gruppe auf; denn zum Segen kannst du ihr doch nicht werden.

Bedenke, wie notwendig die Heidenwelt geisterfüllte Männer und Frauen braucht. Warum muss so mancher Missionar bekennen: „Erst auf dem Arbeitsfelde bin ich mir meiner Ohnmacht und Untüchtigkeit bewusst geworden!“ Wären die Gemeinden, die diese Männer ausgesandt haben, voll heiligen Geistes, so wäre das nicht der Fall. Soll es in den Gemeinden und auf den Arbeitsfeldern innerer und äusserer Mission wieder zu wirklichem Geistesleben kommen, so muss jeder bei sich selbst anfangen, so muss jeder für sich persönlich mit der Bitte zu Gott gehen: „O Herr, hilf mir um Deinet-, um Deiner Gemeinde und um der Welt willen! Fülle mich mit deinem Geiste. Ich kann nicht mehr anders — ich muss ihn haben.“

Wie töricht wäre es, wenn ein Mensch, der nur noch einen halben Lungenflügel hat, die Arbeit von zweien tun oder in einem nordischen Klima leben wollte! Ebenso töricht ist es, von einem Kinde Gottes, wenn es einen konsequenten Christenwandel führen will, ohne die Fülle des Geistes zu haben. Wie kann ein Mensch, der nur ein Tröpflein Lebens-

wasser hat, erwarten, dass er seinem Gott Frucht bringe und dem Nächsten ein Segen sei! Es verlangt unsern Heiland darnach, die Verheissung an uns zu erfüllen: „Wer an Mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fliessen.“ Mit dem Reden allein ist's nicht getan. Es gilt sich beugen unter Gottes Befehl und zugeben: „Herr, ich muss voll Geistes werden — hilf mir!“ dann wird Gott selbst dich dahinführen, dass du einsiehst: „Es ist möglich; ich kann voll Geistes werden.“ Leider haben sich die meisten Kinder Gottes so sehr daran gewöhnt, ein sieches, unnormales Christenleben zu führen, dass sie kaum mehr an die Möglichkeit eines wirklichen Erfülltwerdens mit heiligem Geiste glauben, wenigstens nicht für ihre Person. Was gibt mir das Recht, euch zu ermahnen, Gott um die Fülle des Geistes zu bitten? Der Umstand, dass Gott gesunde, normale Kinder haben will. Wie freuen sich Vater und Mutter, wenn ihr Kind ein Bild der Gesundheit ist! Es ist ihnen das eine Herzenswonne. Und meint ihr, dem Vater im Himmel sei es gleichgültig, ob Seine Kinder krank oder gesund sind? Nimmermehr! Ein gesundes Gotteskind aber bist du nur, wenn du voll Geistes bist; sonst fehlt es bei dir an allen Ecken und Enden. Geliebte, wir haben uns so sehr an geistliches Siechtum gewöhnt, dass wir meinen: „Das ist menschlich, wenn jemand heftig wird oder lieblose Reden führt oder es nicht genau mit der Wahrheit nimmt; aber — aber“ Sehen wir irgend ein Kind Gottes, das regelmässig in die Kirche geht, dann und wann einmal ein Scherflein für die Reichsgottesarbeit gibt, Hausandacht hält und sich nichts Schlimmes zu Schulden kommen lässt, so danken wir Gott dafür und wünschen, es gäbe deren mehr, anstatt zu fragen: „Was verlangt Gott eigentlich von den Seinen?“ O, erkannten wir doch, dass jedes Gotteskind dazu berufen ist, voll Geistes zu sein! Bruder, Schwester, unsern himmlischen Vater hat seit Jahren darnach verlangt, dich mit heiligem Geiste füllen zu können — mach dir das doch einmal klar!

Die Epheser, denen Paulus schrieb: „Seid voll Geistes,“ waren erst kürzlich vom Götzendienste zum Dienste des lebendigen Gottes bekehrt worden, und es waren noch Diebe und

Lästerer unter ihnen — dennoch stellt ihnen der Apostel die Notwendigkeit des Erfülltseins mit heiligem Geiste vor Augen. Ist das nicht ein Beweis, dass Gott bereit war, so Grosses für sie zu tun? Hört doch nicht auf den Teufel, wenn er euch einflüstern will: „Das ist nur für hervorragende Christen, die ein beschauliches Temperament haben und dem Gebet und der Betrachtung des Wortes Gottes viel Zeit widmen können.“ Wer unter uns möchte sagen: „Mich kann Gott nicht mit Seinem Geiste füllen?“ So können nur Leute reden, die die Sünde nicht aufgeben wollen. Hat der Herr Jesus nicht den heiligen Geist verheissen? Meint ihr, er gebe Seinen teuer erkauften Kindern nur eine halbe Erlösung? Gilt das Wort: „Wer an Mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fliessen,“ nicht uns allen? So gib denn Furcht und Zweifel und allem Misstrauen den Abschied und sage dir immer wieder: „Auch ich kann voll Geistes werden — keine Macht im Himmel oder auf Erden oder unter der Erden kann es verhindern; denn Gott hat es versprochen und wartet nur darauf, Seine Verheissung an mir zu erfüllen.“

Das Bewusstsein: „Ich muss den Segen haben und ich kann ihn haben, führt dann drittens zu dem Entschluss: „Ich will ihn haben, es koste, was es wolle.“ Ihr wisst ja, wenn ein Mensch in Bezug auf irdische Dinge sagt: „Dies oder das will ich haben um jeden Preis,“ so lässt er sich nicht mehr davon abbringen. Zuweilen hat jemand den lebhaften Wunsch, irgend einen Gegenstand zu kaufen, steht aber davon ab, weil ihm der Preis zu hoch ist.

Teure Freunde, wollt ihr die Fülle des Geistes um jeden Preis? Gut, dann müsst ihr in erster Linie jede erkannte Sünde aufgeben. Es gilt dann in eurem Leben Umschau halten, und sobald ihr etwas Unrechtes darin seht, es Jesu zu Füßen werfen und Ihm sagen: „Ich liefere es Dir aus, mein Heiland; ich kann mich nicht selbst davon losmachen, denn es sitzt viel zu tief; aber Du kannst es.“ Möge die Sünde heissen, wie sie wolle — Leidenschaftlichkeit oder Stolz oder Empfindlichkeit oder Geldliebe oder Wollust oder Vergnügungssucht, oder Menschenfurcht — bringe sie Jesu, damit er dich füllen könne mit Seinem Geiste.

Und zwar gilt es nicht nur, jede erkannte Sünde aufgeben, sondern auch das eigene Ich, den eigenen Willen, das eigene Vergnügen, die eigene Ehre — kurz, das eigene Leben nach jeder Richtung hin und in allen seinen Äusserungen, damit Gottes Geist die Herrschaft ungeteilt ausüben könne. Solange es Satan gelingt, die Augen zu verblenden, scheint das ja ein Ding der Unmöglichkeit; wenn uns Gott aber die Sinne weckt für die Herrlichkeit eines Lebens, in dem der Geist Jesu Christi die Oberhand gewonnen hat und das Herz ausfüllt, dann werden wir willig alles drangeben, um diesen unaussprechlichen Segen zu haben. Dann lassen wir dem Herrn keine Ruhe mehr, bis er ihn uns mitgeteilt hat.

Oft versucht der Teufel die Seele damit, dass er ihr zuflüstert: „Wie, wenn Gott nun dies oder das von dir verlangte, wärest du willig, es Ihm auszuliefern?“ Seine Absicht ist, uns mit solchen Vorstellungen Angst einzujagen; aber wie viele durften schon die Erfahrung machen, dass Licht und himmlischer Friede sie durchströmte, sobald sie den Mut hatten, derartige Fragen einfach zu ignorieren.

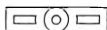
Bei Gelegenheit einer Konferenz hatte ein Bruder in eindringlichen Worten zur völligen Übergabe an Jesum aufgefordert und unter anderm die Frage gestellt: „Wenn nun Gott deinen Mann nach China schicken würde oder dich nach Amerika, ferne von allen deinen Lieben, wärest du bereit, in kindlichem Gehorsam zu tun, was Er von dir verlangt?“ Als er am Schluss der Versammlung bat, diejenigen, die willens seien, alles dranzugeben, um die Fülle des Geistes zu empfangen, möchten dies durch Aufstehen kund tun, erhob sich unter vielen andern eine Frau, die später strahlenden Gesichtes bezeugte: „Gott allein weiss, welcher Kampf damals in meiner Seele vor sich ging bei dem Gedanken: „Was soll daraus werden, wenn mir Gott nun meinen Mann oder meine Kinder abverlangt? So teuer mir der Herr Jesus ist, dazu bin ich nicht bereit. Aber eins will ich tun, ich will ihm sagen, dass ich Ihm gern alles zu Füßen legen möchte.“ Die halbe Nacht hindurch dauerte der Kampf, bis ich schliesslich auf dem Punkte anlangte, dass ich zu Jesu sagte: „Herr, ich will Dir nichts mehr vorenthalten — nimm, was Du willst, nur

gib mir die Fülle Deines Geistes, wie Du verheissen hast.“ Sofort strömte die Freude des heiligen Geistes in mein Herz und hat mich seither nicht wieder verlassen.“ Kann uns dieses Zeugnis der einfältigen Frau, das mir von ihrem Pfarrer bestätigt wurde, nicht Mut machen, alles fahren zu lassen?

Und solltest du dich immer noch versucht fühlen, zu sagen: „Ich kann nicht alles aufgeben, so nehme ich dich im Geiste bei der Hand, Bruder, Schwester, und führe dich zum Kreuze deines Heilandes mit der Bitte: „Sieh dir doch einmal deinen Jesum an, und stelle dir vor, wie unaussprechlich lieb Er dich haben muss, um eines so grausamen, schmähligen Todes für dich zu sterben. Wagst du es, angesichts solcher Liebe zu wiederholen: „Ich kann dies oder das nicht für ihn hingeben?“ oder fühlst du dich nicht vielmehr gedrungen, zu Seinen Füßen niederzusinken und auszurufen: „Herr Jesus, nimm mich ganz hin, mit allem, was ich bin und habe, nur fülle mich mit Deinem Geiste. Ich will diesen wunderbaren Segen haben um jeden Preis — nicht in eigener Kraft, aber mit Gottes Hilfe.“

Glaubt mir, teure Geschwister, mit solchem heiligen Entschluss ist Bahn gemacht für die Glaubenszuversicht: „Ich werde den Segen durch Gottes Gnade erlangen; Er kann ihn mir nicht vorenthalten um Seiner Verheissung willen.“ Meint ihr, ein Mensch, der im tiefen Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit und Ohnmacht zu Jesu kommt, ihm rückhaltlos alles ausliefert und ihm Seine Verheissungen vorhält, habe nicht das Recht zu sagen: „Ich werde gewiss nicht zuschanden werden. Er kann und will und wird mir den Segen mitteilen?“ Geliebte, ich darf euch im Namen meines Gottes die Botschaft bringen: „Wenn ihr wollt, so ist Gott willig und bereit, den Handel sofort abzuschliessen. Ihr könnt die Fülle des Geistes jetzt haben — in diesem Augenblick — und das, ohne Gefühlserregung, ohne irgend welche besondere innere oder äussere Vorgänge und Begleiterscheinungen. Auf Grund völliger Willensübergabe brauchst du nur vertrauensvoll das Herz zu Gott zu erheben und in demütigem Glauben anzunehmen, was Er dir schon so lange darbietet.

Prediger des Evangeliums, hast du nie das Bedürfnis gefühlt, mit heiligem Geiste erfüllt zu werden? Ihr, Reichsgottesarbeiter und -arbeiterinnen, ist es euch noch nie zum Bewusstsein gekommen, dass ihr Gott nicht die Früchte bringen könnt, die Er von euch erwartet, wenn ihr nicht voll Geistes seid? Teueres Gotteskind, ist niemals die Hoffnung in deiner Seele aufgestiegen: „Auch ich kann diesen Segen haben, der das Leben dieses oder jenes Bruders, dieser oder jener Schwester so handgreiflich umgestaltet hat? Willst du nicht heute einen Schritt weitergehen und sagen: „Ich werde ihn haben?“ Sage es aber nicht im Vertrauen auf irgend etwas in dir selbst, sondern, an dir selbst verzweifelnd, auf Grund eines völligen Bankrotts, was dich selbst betrifft. Es tut nichts, wenn dein Herz auch eiskalt und ganz erstorben scheint; wirf dich nur im Glaubensgehorsam zu Jesu Füßen nieder und vertraue Ihm unbedingt, indem du dich auf Seine Treue und Seine Verheissung stützt.





XIV.

Jesu Gegenwart.

„Aber alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost; Ich bin es; fürchtet euch nicht.“
Matthäus 14, 24.

Alles Wirken des heiligen Geistes in uns hängt davon ab, was wir von Christo halten; denn Sein Ziel ist, uns zu Christo zu bringen. Will sich ein Mensch wirklich Tag für Tag und Stunde um Stunde als Gotteskind ausweisen, so muss er beständig in der Gegenwart des Sohnes Gottes leben. Christus ist unser einziges Heil für Zeit und Ewigkeit. Volles Heil habe ich aber nur, wenn ich Christum fortwährend in mir und um mich habe. Wir haben das Leben des Misslingens und des Fleisches, des Ungehorsams und Aberglaubens geschildert — kurz — das Leben, das zwischen Fallen und Aufstehen hin und her schwankt — das traurige, demütigende, schmerzliche Wüstenleben; aber wir haben auch gehört und glauben, dass es Erlösung von einem solchen Leben gibt. Gottlob, unser Heiland hat uns aus Ägypten geführt, um uns ins Land Kanaan zu bringen, in die Ruhe Gottes. O, wenn Christi Gegenwart mir den Sieg über jede Sünde verbürgt und mich zu jeder Pflicht stärkt, so kann ich mein Leben im Sonnenlichte ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott führen und darf die selige Erfahrung machen, dass sich buchstäblich das Wort an mir erfüllt: „Sohn, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.“ Dann antworte ich aber auch aus tiefstem Herzensgrunde: „Ich wusste es nicht, Vater, aber ich will es nie wieder vergessen!“ „Ich bin allezeit bei Dir, und alles, was Dein ist, das ist mein.“ Gott hat alles

Seinem Sohne übergeben, und Er ruht nicht, bis Christus dich und mich zu Seinem Eigentum hat. O, hört es, die ihr hungert und dürstet nach Gerechtigkeit: wollt ihr zur Verherrlichung Gottes leben, so glaubt an die Möglichkeit, dass Christus Augenblick für Augenblick um und in euch sei — glaubet daran und ruht nicht, bis es selige Realität bei euch ist.

Ich möchte an der herrlichen Geschichte von dem Gange Petri auf den Meereswellen zeigen, was ich unter der Gegenwart Jesu verstehe. Wir wollen daher einige der uns am meisten in die Augen fallenden Punkte betrachten.

Zuerst tritt uns da der Verlust der Gegenwart Jesu vor Augen. Die Jünger, wie wir wissen, liebten ihren Meister, hingen Ihm treu an, und Er war trotz aller Fehler und Mängel, die sich bei ihnen noch geltend machten, ihres Herzens Wonne. Aber was geschah? Während Er auf einen Berg ging, um zu beten, schickte Er sie allein aufs Meer. Da erhob sich plötzlich ein Sturm. Sie boten alle ihre Kräfte auf, das Schiff ans Land zu bringen, aber umsonst. Der Wind war ihnen entgegen und sie kamen in grosse Lebensgefahr. Wie mögen sie geseufzt haben: „Ach, wäre nur der Meister hier!“ Aber Er war nicht da. Wir können uns vorstellen, wie schmerzlich sie Ihn vermissten. Als sie das letztmal vom Sturme überrascht worden waren, hatte Jesus mit einem Worte Wind und Wellen zur Ruhe gebracht; diesmal aber war kein Retter da, der ihnen aus der drohenden Gefahr und der grossen Herzensangst hätte heraushelfen können. Geht es nicht gar mandem Gotteskinde ebenso? Es hat vielleicht eine Sünde begangen und ist dadurch so unter Druck geraten, dass es Jesu Angesicht nicht mehr sehen kann. Tag und Nacht grämt es sich ab und sucht die Sache wieder ins rechte Geleise zu bringen; aber es ist alles vergeblich, denn das Bewusstsein der Gegenwart Jesu ist ihm abhanden gekommen. O Geliebte, schreiben wir es uns ins Herz: „Der tiefste Grund aller Niederlagen, und allen Jammers liegt darin, dass wir das Bewusstsein der beseligenden Nähe Jesu nicht mehr geniessen.“

Das Zweite, was uns vor Augen tritt, ist die Furcht vor Jesu Gegenwart. Die Jünger sehnten sich nach ihrem

Meister; als dieser aber nach Mitternacht auf den Meereswogen einhergeschritten kam, erkannten sie Ihn nicht, sondern riefen voller Entsetzen: „Es ist ein Gespenst!“ So sehr sie Jesum herbeigesehnt hatten, so sehr erschranken sie nun bei Dessen Annäherung. Ach, wie oft habe ich es erlebt, dass dieses oder jenes Gotteskind sich einerseits aufrichtigen Herzens nach Jesu sehnte und andererseits Sein Kommen fürchtete! Warum das? Weil Jesus in einer anderen Weise kam, als sie erwartet hatten.

Vielleicht sagst du, lieber Leser: „Ach, ich fürchte, es wird nie zu einer Innwohnung Jesu in meinem Herzen kommen!“ Du hast gehört, was wir über den Wandel im Geiste und das Bleiben in der Gegenwart Gottes und in Seiner Gemeinschaft gesagt haben, und anstatt mit Freuden darauf einzugehen, rufst du entsetzt aus: „Das ist viel zu viel verlangt; das ist viel zu hoch und viel zu schwer für mich.“ Das Wort, das dir aus deinem Jammer heraushelfen sollte, hat dein Herz im Gegenteil mit Schrecken erfüllt. In dem Worte nahte dir dein Heiland, und du hast Ihn nicht erkannt.

Oder Er kam vielleicht in einer Weise, die dir Furcht einjagte. Vielleicht hat dich Gott auf irgend eine Sünde aufmerksam gemacht, hat dich der Lieblosigkeit, der Unversöhnlichkeit, der Weltlichkeit, des Tragens auf zwei Achseln, der Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht, der Kreaturenliebe, des Hochmuts oder des Selbstvertrauens überführt. Darüber bist du erschrocken. Du hast nicht gemerkt, dass es Jesus war, Der sich dir nahen wollte, und deshalb fürchtetest du dich. Du siehst nicht, wie du es machen sollst, um alles fahren zu lassen, und bist noch nicht bereit zu sagen: „Ich will um jeden Preis frei werden und aufgeben, was meinem Heiland missfällt, was sich nicht mit Seiner Gegenwart verträgt.“

Ein andermal, als der Herr Jesus vielleicht mit irgend einer Trübsal zu dir kam, hast du gesagt: „Ich weiss, um zur Heiligung zu gelangen, muss ich Trübsal durchmachen, und davor fürchte ich mich.“ Der Gedanke, dass Jesu Kommen Leiden aller Art mit sich bringen könnte, erschreckt dich. O Kind Gottes, glaube mir, du hast nichts zu fürchten! Die Jünger

Jesu hatten gar keinen Grund, sich vor einem vermeintlichen Gespenst zu fürchten, denn es existierte nicht in Wirklichkeit — es war ihr Meister, kein Gespenst. Und wenn Gottes Wort dir so nahe tritt, dass es dein Innerstes berührt, so denke daran, dass es Christus ist, aus dessen Munde das zweischneidige Schwert kommt. Es ist dein Heiland, Der sich dir naht, um in Seiner erbarmenden Liebe dein Herz zu beschneiden, damit Er ihm den Segen der Liebe Gottes mitteilen könne. O, hüte dich, Kind Gottes, dich vor der Gegenwart deines Heilandes zu fürchten!

Das dritte, was uns vor Augen gestellt wird, ist die „Offenbarung“ der Gegenwart Jesu. Als der Meister den Angstschrei der Jünger hörte, sprach Er: „Seid getrost, Ich bin es; fürchtet euch nicht.“ Ach, mit welcher Freude erfüllten diese Worte die Herzen der Jünger! „Das ist ja der Meister,“ riefen sie gewiss. „Das Schreckgespenst ist unser geliebter Meister in Person.“ O Freunde, Trübsal und dergleichen ist nur Mittel und Zweck in Gottes Hand, dem Kommen Jesu Bahn zu machen in euren Herzen. Durch alles hindurch spricht Er der Seele so liebevoll zu: „Sei getrost, Ich bin es, fürchte dich nicht.“ Fasse es, wer es fassen kann: „Der Sohn Gottes verlangt darnach, sich Menschenherzen zu offenbaren. Hört es; o hört es doch, Geliebte. Ist irgend ein sehndendes Herz hier, dem gilt heute des Meisters Wort der Ermunterung: „Ich bin es; fürchte dich nicht.“

Teure Geschwister, Gott hat uns Christum, Seinen lieben Sohn, gegeben, damit Sein Nahesein Stunde um Stunde unseres Herzens Freude und Wonne sei, und nichts ist gewisser, als dass Er sich mir Augenblick für Augenblick offenbaren kann. Willst du dieses heilige Vorrecht in Anspruch nehmen? Weder kann ich Ihn dir offenbaren, noch kannst du Ihn ergreifen; aber Er kann in dein Herz hineinscheinen. Ich kann die Sonne nur sehen, wenn sie sich mir zeigt, wenn sie sich meinen Augen enthüllt — ebenso kann ich Christum nur erkennen, wenn Er sich mir offenbart. So bitte Ihn doch, ehe wir weitergehen: „Herr, offenbare Dich mir jetzt so, dass ich Dich nie mehr aus den Augen verliere! Mache mir doch begreiflich, dass Du Dich mir auch in der dunkelsten Nacht zu

erkennen geben kannst, und mich auch in der dunkelsten Nacht niemals allein lässt!“ Zweifle nicht, teure Seele, denn wäre es selbst Mitternacht, so hat dein Heiland dennoch Mittel und Wege, sich dir zu offenbaren. Gott sei Dank, so lange wir auch zwischen Licht und Nacht hin und hergeschwankt sein mögen, es kommt ein Augenblick, wo Jesus sich uns so ganz schenkt, dass wir nie mehr ohne Ihn zu sein brauchen. Gott gebe, dass dieser selige Augenblick für jeden von uns bald anbreche!

Damit kommen wir zum vierten Punkte: Dem Verlangen nach der beständigen Gegenwart Jesu. Was geschah? Sobald Petrus des Meisters Stimme hörte, war er beruhigt. Trotz aller seiner Fehler war sein Herz dem Meister aufrichtig zugetan; nun er Ihn in der Nähe wusste, litt es ihn daher nicht länger im Schiffe, und er rief: „Herr, heisse mich zu Dir kommen auf dem Wasser!“ Es liess ihm nun keine Ruhe mehr. Er erinnerte sich, dass Jesus ihn in Seine Nachfolge berufen — er gedachte des wunderbaren Fischzuges, der zur Genüge bewiesen hatte, dass das Meer und alles, was darinnen ist, Ihm untertan war — ja, dass es Ihm sogar ein Geringes gewesen war, den Sturm zu stillen, und da sagte er sich, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: „Dort offenbart sich der Meister jetzt in ganz neuer Weise, dort übt Er eine übernatürliche Kraft aus, die Er bisher nie ausgeübt hatte; ich bin überzeugt, Er kann mich instand setzen, da zu gehen, wo Er geht.“ Er wollte so wandeln, wie Christus wandelte — und zwar dicht an Seiner Seite; darum bat er nicht etwa: „Herr, heisse mich um den See herumgehen“ — sondern: Herr, heisse mich zu Dir kommen auf dem Wasser!“

Freunde, möchtet ihr dem Heiland nicht auch so nahe sein, dass ihr mit Ihm wandeln könntet, wie er gewandelt hat? Viele Kinder Gottes möchten das; zugleich aber möchten sie in ihren Sünden und ihrem weltlichen Getriebe weiterleben. Sie möchten weiter wandeln wie bisher, sich dabei aber der Gegenwart und Liebe Jesu getrösten — das geht nicht, Geschwister. Wenn ich Jesu Gegenwart geniessen will, so muss ich so wandeln, wie Er gewandelt hat. Sein Wandel war

ein übernatürlicher, ein in der Liebe und der Kraft Gottes geführter Wandel. Die meisten Leute leben je nach den Verhältnissen, in denen sie sich befinden, und machen ihr Christentum von den äusseren Umständen oder ihrer inneren Gemütsverfassung abhängig. Wie oft hört man die Klage: „Meine Verhältnisse hindern mich, in ununterbrochener Gemeinschaft mit meinem Gott zu leben.“ In welchen äusseren Umständen befand sich Jesus? Wind und Wellen waren rings um Ihn her — und Er wandelte siegreich über diese äusseren Umstände hinweg. Daher sagte sich Petrus: „Wenn ich Jesum bei mir habe, kann ich das auch — dann kann nichts mir etwas anhaben.“ O, dass doch bei der Betrachtung des Erdenwandels Jesu das Verlangen in unserer Seele wach würde: „Dass ich doch leben könnte wie Er.“ Geht dein Sehnen darauf aus, so darfst du zuversichtlich erwarten, dass Jesus sich dir nahen wird — solange du aber noch ein wenig Eigenwillen behalten oder noch nach der Welt und ihren Freuden hinschielst, musst du den Gedanken, ununterbrochene Gemeinschaft mit Jesu zu haben, aufgeben. Christusnähe und Christusähnlichkeit gehen Hand in Hand, beide gehören zusammen. Hast du das erfasst? Petrus wollte so wandeln, wie Christus wandelte, um beim Meister sein zu können, und das ist das selige Vorrecht jedes, auch des allerschwächsten Gotteskindes. Jedem einzelnen gilt die Verheissung: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage,“ aber nur unter der Bedingung, dass es wandle wie Jesus gewandelt hat. Jesu Gegenwart ist eine Aufforderung zu ununterbrochener Gemeinschaft mit Ihm.

Der fünfte Gedanke, den unser Text mir nahe legt, ist das Vertrauen in Jesu Gegenwart. Auf des Meisters Ruf: „Komm!“ schwang sich Petrus über Bord des Schiffes. Wie konnte er das wagen allen Gesetzen der Natur zum Trotze? Er suchte Jesum, hörte Seine Stimme, vertraute Seinem Nahesein und Seiner Macht, sagte sich im Glauben an Ihn: „Ich kann auf dem Wasser gehen“ — und schwang sich dann über Bord. Das ist der Wendepunkt, das ist der Augenblick der Krisis. Petrus sah, dass sich eine übernatürliche Kraft in Jesu offenbarte, und glaubte, dass die gleiche übernatürliche

Kraft ein übernatürliches Leben in ihm wirken könne. Diesen Glauben wandte er auf das „Einerschreiten auf Meereswellen“ an, und hierin liegt das ganze Geheimnis des Glaubenslebens. Christus hat übernatürliche Kraft — Himmelskraft, Heiligungskraft, Kraft der Gottesgemeinschaft, und Er kann mir schenken, so zu leben, wie Er gelebt hat. Die Frage ist nur, ob ich wie Petrus zu Ihm aufsehen und zu Ihm sagen will: „Herr, heisse mich zu Dir kommen!“ — und ob ich mich dann auf Seine Aufforderung: „Komm!“ aufmachen und zu Ihm gehen will. Tue ich das, so habe auch ich die Kraft, auf Meereswellen einherzuschreiten. Kann es ein herrlicheres, lehrreicher Symbol unseres Christenwandels geben als diese Geschichte? Ohne Christum ist es für ein Menschenkind ein Ding der Unmöglichkeit, auf Meereswellen zu wandeln — mit Ihm ist es nicht nur möglich, sondern selig. Ebenso ist es ein Ding der Unmöglichkeit, ohne Christum ein Leben zu führen, das eines Kindes Gottes würdig wäre, aber mit Christum ist es, wenn auch zuweilen noch so schwierig, doch immer sicher und selig.

Teure Geschwister, ich habe euch zu einem solchen Leben zu ermuntern gesucht — zu einem heiligen Leben, einem Wandel im Geiste und in der Gemeinschaft Gottes. Dazu seid ihr jedoch nur imstande, wenn euch der Herr Jesus Augenblick für Augenblick die Hand hält. „Wie ist das möglich, fragst du. „Ich habe so viel zu bedenken; der Anforderungen, die von allen Seiten an mich gestellt werden, sind so viele, dass ich oft den ganzen Tag über kaum zu mir selbst komme. Wie kann ich unter diesen Umständen Augenblick für Augenblick in Jesu Gegenwart verbringen?“ Geliebte, Jesus ist nicht nur wahrhaftiger Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott, und Er hat uns so unaussprechlich lieb, dass Er uns näher ist, als uns irgend ein Mensch jemals sein oder kommen könnte. Wenn ihr euch mit jedem Morgen Zeit nehmt, den Bund mit Ihm zu erneuern, und zu Ihm sagt: Herr Jesus, nichts auf der weiten Welt kann mein Herz befriedigen, als Deine beständige Gegenwart,“ so wird Er sie euch schenken. Wollen wir Ihm vertrauen, dass Er Tag für Tag bei uns sei und bei uns bleibe, wie Petrus Ihm dies so fest vertraute, dass er zu Ihm sagen konnte: „Wenn der Meister mich ruft,

so kann ich zu Ihm kommen, sei es auch auf Meereswellen?“ Durch alle Schwierigkeiten und Versuchungen des Lebens hindurchgehen, ist auch gleichsam ein Einherschreiten auf Meereswellen — man hat da nur Grund unter den Füßen, wenn man sich fest auf Gottes Wort stützt. Wir wissen nicht, welche Versuchungen Satan uns noch in den Weg werfen wird; aber wir dürfen darauf rechnen, dass Jesu Gegenwart uns Kraft gibt zu einem übernatürlichen Wandel in und mit Ihm. Es ist Gottes Wille, dass wir ein Leben in Christo führen — ein Christusleben. Willst du das, mein Bruder, meine Schwester, so darfst du zu deinem Heiland sagen: „Herr ich habe deine Verheissung vernommen: „Mein Angesicht soll mit dir gehen“. Auf diese Verheissung stütze ich mich nun im Glauben und vertraue Dir, dass Du sie erfüllen wirst.“

Das sechste, was uns in dieser Geschichte entgegentritt, ist das Vergessen der Gegenwart Jesu. Petrus hatte die Augen fest auf den Meister gerichtet, als er sich über Bord schwang und auf Ihn zuing. Seiner Gegenwart vertrauend, schritt er kühn auf den Wellen einher; plötzlich aber wandte er den Blick von Ihm weg, und alsbald fing er an zu sinken. Da war es aus mit dem Glaubenswandel, und ganz durchnässt, rief er zitternd aus: „Herr, hilf mir!“

Vielleicht denkt jetzt das eine oder andere unter uns im stillen: Ja, ja, so geht es, wenn man so hoch hinaus will. Es gibt der Leute genug, die ihre Mitchristen mit Reden entmutigen wie diese: „Es wird dir nie und nimmer gelingen, ein solches Leben zu führen; es geht eben einmal nicht anders hienieden, als durch beständiges Fallen und Aufstehen.“ Vor Pfingsten war das auch so bei Petrus; denn dazumal war der heilige Geist noch nicht ausgegossen. Aus der Erfahrung des Apostels Petrus können wir die Lehre ziehen, dass Petrus notwendigerweise immer wieder fallen musste, so lange er im Fleische wandelte. Aber Gott sei Dank, es blieb nicht so bei ihm — im Gegenteil — durch Sinken hindurch kam er in nähere Verbindung mit Jesu und wurde völliger denn je abhängig von Ihm.

Da sagt ein Bruder oder eine Schwester: „Ich habe mit meinem Heiland ausgemacht: „Ich will dieses Leben führen

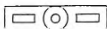
um jeden Preis“ — was aber, wenn ich nun doch wieder falle?“ O, teures Gotteskind, lerne von Petrus, was du dann tun musst. Was hat er getan? Das gerade Gegenteil von dem, was die meisten Kinder Gottes tun. Ohne sich auch nur im geringsten nutzlosen Gewissensbissen und Selbstanklagen hinzugeben, hat er im Augenblick des Sinkens ausgerufen: „Herr, hilf mir!“ O, könnte ich das doch jedem Christenkinde ins Herz hineinbrennen! Ich erinnere mich noch gut des Zeitpunktes in meinem Glaubensleben, wo mir das klar wurde. Bis dahin hatte ich mir bei jedem Fall nur bittere Vorwürfe gemacht und mich mit Selbstanklagen gequält, in der Meinung, das sei das Richtige. Da erkannte ich mit einem Male, dass ich mit allen meinen Selbstanklagen nicht um ein Haar weiter kam, und ich sah aus der Erfahrung des Petrus, dass ich nur eins zu tun hatte — nämlich: zum Heiland aufblicken und Ihn anrufen: „Meister, hilf mir!“ Sobald ich das tue, streckt Jesus Seine Hand aus und richtet mich wieder auf. Ich kann mir ja wohl vorstellen, dass selbst Kinder Gottes, die redlichen Herzens gesagt haben: „Ich will dieses Leben führen um jeden Preis,“ noch dann und wann fallen — ihnen möchte ich heute zurufen: „Lasst euch nicht entmutigen, sondern, sobald ihr von irgend einer Sünde überrumpelt worden seid, appelliert an Jesum.“ Er ist allezeit nahe mit Seiner Hilfe und Errettung. Vergesst das nie, teure Geschwister, wenn euch irgend ein unbedachtes Wort entschlüpft, oder ihr euch von euren Stimmungen habt beherrschen lassen, oder wenn ihr einen Augenblick dem Zorn, der Empfindlichkeit oder dergleichen nachgegeben habt. Sobald ihr ruft, wird Er hören, euch wieder vom Falle aufrichten und euch dahinführen, wo ihr in Seiner Kraft vor weiterem Fallen bewahrt bleibt.

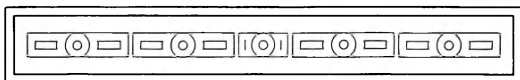
Und nun kommen wir zu dem letzten Gedanken, den uns die Geschichte des Petrus nahe legt. Während Petrus die Wellen ansah, vergass er der Gegenwart Jesu; aber sobald Sein Auge sich wieder dem Meister zuwandte, ward er sich aufs Neue Seiner Nähe bewusst. Ja, alsbald streckte Jesus die Hand zu seiner Hilfe und Rettung aus. Mag sein, dass Petrus sinken musste, damit er zu der Erkenntnis käme, dass es nicht sein Glaube war, der ihn rettete, sondern die

Kraft Christi — denn Petrus war ein stolzer, zum Selbstvertrauen geneigter Mann. Die gleiche Lektion müssen auch wir lernen. Wie kam es, dass Petrus — ohne auch nur ein einziges Mal zu sinken — zum Boote zurückschreiten konnte? Christus war bei ihm. Wenn wir uns irgend einen Fall in richtiger Weise zunutze machen, so kann er in Gottes Hand das Mittel werden, uns unserm Heiland viel näher zu bringen, als wir je gewesen sind. Wie machen wir uns nun aber einen Fall in der richtigen Weise zunutze? Indem wir offen und ehrlich eingestehen: „In mir ist nichts, aber ich will fortan meinem Heiland unbedingt vertrauen.“ O, lernen wir doch, uns mit jedem Fall fester an Christum anklammern, dann wird Er sich uns je länger je mehr als allmächtiger, liebevoller Erlöser erweisen! Der Meister ergriff Petrus bei der Hand und richtete ihn auf. Ich weiss nicht, ob Petrus und sein Meister die vierzig oder fünfzig Ellen bis zum Boote Hand in Hand zurücklegten, oder ob Letzterer dem Petrus erlaubte, neben Ihm herzugehen; eins aber weiss ich: sie waren einander sehr nahe, und das Bewusstsein, dass der Herr ganz dicht bei ihm war, stärkte ihn zum Gang. Und nun, teure Geschwister, bedenkt einmal, was seit jenem wunderbaren Erlebnis des Petrus alles geschehen ist. Seither ist das Kreuz aufgerichtet und das Blut des Lammes Gottes vergossen worden — seither hat sich das Grab geöffnet, und dein Heiland ist siegreich auferstanden — seither hat sich der Himmel aufgetan, und der Geist des verklärten Herrn ist herniedergekommen. Nun ist es möglich, dass der Herr Jesus Tag für Tag und jede Strecke Weges bei uns sei. Dein Gott hat uns Christum geschenkt und möchte Ihn uns so ins Herz geben, dass wir Ihn jeden Augenblick bei uns haben.

Wer will sich nun in die Arme seines Heilandes werfen, um fortan ein Leben zu führen, das über Wind und Wellen, über Verhältnisse und Schwierigkeiten triumphiert? Wer will heute mit Petrus sagen: „Herr, heisse mich zu Dir kommen auf dem Wasser?“ Willst du? Höre, dein Heiland ruft dir zu: „Komm!“ Willst du gerade jetzt — in diesem Augenblick dem Rufe folgen? Dort ist das Boot, das Leben, das Petrus bisher geführt hat. Er war von Kindheit an mit dem

Meere vertraut gewesen, und das Boot hatte heilige Erinnerungen für ihn. Dort hatte sein geliebter Meister mit ihm gegessen; von diesem Boote aus hatte Er der Menge gepredigt; in diesem Boote hatte Petrus den wunderbaren Fischzug erlebt; Es war eine geheiligte Stätte; aber er verliess dieselbe, um eine neue selige Erfahrung zu machen, um zu der noch heiligeren Stätte zu gelangen, wo sein Meister soeben stand. Dein Christenleben mag viele heilige Erfahrungen aufweisen — du kannst vielleicht sagen: „Christus hat mich mit Seinem Blute errettet und ich habe oft Seine Gnadenzüge an meinem Herzen verspürt, habe viele Beweise Seiner Gnade empfangen; aber ein Leben ununterbrochener Gemeinschaft mit Ihm kenne ich noch nicht. Wind und Wellen jagen mir noch oft einen solchen Schrecken ein, dass ich sinke.“ O, verlasse augenblicklich das Boot früherer Erfahrungen und äusserer Verhältnisse; schwing dich auf das Wort deines Heilandes über Bord und glaube es: Mit Jesu kann ich auf dem Wasser gehen. Was war zwischen Petrus und dem Meeresgrunde, als er im Boote war? Ein paar Bretter. Und als er den Fuss auf das Wasser setzte? Kein Brett, aber das Wort des Meisters, des allmächtigen Gottessohnes. Willst du, mein Bruder, meine Schwester, von allen Erfahrungen absehend, dich stützen auf Jesu Verheissungen: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage“ und: „Ich bin es; seid getrost; fürchtet euch nicht?“ Augenblick für Augenblick lebt Jesus im Himmel; Augenblick für Augenblick flüstert Er dir zu durch Seinen Geist: „Komm! Ich bin es, fürchte dich nicht.“ O, wage es auf Sein Wort hin ohne Säumen! Mein Heiland ist jeder Not und jeder Schwierigkeit gewachsen. Er kann die Bedürfnisse jeder Seele stillen. Ich sage dir, Bruder, Schwester, aus tiefster Herzensüberzeugung und aus eigenster Erfahrung: „Er kann und Er will bei und in uns sein allewege.





XV.

Ein Wort an Reichsgottesarbeiter.

Vor einiger Zeit las ich in einem alten Werke folgende Bemerkung: „Jeder Geistliche sollte es sich zur Pflicht machen, den Herrn zu bitten, dass Er vor allen Dingen in seiner eignen Seele wirke, was er in seinen Zuhörern getan haben möchte.“ Diese Worte haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, dass ich sie nicht wieder los werden konnte. Es ist das die Frucht dessen, was uns in den vorhergehenden Kapiteln beschäftigt hat, ein Wandeln und Arbeiten in der Fülle des Geistes. Jeder, der seine heilige Berufung richtig erfasst hat, wird zugestehen müssen: „Das ist es, wovon alles abhängt.“ Was hilft es, den Leuten zu predigen, sie müssten mit heiligem Geiste erfüllt sein, wenn wir ihnen auf die Frage: „Haben Sie die Fülle des Geistes?“ nicht mit einem ehrlichem „Ja“ antworten können. Was nützt die Behauptung, Jesus Christus könne dergestalt in unsern Herzen Wohnung nehmen, dass wir Augenblick für Augenblick von jeglicher Übertretung und Sünde bewahrt bleiben? Was nützt es, von der Möglichkeit zu reden, den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen, in der Gegenwart Gottes zu verbringen, wenn es nicht meine persönliche Erfahrung ist, und zwar Tag für Tag!

Seht den Herrn Jesum an, unsern Herrn und Meister, Der uns in allen Dingen ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fusstapfen! Nachdem der heilige Geist auf ihn herniedergekommen war, sagte Johannes der Täufer von Ihm: „Dieser ist es, Der mit dem heiligen Geiste

und mit Feuer tauft.“ Ich kann anderen nur mitteilen, was ich selbst von Gott empfangen habe. Wenn ich als Knecht Gottes noch im Fleische wandle und den heiligen Geist noch betrübe, so wird meine Arbeit an andern immer ein Mischwerk bleiben; führe ich hingegen ein Geistesleben und stehe ich persönlich in der Kraft Gottes, so darf ich zuversichtlich erwarten, dass das Leben, das in mir zirkuliert, sich meinen Zuhörern mitteilen wird.

Wir haben auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass jedes Gotteskind voll heiligen Geistes sei; wie könnten wir darnach die uns noch zur Verfügung stehende Zeit besser benützen, als indem wir betenden Herzens vor dem Herrn erwägen, wie wir unsere Gemeinden davon überzeugen können, dass dies wirklich möglich ist! Auf welche Weise können wir die einzelnen veranlassen, den betreffenden Segen für sich persönlich zu suchen, ihn aufs bestimmteste zu erwarten und dann auch im Glauben anzunehmen, um fortan ein Leben in der Kraft des Geistes zu führen? Unsere Worte, Brüder, werden nur ihren Zweck erreichen, wenn sie der Ausfluss persönlicher Erfahrung sind. Der gleiche Gottesmann, von dem die zu Anfang des Kapitels angeführte Bemerkung stammt, schreibt: „Ist ein Mensch zu Christo gekommen und also aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, so gilt es vor allen Dingen, ihn mit dem heiligen Geiste bekannt zu machen.“ Wie richtig ist das! Geht das nicht durch die ganze heilige Schrift hindurch? Derselbe Johannes der Täufer, der seine Zuhörer auf Christum hinwies als auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, sagt weiter von Ihm: „Dieser ist es, Der mit dem heiligen Geiste und mit Feuer tauft.“ Er konnte dies bezeugen, weil Gott Selbst ihm ein sicheres Erkennungszeichen gegeben hatte, indem Er zu ihm sagte: „Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, Derselbe ist's, Der mit dem heiligen Geiste tauft.“ Mit diesem seinem persönlichen Zeugnis wies der Täufer die Leute also, nachdem er sie mit Christo bekannt gemacht hatte, darauf hin, auch für ihre Person die Taufe mit heiligem Geiste zu erwarten. Und wie machte es unser Heiland? Nachdem Er drei Jahre unter Seinen Jüngern

geweilt und sie getreulich unterwiesen hatte, versprach Er ihnen am letzten Abend vor Seinem Scheiden: „Ich will den Vater bitten, dass Er euch einen andern Tröster gebe — den Geist der Wahrheit.“ Schon vorher hatte Er denen, die an Ihn glaubten, verheissen, es sollten Ströme lebendigen Wassers von ihrem Leibe fliessen, womit Er den heiligen Geist meinte; denn der Evangelist Johannes fügt hinzu: „Das sagte Er aber vom Geiste. . . .“ Diese Verheissung sollte sich nach Jesu eigenen Worten aber erst nach Seiner Himmelfahrt erfüllen. Erst die Verklärung Christi bahnte der Ausgiessung des heiligen Geistes den Weg. Nachdem Er in Seinen Abschiedsreden die Jünger darauf hingewiesen hatte, den heiligen Geist zu erwarten als die grösste Gabe, die der Vater ihnen geben konnte, sprach Er, als Er im Begriff war, gen Himmel aufzufahren: „Ihr werdet angetan werden mit Kraft aus der Höhe und werdet Meine Zeugen sein.“ Wieder und immer wieder leitete Er Seine Jünger dazu an, auf den heiligen Geist zu warten. Das tritt uns in der ganzen Apostelgeschichte entgegen. In seiner Pfingstpredigt bezeugte Petrus öffentlich vor allem Volk, dass Jesus vom Vater erhöht worden war und die Erfüllung der Verheissung des heiligen Geistes von Ihm empfangen hatte; dann fügte er hinzu: „Tut Busse und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Wer glaubt, dass Christus von den Toten auferweckt, gen Himmel gefahren und verklärt ist, wird den heiligen Geist empfangen.

Auf die Predigt des Philippos hin hatten sich in Samaria Männer und Frauen bekehrt, und es herrschte grosse Freude in der Stadt. Der heilige Geist hatte sich zu dem Worte bekannt; aber den Bekehrten fehlte noch etwas. Als dies den Aposteln klar wurde, legten Petrus und Johannes ihnen die Hände auf; daraufhin empfangen sie den heiligen Geist, und zwar bewusstermassen. Bis dahin war das an ihnen geschehene Werk nicht vollendet. Paulus wurde auf dem Wege nach Damaskus durch Jesum Selbst bekehrt; dennoch musste er sich noch von Ananias die Hände auflegen lassen, um den heiligen Geist zu empfangen.

Bezüglich der Bekehrung des Cornelius und seines Hauses, wird uns ausdrücklich erzählt: „Da Petrus noch redete“ — und Christum verkündigte — „fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten,“ was dem Apostel ein Beweis war, dass diese Heiden so gut wie die Juden vor Gott Gnade gefunden hatten, da sie mit der gleichen Taufe getauft worden waren wie jene.

Dieselbe Wahrheit tritt uns in den Episteln vor Augen, besonders in dem Briefe Pauli an die Römer. In den ersten fünf Kapiteln wird die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben behandelt. Im sechsten und siebenten Kapitel wird der an Christum gläubig Gewordene als ein der Sünde und dem Gesetz Gestorbener, mit Christo in Verbindung Getretener dargestellt; zugleich aber wird der furchtbare Kampf geschildert, der in dem Herzen des Wiedergeborenen stattfindet, solange er nicht die Fülle des heiligen Geistes empfangen hat, so dass ihm Dessen ganze Kraft zu Gebote steht. Im achten Kapitel ist dann gezeigt, dass es das Gesetz des Geistes des Lebens ist, das uns frei macht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Dann sind wir nicht im Fleische, sondern im Geiste, weil Gottes Geist in uns wohnt. Wie wir sehen, gipfelt auch im Römerbriefe die ganze Unterweisung des Apostels im heiligen Geiste.

Auch in der Epistel an die Galater nimmt die Lehre vom heiligen Geiste eine hervorragende Stelle ein. „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ fragt Paulus die Gemeinde von Galatien. Es war die Predigt vom Glauben, die sie in den Vollgenuss der Kraft des heiligen Geistes brachte. „Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muss.“ Und der Apostel mahnt am Schlusse des fünften Kapitels noch einmal eindringlich: „So wir im Geiste leben, so lasst uns auch im Geiste wandeln.“

Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist?“ fragt Paulus die Korinther, und in seinem Briefe an die Epheser erwähnt er die Lehre vom heiligen Geiste nicht weniger als zwölfmal. Der heilige Geist ist es seiner Unterweisung nach, der die Gläubigen versiegelt; denn er

schreibt: „Ihr seid versiegelt mit dem Geiste der Verheissung.“ Er ist Derjenige, Der erleuchtet: „Ich gedenke euer in meinem Gebet,“ schreibt Paulus an die Epheser, „dass der Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu Seiner selbst Erkenntnis.“ „Durch Christum haben beide — sowohl Juden wie Heiden — Zugang in einem Geiste zum Vater.“ Sie „sind mitauferbaut zu einer Behausung Gottes im Geist.“ Sie „werden stark durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen.“ Mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, einer den andern in Liebe vertragend, sind sie fleissig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Wenn wir den Geist Gottes nicht betrüben, bleiben wir versiegelt auf den Tag der Erlösung. Sind wir des heiligen Geistes voll, so singen und spielen wir dem Herrn in unsern Herzen und verherrlichen Ihn auf diese Weise. Bei sorgfältigem Studium der Episteln werdet ihr finden, dass ich recht habe mit der Behauptung, der Apostel Paulus gebe sich alle Mühe, die Gläubigen auf den heiligen Geist zu verweisen, als auf Den, Der allein imstande ist, sie zur Vollendung zu bringen.

Der heilige Geist war das Gnadengeschenk, das Gott Seiner Gemeinde am Pfingstfeste gab, und ebenso ist es der heilige Geist, Der uns jetzt den Pfingstsegen vermittelt. In Seiner Kraft taten die Gläubigen der Anfangsgemeinde solche wunderbare Dinge, und in Seiner Kraft führten sie ein Leben der Liebe und Selbstverleugnung, wie man es nur selten findet. Nur wenn es wieder zu einem Innewohnen dieser Kraft aus der Höhe in den Herzen der Gläubigen kommt, wird die Gemeinde Gottes der Jetztzeit wieder die ihr von Gott zugedachte Stellung in der Welt einnehmen. So wollen wir denn den Herrn bitten, dass jeder Geistliche und jeder sonstige Reichsgottesarbeiter mit Kraft aus der Höhe angetan werde. Wir wollen Ihn bitten, dass Er uns erforsche, damit wir uns darüber klar werden, ob wir dem Geiste Gottes wirklich so völlig Raum gemacht haben, dass Er unsere Herzen füllen kann, wie Gott es haben will. O, dass sich doch jedes unter uns fragen möchte: „Wohnt der heilige Geist wirklich so in

meinem Herzen, dass ich andern behilflich sein kann, Ihn immer völliger in sich aufzunehmen, damit Er ihnen Christum verkläre als Den, Der aufs äusserste zu erretten und zu bewahren vermag?" Werden wir nicht alle bekennen müssen: „Herr, ich habe bisher viel zu wenig Gewicht darauf gelegt; es ist das bisher in meiner Arbeit, in meinem ganzen Tun und Lassen viel zu wenig zu Tage getreten?" Geliebte Brüder, ihr habt es gehört: „Jeder Geistliche — und jeder Reichsgottesarbeiter — sollte es sich zur Pflicht machen, den Herrn zu bitten, Er möge vor allen Dingen in seiner eigenen Seele wirken, was er in seinen Zuhörern getan haben möchte." Und seine erste Pflicht ist, dass er die Erweckten und zu Christo Bekehrten dahin bringe, dass sie dem heiligen Geist Raum in ihren Herzen machen.

Allerdings, wenn wir diese beiden Punkte zum Grundsatz machen, so erheben sich einige weitere Fragen von der grössten Wichtigkeit. Erstens: „Wie kommt es, dass in der Gemeinde Jesu Christi die Kraft des heiligen Geistes so wenig zutage tritt?" Nicht, dass ich euch den Vorwurf machte, geliebte Brüder, als fehle es in dieser Beziehung an der richtigen Lehre. Ich weiss wohl, dass ihr den heiligen Geist als die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit anerkennt; aber ihr werdet mir zugeben, dass von der Notwendigkeit und Möglichkeit der Innewohnung des heiligen Geistes im Herzen der Gläubigen im allgemeinen wenig die Rede ist, und noch weniger ist dieselbe im grossen und ganzen praktische Realität. Daraus ergibt sich die zweite Frage: „Warum ist das so? Weil es eine der für den Menschengeist am schwersten zu erfassenden Wahrheiten der heiligen Schrift ist. Gott hat sich dem ganzen Weltall durch die Schöpfung geoffenbart und ist Fleisch geworden in Christo Jesu, und wieviel Zeit erfordert es, wenn man Jesu Person, sowie Seine Worte und Werke gründlich studiert! Viel weniger leicht zu verstehen ist noch das geheimnisvolle Innewohnen des heiligen Geistes in den verborgenen Tiefen eines Gotteskinds.

In den ersten Pfingsttagen der Gemeinde herrschte dafür natürlicherweise weit mehr Verständnis; denn damals besaßen

die Gläubigen den Geist in Kraft. Es dauerte aber nicht lange, so schlich sich der Geist der Welt ein und gewann die Oberhand, bis er schliesslich in der tiefen Nacht des Formalismus und Aberglaubens der römisch katholischen Kirche völlig den Sieg in der Gemeinde Jesu Christi — wie man sie fälschlich nannte — davontrug. In den Tagen Luthers wurde durch die Reformation die Wahrheit von der Rechtfertigung durch den Glauben wieder auf den Leuchter gestellt; aber der Lehre vom heiligen Geist wurde damit nicht der ihr gebührende Platz eingeräumt, denn Gott enthüllt nicht auf einmal die ganze Wahrheit. In den von Irrlehren gesäuberten Gemeinden blieb viel Weltgeist, und erst seit kurzem ist in den Gläubigen durch Gottes Gnade wieder ein Sehnen erwacht nach völligerer, mehr schriftgemässer Erkenntnis des Platzes, der dem heiligen Geiste gebührt.

O Brüder, dass wir doch alle die ernste Verpflichtung erkennen möchten, es nicht bei der Predigt Jesu Christi bewenden zu lassen, sondern die Leute dahin führen, dass sie dem heiligen Geist die richtige Stellung in Herz und Leben einräumen; denn Er allein kann uns Christum, unsern Heiland, verklären! So sehr ich mit meinen Worten und meiner Predigt Christum zu verherrlichen suche, wird das wenig nützen, wenn der Geist Gottes das Wort nicht in den Herzen meiner Zuhörer lebendig macht. Wenn ich letztere noch so dringend zu einem heiligen Wandel ermahne, wird das verhältnismässig wenig Erfolg haben, es sei denn, dass ich sie davon überzeuge, dass der heilige Geist in ihnen wohnt und sie Augenblick für Augenblick instand setzt, das Leben Jesu auszuleben. Der heilige Geist kam am Pfingsten auf die Gläubigen herab, um ihnen Jesu Gegenwart zu offenbaren. Zu des Letzteren Lebzeiten standen die Jünger noch viel zu sehr unter der Herrschaft des Fleisches und der Sichtbarkeit, als dass Jesus Wohnung in ihren Herzen nehmen konnte. „Es ist euch gut, dass ich von euch gehe,“ sagte Er ihnen, „damit ich euch den heiligen Geist senden könne.“ Daran knüpfte Er die Verheissung, dass in und mit dem Geiste Er und der Vater kommen und Wohnung bei ihnen machen werden. Demnach ist es also das Werk des heiligen Geistes, den Vater und

den Sohn in den Herzen der Gläubigen zu verklären. Lehren wir unsere Zuhörer, dass der heilige Geist ihnen Christum Augenblick für Augenblick zur Realität machen kann, so werden sie allmählich lernen, an Seine Gegenwart und Macht zu glauben.

Darnach erhebt sich die weitere Frage: „Was haben wir zu erwarten, wenn wir dem heiligen Geiste die Ihm gebührende Stellung einräumen?“ Ich erwähne dies, weil ich die Kinder Gottes so oft um eine Geistestaufe habe bitten hören, damit sie die nötige Krafterüstung zur Arbeit hätten. Geliebte Brüder, wir bedürfen dieser Krafterüstung nicht nur zur Arbeit, sondern auch zum täglichen Leben. Wir brauchen sie fortwährend. Im alten Bunde pflegte der Geist Gottes mit Macht auf die Propheten und andere heilige Männer Gottes zu kommen; aber Er wohnte nicht in ihnen. Ebenso kam Er mächtiglich über die Gläubigen zu Korinth und teilte ihnen die wunderbarsten Gaben mit; aber von Seiner umgestaltenden Heiligungsgnade war wenig bei ihnen zu verspüren. Wie viele Zwistigkeiten, wie viel Neid und Zank und dergleichen herrschte doch unter ihnen! Sie hatten die Gabe des Zungenredens, die Gabe der Weisheit und des Verständnisses; aber wie trübten Stolz, Lieblosigkeit und andere Sünden ihren Christenwandel! Welche Lehre können wir daraus ziehen? Zeigt uns das nicht deutlich, dass man Krafterüstung zur Arbeit haben kann, ohne dass der heilige Geist viel Raum im Herzen gewonnen hat? Im dreizehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes schreibt der Apostel Paulus: „Wenn ich Glauben hätte, also dass ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Wir müssen die Liebe haben, die aus der Demut und Selbstverleugnung Jesu fließt. Stellen wir die uns etwa von Gott verliehenen Gaben in den Vordergrund, so werden wir wenig Frucht schaffen. Trachten wir darum in erster Linie danach, dass durch die Gegenwart des innewohnenden Christus der heilige Geist uns durchleuchte und Seine Heiligungskraft in uns offenbare! Lasst euch vor allen Dingen in den Staub legen vom heiligen Geiste, damit ihr fortan in innerer Gebrochenheit eures Gottes harret im Bewusstsein, dass nur von Ihm Segen kommt, und ihr Stunde um Stunde Seiner Gnade bedürft.

Strebt nicht nach hohen Gaben; was euch not tut, sind tiefinnerliche Segnungen. Es genügt nicht, dass ein Baum eine schöne Krone hat und mit Laub bedeckt ist; die Hauptsache ist, dass er tiefe Wurzeln geschlagen hat. Und wenn wir mit heiligem Geiste gefüllt sein wollen, so gilt es vor allen Dingen, gebrochenen Herzens vor Gott im Staube liegen und Seiner Gnade harren. Wir brauchen keine Kraftausrüstung zum Dienste, solange wir innerlich nicht geheiligt sind. Gott muss sich uns Selbst zu eigen geben. Mit der Zeit schenkt Er uns vielleicht diese oder jene Gabe, aber vor allem muss der heilige Geist noch etwas viel Wichtigeres tun, als Gaben mitteilen. Was wir daher suchen sollten, ist nicht in erster Linie ein Getauftwerden mit Kraft, sondern ein Getauftwerden mit Heiligkeit.

Vielleicht sagt mir jemand: „Ich habe mich Gott dazu hingegeben, dass Er mich mit heiligem Geiste erfülle, und dennoch fühle ich keinen wesentlichen Unterschied. Was muss ich davon denken? Ist das etwa ein Beweis, dass ich mich nicht redlichen Herzens ausgeliefert habe?“ O, denkt das nicht, Geliebte. „Was ist dann daran schuld? Erhört Gott denn nicht unser Gebet?“ Ja, „Gott erhört Gebet“, aber zu Seiner Zeit. Haltet die Stellung fest, die ihr Ihm gegenüber eingenommen habt, und das Tag für Tag. Sagt: „Herr, ich habe mich Dir dazu hingegeben, dass Du mich füllest — ich bin ein leeres Gefäß, dass Deiner Gnade harret und Dir kindlich, einfältig vertraut, dass Du tun wirst, wie ich Dich gebeten habe.“ In dieser Stellung bleibe Tag für Tag und Stunde um Stunde. Vielleicht bist du noch nicht bereit, den Segen zu empfangen. Bitte Gott darum, Er möge dich reinigen und dir helfen, dich von allem zu scheiden, was Ihm missfällt — sei es nun Unglaube oder irgend etwas anderes. Hast du das getan, so sage dem Herrn: „Mein Gott, Du bist treu; ich bin einen Bund mit Dir eingegangen, dass Du mich füllest mit Deinem Geiste, und ich vertraue Dir, dass Du es tun wirst.“ Brüder, wenn wir so in völliger Hingabe des Herzens mit kühner Glaubenszuversicht zu Gott kommen, so muss Er Seine Verheissung an uns erfüllen.

Was mich persönlich betrifft, so habe ich zu Zeiten kaum gewusst, ob Gott meine Bitte bezüglich der Fülle des Geistes erhört hat oder nicht — aber ich habe immer aufs neue Freude und Kraft darin gefunden, dass ich die einmal eingenommene Glaubensstellung festhielt und zu Gott sagte: „Herr, ich habe mich Dir übergeben. Deine Gnade war es, die mich zu Christo führte, und ich halte fest an dem Vertrauen, dass Du bis ans Ende Deinen Bund mit mir aufrecht erhalten wirst. Ich bin ein leeres Gefäß; Du aber bist der Gott, Der alles in allen erfüllet.“ Gott ist treu und gibt den verheissenen Segen zu Seiner Stunde und auf Seine Weise. Geliebte, um Gottes willen, begnügt euch mit nichts Geringerem als mit völliger Gesundheit und mit wirklichem Geistesleben. „Seid voll heiligen Geistes.“

Brüder, verlangt es euch nicht darnach, eure Gemeinden voll heiligen Geistes zu sehen? Ist es nicht euer unablässiges Gebet für dieselben, dass der Geist der Heiligkeit, der Geist Jesu Christi, der Geist des Sieges und der Herrschaft über die Sünde sie fülle? O, wenn euch das wirklich ein Herzensanliegen ist, so vergesst nicht, dass ihr vor allen Dingen selbst mit diesem Geiste erfüllt sein müsst.

Es ist unser heiliges Vorrecht, Brüder, in all unserm Tun und Lassen von Gott geleitet zu sein. Es kommt ja vor, dass ich der nötigen Wachsamkeit vergesse; sobald mir das aber bewusst wird, und ich beuge mich darüber vor meinem Gott, so bekommt Er Raum, mich wieder ins richtige Geleise zu bringen. Durch Seinen heiligen Geist leitet Er uns durch die tiefste Nacht hindurch; das dürfen wir wieder und immer wieder erfahren. O, wandeln wir als Knechte und Mägde Gottes, die nicht nur mit den Lippen bekennen, dass Gottes Wort Wahrheit ist, sondern deren Leben davon Zeugnis gibt. Was will unser Heiland damit sagen, wenn Er uns Seine Zeugen nennt? Der heilige Geist ist vom Himmel herniedergekommen, um uns der Freude und Herrlichkeit des verklärten Gottessohnes teilhaftig zu machen. Petrus und die andern Jünger waren vom Geiste Gottes erfüllt, darum sprach Jesus aus ihnen und wirkte durch sie. O, Brüder und Schwestern, sollten wir nicht, wenn wir Jesu Eigentum sind,

Gebrauch machen von unserm herrlichen Vorrecht und auf die Stellung eingehen, die unser Herr und Meister uns erworben hat? Wir sind Zeugen der Wahrheit, an die wir glauben, Zeugen der Realität dessen, was Jesus durch Sein Innewohnen in unsern Herzen wirkt. So gehen wir denn zu unserm Gott, bekennen wir Ihm allen Mangel und alles Zukurzkommen, liefern wir uns Ihm rückhaltlos aus, und bitten wir Ihn dann um die Ausrüstung, die Er uns zgedacht hat, um uns zur Arbeit in Seinem Reiche tüchtig zu machen. Er ist treu und wird jeder hungernden Seele, die es wagt, ihr Vertrauen einzig und allein auf Ihn zu setzen, geben über Bitten und Verstehen.



